

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 500 Reis

Berausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentllich

Folge 11

São Paulo, 18. März 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Ein Volk - ein Reich - ein Führer

### Der Anschluß Oesterreichs eine weltgeschichtliche Tatsache Das Brudervolk vor Terror und Chaos gerettet

#### Volk will zu Volk

Nun ist die Entscheidung gefallen. Die unwiderstehliche Kraft der nationalsozialistischen Idee ist auch in Oesterreich zum Siege geführt worden. Dem 13. März, der dazu ausersahen war, einen neuen Verrat der Dunkelkammer von Wien am deutschen Volk zu besiegeln, ist rascher, als man ahnte, ein Tag zuvorgekommen, der in der Geschichte der bisherigen Machthaber an der Donau mit Recht als ihr schwarzer Freitag weiterleben wird. Es war ein allzu plummes Spiel, das der patriotische Biedermann Schuschnigg allen Deutschen östlich und westlich der Salzach zumuten zu dürfen glaubte. Ein plummes und ein unzeitgemäßes Spiel zugleich!

H. H. v. Cossel

#### Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Noch klingt in uns nach die Begeisterung unserer Brüder im alten Grenzland, in der deutschen Ostmark. Noch können wir die Größe des Geschehens in vollem Umfang nicht ermessen. Von Stunde zu Stunde treffen neue Nachrichten aus der alten Heimat bei uns ein, die den großen Wendepunkt in der deutschen Geschichte künden.

Osterreich ist wieder mit Deutschland vereinigt. Volk kam zu Volk, und ohne Grenze schlagen deutsche Herzen zusammen von der Donau bis an die Nord- und Ostsee.

Wir Deutschen draußen sind stolz auf unser Deutschland. Wir waren auch stolz in den Zeiten des Zusammenbruches. Aber das war ein anderer Stolz, ein Stolz mit hartem Gesicht und zusammengebissenen Zähnen.

Heute sind wir froh aus übervollem Herzen. Wo Deutsche sich auf der Straße treffen, leuchten ihre Augen. Wie groß ist unser Vaterland und wie frei ist es!

Und wir denken und danken, je nach Charakterveranlagung, mit lauter Fröhlichkeit oder in stiller Ehrfurcht dem Führer, der uns auf diesem Wege geführt, auf einem Wege, den Gott sichtbar gesegnet hat.

In dem Läuten der Kirchenglocken Osterreichs dröhnt der Glaube an die Zukunft des geeinten Deutschen Reiches. Dieser Glaube überwindet alles schwächliche, ängstliche Zagen, gibt neuen Mut und neue Kraft für alle, die hier draußen leben und werken, der Glaube an

unser ewiges Deutschland, das Reich  
Adolf Hitlers!

Es war eine katastrophale Verkennung der Zeichen der Zeit, die den zurückgetretenen österreichischen Bundeskanzler beherrscht haben muss, als er jenen hinterhältigen Entschluss fasste, der ihm nun zum Verhängnis werden sollte.

Ein eigenartiger Zufall der Geschichte will es, dass an einem 13. März genau vor 90 Jahren schon einmal ein österreichischer Minister stürzte. Auch Metternich glaubte damals 1848 ein blut- und seelenloses Staatsprinzip um jeden Preis gegen den Freiheitswillen des deutschen Volkes verteidigen zu müssen. Es war eine Vermessenheit seines christlich-sozialen Epigonen Schuschnigg, zu glauben, dass ihm vom Schicksal ein grösserer Erfolg da beschieden sei, wo schon ein Grösserer als er scheiterte.

Dieser 11. März 1938 ist die gerechte Quittung für ein System, das seine Herrschaft auf einer inneren Lüge aufzubauen versuchte. Die Reden, die Schuschnigg in den letzten Wochen in Wien und Innsbruck hielt, waren an sich schon gekennzeichnet durch die offensibare Unsicherheit eines Mannes, der sich krampfhaft bemühte, der Grösse der nationalsozialistischen Idee, die ihm unheimlich war, mit den anachronistischen Parolen eines sogenannten österreichischen Patrioten zu begegnen. Wer es nicht einsehen will, dass ihm das Schicksal um hundert Jahre zu spät auf einen österreichischen Ministersessel führte, der muss sich auch die ebenso deutliche wie für ihn blamable Belehrung vom 11. März gefallen lassen. Man kann heute nicht mehr ungestraft von einer abstrakten österreichischen Idee an sich sprechen, wenn die geschichtlichen Tatsachen anders lauten. Heute wird das deutsche Schicksal durch den Nationalsozialismus bestimmt. Wo man selbst in London, Paris und anderswo schon anfängt, sich diese Erkenntnis zu eigen zu machen, da konnte man erwarten, dass man auch in deutschen Wien davor nicht länger die Augen verschliessen würde. Es war eine verhängnisvolle Illusion dieser „österreichischen Menschen“, anzunehmen, man könne auf die Dauer das deutsche Osterreich in einem anderen Geiste regieren und mit einer anderen Ideenwelt erfüllen, als das nationalsozialistische deutsche Volk es wollte.

Mit heller Begeisterung begrüßen unsere Brüder in Osterreich die deutschen Truppen. Das ist kein Einmarsch in ein fremdes Land! Es ist schon eher wie die Rückkehr in eine verlorengegangene Heimat. Es ist ja auch das Heimatland des Führers, das wir heute freudig als einen Teil des grossdeutschen Raumes begrüßen. Die Tat vom 11. März wird daher in der Geschichte zugleich weiterleben als ein Beweis dafür, dass er entschlossen ist, diesem gequälten Land endlich die Ruhe und den Frieden zu bringen, die es so lange entbehrt hat. Volk will zu Volk! Diese Sehnsucht von Millionen Deutschen geht heute seiner Erfüllung entgegen.

Jetzt erst wird Osterreich in der Lage sein, seinen Willen zum, Deutschum offen, frei und klar zu bekennen. Und mit diesem Bekenntnis werden die Deutschen in Osterreich ihr Ansehen und ihre Ehre besser verteidigen, als durch die krampfhaft-

ten Redensarten der bisherigen Vaterlandsverteidiger. Denn jetzt erst wird es ihnen möglich sein, Hand in Hand mit ihren Brüdern im Reich, das gemeinsame deutsche Schicksal zielbewusst zu gestalten und mit Erfolg zu verteidigen. W.

#### Parteigenossen und Parteikameraden! Deutsche Volksgenossen!

In der Heimat schreibt unser Führer Adolf Hitler die Geschichte des deutschen Volkes für die Gegenwart und alle Zukunft!

Aus dem Zeitalter der monate-, ja jahrelangen Kabinettsverhandlungen verfehlt er uns in die motorisierte Gegenwart auch auf dem Gebiet der politischen Entscheidungen. Am selben Tage, an dem wir noch in tiefster Empörung über den Wortbruch und das Schwindelmanöver eines Schuschnigg sind, flattern auf den österreichischen Regierungsgebäuden bereits die Hakenkreuzflaggen, hat Pg. Seif-Innquart bereits die Regierungsgewalt in seinen Händen. Noch fürchten wir nur zu träumen, da trifft uns die Nachricht, daß sich der Führer schon in seine engere Heimat begeben hat, und kaum haben wir in tiefer Bewegung den Jubel der Oberösterreicher am Lautsprecher miterlebt, des Führers ergreifende Worte vernommen, da verkünden auch schon die österreichische und die deutsche Regierung aller Welt den vollzogenen Zusammenschluß, die Wiedervereinigung mit dem Reich der Deutschen. Das ersehnte Ziel unserer Väter seit 1866, unsere eigenen Wünsche sind für alle Zeiten Tatsache geworden, denn über das Ergebnis der Volksabstimmung am 10. April ist wohl niemand auf der Welt im Zweifel.

Freudiger Stolz erfüllt uns in der Deutschösterreichischen Vereinigung in Südamerika (Hitler-Bewegung) zusammengeschlossene Nationalsozialisten. Wir haben unseren Teil dazu beigetragen, daß die Stimme der in der Heimat unterdrückten und verfolgten Bewegung in aller Welt gehört wurde, daß auch der Auslandsösterreichischer Herz im Takt der Heimat schlägt.

Unsere Aufgabe neigt sich dem Ende zu. Niemals haben wir uns anders als eine zu einer Sonderaufgabe abkommandierte Gruppe der Gesamtpartei gefühlt und freudig erwarten wir den Augenblick, da die durch außenpolitische Rücksichten des Reiches bisher bedingte Schranke fällt und wir den Weisungen der Gauleiter Birckel unterstellten österreichischen Parteileitung folgend, auch unseren „Anschluß“ vollziehen können.

Die Bewegung hat in unserer engeren Heimat einen vollen Sieg errungen. Steht heute noch mancher Volksgenosse abseits, weil er noch nicht unseren fanatischen Glauben an den Führer teilt, weil er noch nicht von unserer Weltanschauung ergriffen ist, so haben wir doch die Sicherheit: auch diese Volksgenossen werden durch die Taten des Führers und das Aufblühen der Heimat in wenigen Wochen gewonnen sein, bis auf den kleinen Rest unbeherrschbarer Querschnitts- und asozialer Elemente, der auch im Reich heute noch vegetiert. Diese Einheit auch unter den Auslandsösterreichern in Südamerika zu schaffen, ihr bereits am 10. April bestmöglichen Ausdruck zu geben, ist unsere letzte große und zugleich schönste Aufgabe!

Heil Hitler!

Heinz Hammerschmidt  
Landesinspektor für Südamerika.

Erwin H. Reinalter

# Das deutsche Antlitz Oesterreichs

Als die Nibelungen in das Land des Königs Etzel zogen, reisten sie die Donau aufwärts und kamen nach Oesterreich zu Rüdiger von Bechelaren. Hier, auf seiner Burg und inmitten des gesegneten Landes, das sich fruchtbar ringsum dehnte, waren sie zum letzten Male auf deutschem Boden, bevor die Fremde sie aufnahm. Sie mögen dieses Deutschtum, diese Gleichartigkeit dankbar gefühlt haben, wie man sie späterhin über die Jahrhunderte hinweg stets fühlte und in alle Zukunft fühlen wird. Das Land allerdings ist anders als im deutschen Norden: der schwere Ernst des Hochgebirges wird gemildert durch die unsägliche Heiterkeit weinspendenden Hügellandes, und in einer weicheren, milderen Luft spürt man die Nähe des Südens. Vielleicht konnte nur in solch einer Natur ein Stamm gedeihen und sich entwickeln, den man unter allen deutschen Stämmen gewiss den musischsten nennen darf. Wer einmal die Umgebung Wiens durchwandert, wird glauben, dass die Erde mit all den vielen Schönheiten, die hier aufgebaut sind, zum Himmel emporlächelt. Und in Salzburg vollends wird er berauscht sein von dem Bilde einer Stadt, die als geschlossenes Kunstwerk harmonisch durchgebildet ist. Alexander von Humboldt hat dieses Salzburg den strahlendsten Städten der Welt zugerechnet. In der Tat: die Herren, die hier vor Zeiten residierten und durch einen ungeheuren Willensakt inmitten des Hochgebirges alle diese Paläste und Dome aus dem Boden stampften, waren schöpferische Menschen von überragender Kraft.

Salzburg, Wien, dieses ganze Oesterreich, haben die Deutschen aus dem Reiche immer sehr geliebt. Warum wohl? Lag es nur daran, dass sie hier, im Rahmen der eigenen Art, eine frohe, heitere Ergänzung ihres Wesens fanden? Oder waren sie sich der grossen Leistungen bewusst, die die Menschen an den Ufern der Donau zu allen Zeiten hervorgebracht hatten? Denn hier ist alter, ehrwürdiger Kulturboden, und wer etwa in Passau das Schiff besteigt und darauf den Strom hinabgleitet, der sich immer breiter dehnt, der kommt an vielen Stätten vorbei, die für den Fleiss und den Forschergeist des österreichischen Stammes zeugen. Da sind Klöster, ragend und beherrschend an die Donau hingebaut, Burgen einer Kolonisation, die sich auf diesem Boden, umringt von anderen, vordringenden Völkern, in alter Zeit bewährte. Melk ist das grossartigste dieser Klöster, und seine Bibliothek, in Jahrhunderten aufgebaut und von edlen Schätzen strotzend, ist kostbar über alles Mass. Bedenkt man, dass ganz nahe, in Wien, eine der ältesten deutschen Universitäten steht und dass hier das Burgtheater zu einer massgebenden deutschen Bühne wurde, dann wird klar, dass in Oesterreich deutsche Kunst und Wissenschaft seit jeher in hoher Blüte standen.

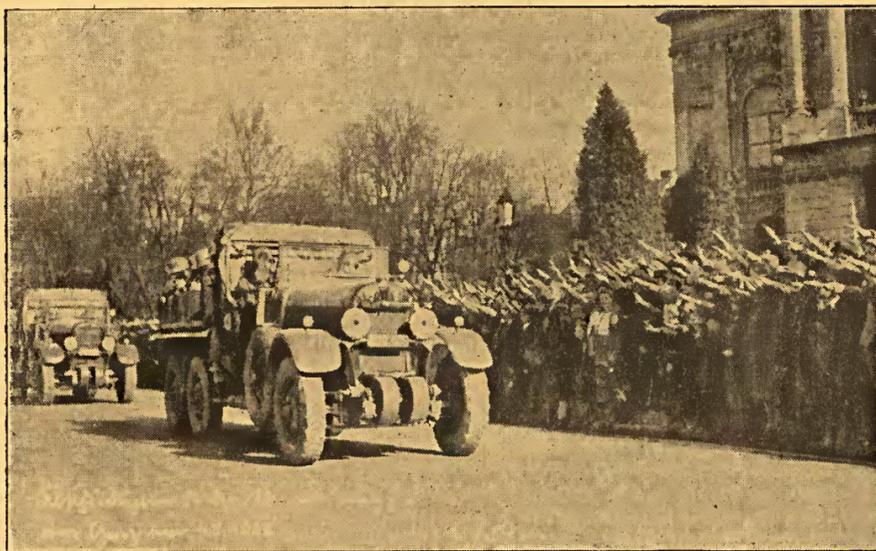
Das alles ist unendlich wichtig — zumal in solch vorgeschobenem Grenzgebiet des deutschen Volkstums. Aber vielleicht ist hier die Leistung allein noch nicht einmal das Entscheidende. Sondern weit eher noch dies: dass solche Leistungen entstanden und geblieben in einem Lande, das die Menschen durch seine Schönheit so sehr befruchtete. Es ist kein Zufall, dass Künstler aus dem deutschen Norden — und zwar gerade Musiker — hier erst ihre volle Reife und Entfaltung finden konnten. Beethoven und Brahms wurden Wiener aus Ueberzeugung und begeisterter Liebe. Sie fühlten, dass hier alles, was sie umgab — Haus und Garten und die weingegneten Berge —, unter dem südlicheren, wärmeren Anhauch der Luft von Musik umweht und dabei doch so unendlich deutsch war; so konnte sich das deutscheste Werk dieser Männer daraus Anregung holen. Zugleich ahnten sie wohl, dass selten irgendwo Volkstum und Kunst sich so unmittelbar durchdrangen wie hier. Es ist ganz gewiss kein Zufall, dass zum erstenmal in Oesterreich, in Wien, die leichte Musik zum absoluten Kunstwerk erhoben wurde, wie dies Johann Strauss erreichte. Und ganz ebenso bedeutsam ist es, dass in Wien gelang, was die tüchtige und überzeugungsstrenge Neuberin vergeblich erstrebt hatte: hier wurde in der Tat die Volksskomödie von der plumpen Harlekinade befreit, um, aus den gesündesten Quellen gespeist, ewige Wunderwerke einer heiter beschwingten lächelnd tief-sinnigen Kunst zu schaffen. Man braucht nur Raimund und Nestroy zu nennen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Besucher aus dem Reiche, der Oesterreich so

rasch lieben lernt, um es nie mehr zu vergessen, ganz ähnlich fühlt wie die eingebürgerten Norddeutschen Beethoven und Brahms. Auch er wird vor allem durch die Landschaft und durch das Volk bezaubert. Er sucht dieses Volk überall dort auf, wo es zu finden ist, was nicht schwer fällt, weil die Oesterreicher und vor allem die Wiener in einem hohen Masse in der Öffentlichkeit leben. Er geht in die Kaffeehäuser, die ja berühmt sind, er pilgert in die kleinen Vorstädte hinaus zum Heurigen, den man nicht so schmähen sollte, wie es oft geschieht, weil hier das Volk beim Wein auf eine sehr wenig aufdringliche, ja fast besinnliche Art lustig zu sein versteht. Er freundet sich mit dem Wiener an, hört die weiche, klangvolle Sprache, lacht über diewitzige Plastik mancher Redensart. Und er versteht, dass solche Menschen eine so frohe, sinnliche Kunst her-

die schiefe Legende von dem ewig fidelen Wiener, vom Phäakenvolk, von der Backhendelstadt. Man vergass, dass in diesem Biedermeier-Wien Beethoven mit seinem Genius rang, dass hier Grillparzer vergrämt seine grossen Werke schuf. Und man vergass auch vollends, dass dieses Biedermeier-Wien dieselbe Stadt war, die nicht allzulange vorher den schwersten Kampf für das gesamte Abendland auf sich genommen und in erbittertem Widerstand die Türken von den Wällen, die damals die Wälle Europas waren, abgewiesen hatte.

Denn Deutschsein heisst wohl: Musizieren, Singen, künstlerisch Schaffenkönnen. Aber es heisst auch: kämpfen können, um den Bestand dieser Kultur zu gewährleisten. Und zu kämpfen wussten die Oesterreicher nicht nur damals vor Wien. Wenn ein Fremder nach Tirol, nach Innsbruck kommt, dann mag



Abschiedsparade der Wiener Truppen in Graz am 4. März 1938. Diese am 7. März aus Graz mit Luftpost nach São Paulo übermittelte Karte liefert einen schlagenden Beweis für die hundertprozentige nationalsozialistische Einstellung der Bevölkerung in der steirischen Hauptstadt.

vorzubringen vermögen. Er hört die Alt-Wiener Lieder mit ihren reizenden Melodien und begreift, dass von solchem Musizieren ein gerader Weg führt zu jener höchsten Entwicklung, die die Musik in Oesterreich erklimmt. Man weiss ja, dass sogar in den ersten Sinfonien Bruckners heimatliche Ländlermotive auftauchten und dass Schubert sich seine Lieder auf Wanderungen durch den Wiener Wald und in stillen Heurigenschenken holte.

Die Verbundenheit des österreichischen Deutschtums mit dem übrigen Deutschtum wird dem Besucher überhaupt am sinnfälligsten, wenn er an Schubert denkt. Denn diesem Mann, diesem kleinen Schulmeister aus der Wiener Vorstadt, war es vorbehalten, Melodien zu ersinnen, die heute, losgelöst von der Person und vom Namen, allen Deutschen als Volkslieder gehören. Im fernsten pommerschen oder friesischen Dorf singt man die Lieder, die in der Wiener Vorstadt Liechtenthal entstanden. Nichts kann schöner sein als dies. Aber nun soll auch nicht verschwiegen sein, dass die Vorstellung, die man mit dem Menschen Schubert verbindet, ein wenig gefährlich ist und dem deutschen Oesterreichtum Abbruch getan hat. Man verliebte sich nämlich so sehr in die Umwelt, in der Schubert lebte, dass man geneigt war, das Biedermeier schlechthin für den Inbegriff österreichischer Art zu halten. Es entstand

er sich bewusst sein, dass vor mehr als hundert Jahren, als niemand sich gegen Napoleon zu wehren wagte, die Tiroler Bauern als erste ein Vorbild waren. Nahe bei Innsbruck, auf dem Berge Isel, der während der Kämpfe so viel Not sah und so viel Blut trank, erhebt sich das Standbild des kleinen Wirtes aus dem Passeiertal, Andreas Hofer, der seine deutschen Berge so lange verteidigte, bis man ihn vor feindliche Gewehre stellte und erschoss. Er hatte einen wundervollen Bauernschädel, dieser Andreas Hofer, einen deutschen Bauernschädel, wie man sie in jedem österreichischen Dorf findet. Und dies nun ist die andere Seite Oesterreichs; neben der Stadt Wien mit ihrer alten Kultur, neben Salzburg, neben Innsbruck und Graz steht stark und gesund und trotzig das Bauertum, bayerisch fest, gesund durch und durch, treu seiner kargen Scholle dienend, mit den Bergen um den dürftigen Ertrag des Bodens raufend. Stadt und Land als Einheit ergeben dieses deutsche Land im Südosten, das seit Jahrhunderten seine Art zu bewahren vermochte, obwohl seine Menschen zur Zeit der Doppelmonarchie, immer wieder Gefahr liefen, sich mit anderen Völkern zu vermischen. Sie widerstanden. Sie blieben deutsch. Blieben so sehr deutsch, dass alle übrigen Deutschen ihre Lieder, ihre Dichtwerke in ihr Eigentum übernehmen konnten.

auf Anordnung ihrer Regierung das Hakenkreuzbanner gehißt hat und diesen Auftrag an alle Konsulate weitergab, sah sich der Konsul in S. Paulo veranlaßt, eine hochtrabende Erklärung in der Landespresse zu veröffentlichen, „daß er nicht gewillt sei, einer Regierung, die von der bewaffneten Macht einer fremden Nation (!) gehalten wird, zu dienen“.

Solidarisch mit dieser Erklärung zeichnen auch seine beiden „Sekretäre“ und der Konsulararzt Dr. Fritz Weiss (Jude).

Wir würden uns nicht weiter mit dem einst selbstherrlichen „Dr.“ Puz befassen, wenn er sich nicht dabei einige Unverschämtheiten und Lügen geleistet hätte, die er, genau so wie sein gewesener Bundeskanzler Schuschnigg vor seiner Amtsniederlegung verapfste. Er spricht davon, daß es in Oesterreich nur 30 v. H. Nazis gäbe und führt als Beweis dafür an, daß in S. Paulo von etwa 6000 Oesterreichern 2000 bei deutschen Familien an-

gestellt seien und davon nur 120 nationalsozialistisch gesinnt seien. Die Volksabstimmung wird bescheiden, wie sehr Herr „Dr.“ Puz sich irrt. Wir verweisen hier auf das nebenstehend veröffentlichte Bild aus Graz vom 4. März. Wer diese Aufnahme gesehen hat, braucht sich nicht zu wundern, warum Schuschnigg zu dem verzweifelten Mittel des verächtlichen Wahlbetruges greifen wollte. Wenn es nur 30 v. H. Nazis in Oesterreich gäbe, brauchte man nicht so vorzugehen.

Es wäre besser gewesen, Ex-Konsul Puz hätte von seiner Schande geschwiegen! Wie die heiligen Oesterreicher unter der Zucht erhalten wurden, daß beweisen die vielen Ausbürgerungen. Jeder Oesterreicher hat Verwandte drüben und wenn er als Nazi denunziert wurde, wurden diesen Penionen und Renten konfisziert und Vermögen beschlagnahmt und die Leute dem Hungertode preisgegeben, so daß kein Oesterreicher es wagte, sich offen als Nationalsozialist zu bekennen, um seine Verwandten nicht dem Elend preiszugeben, bis auf wenige Ausreichte. Es rief weiter kein Mitleid hervor, wie diese Menschen feilsch gelitten haben. Sie alle waren Helden in ihrer Art, welche sich durch keinerlei Art Zwangsmassnahmen einer gewissen Menschengruppe in ihrem Glauben an das Deutschtum heitern ließen. Die ganzen Angeberien und Schikanen haben nichts genützt, was es gilt noch immer: Der größte Schuft im ganzen Land, ist und bleibt der Denunziant!

Auch möchten wir noch einen perfiden Ausfall gegen Italien nicht unerwähnt lassen. Herr „Dr.“ Puz erklärte nämlich, es würde in Oesterreich nun eine Sklaverei herrschen wie in Abyssinien! Auch als abgehender „Diplomat“ hätte man Takt von ihm erwartet, aber dies war ja keine starke Seite!

Auf Verlangen der österreichischen Gesandtschaft in Rio wurden vier Oesterreicher hier in S. Paulo prozessiert wegen angeblicher Verleumdung Oesterreichs. In diesem Prozesse wurde der Jude Weiss als Kronzeuge gegen die Angeklagten vernommen. Sie wurden aber trotzdem freigesprochen! In einer von den Verteidigern herausgegebenen Broschüre: „A uniao da Austria a Alemanha perante a Justica Brasileira“ sagen die Verteidiger über diesen sonderbaren Zeugen:

„Dieser Zeuge, der als befangen einvernommen wurde, dessen Zeugnis also wertlos ist, weil es keinen der vorgebrachten Beweise erhärten kann, ist amtlicher Arzt des österreichischen Konsulats in S. Paulo, von wo er höchstwahrscheinlich ein monatliches Honorar bezieht. Dieser Zeuge ist der berühmteste Philanthrop von Jaragua, von welchem uns der Zeitungsauschnitt auf Seite 266 Kunde gibt, und wurde in jener Stadt des Staates Santa Catharina wegen Kurpfuscherei gerichtlich verfolgt. Hier sei dieser Kavallerie verwidert, der überdies zum größten Glück für alle Deutsch-Oesterreicher gar kein Oesterreicher ist, denn der Vertrag von Saint Germain hat ihn der Tschechoslowakei zum Präsent vermacht — fürwahr ein Danaergeschenk!“

## Wien hat keine Musik mehr!

So heißt es wenigstens in der letzten Ausgabe der Rio-Zeitung „A Noite“ vom 14. März, und zwar in einem Bericht, den die mit dem Dampfer „Highland Brigade“ dort schon eingetroffenen „Singing Babies“ — eine angeblich aus Wien kommende Gruppe von sechs Gefangensartikeln — dem brasilianischen Reporter abgaben. In diesem Zeitungsbericht erwähnt die „Directora“ dieser „österreichischen Babies“, daß der „Terror“ in ihr Vaterland eingebrochen sei und daß das deutsche Regime in ihrer Heimat (?) „dominiere“! Es heißt wörtlich weiter: „Unser Wien hat nun nicht mehr seine Musik. In unseren Restaurants, Cafes und Bars werden nicht mehr unsere Walzer gespielt. Unsere berühmten Wiener Mäxchen sehen unter der Bedrohung des Krieges, welcher die Fronten Oesterreichs umgibt!“

Diese, scheinbar in böswilliger Absicht abgegebene Schilderung dürfte kaum von uns Deutschen geglaubt werden, denn wir wissen alle nur zu genau, welcher Jubel in diesen Tagen in Oesterreich herrscht und daß ebenfalls unter dem neuen, befreiten Regime, der guten Wiener Musik zu ihrer freiesten Ausübung sicherlich nichts in den Weg gelegt werden wird. Ganz abgesehen davon beachte man doch die täglichen Programme der reichsdeutschen Theater und Konzerte und die Programme der Radiosender, in denen täglich Wiener Musik reichlich vertreten ist!

Wenn aber ein derartig falscher Bericht, wie er von den „Babies“ stammt, der brasilianischen Öffentlichkeit an hervorragender Stelle samt Bildbericht präsentiert wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich viele Brasilianer über die Zustände in Oesterreich ein falsches Bild machen, was sehr bedauerlich wäre. Aus diesem Grunde sei den „Singing-Babies“ (bestehend aus den Artikelführern mit den etwas merkwürdig klingenden „österreichischen“ (?) Namen wie: Trude Deutschländer, Erna Maß, Fritz Sindberg, Trude Vogel usw.) — sehr energisch nahe gelegt, solche falschen Sensationsmeldungen in Südamerika zu unterlassen! Und falls die böswilligen Aussagen dieser „Babies“ durch ihre „Directoren“ nicht allerhöchstens selbst richtig gestellt werden sollten, so würde wohl von berufener Seite eine entsprechende Richtigstellung für die Allgemeinheit erfolgen, die zu einer recht unangenehmen Namengebung für die Reporter-Babies führen würde, für die es nützlich erscheint, die Gunst des Publikums nicht ganz zu verlieren!

Ein deutsch-österreichischer Künstler.



Es hat sich ausge „putzt“!

Die ganze Welt horcht auf und richtet ihre Blicke nach Deutschland-Oesterreich. Bis auf wenige unwürdige Ausnahmen einer gewissen Journaliste und einer gewissen Rasse, die ihre Felle wegschwimmen sieht, findet die endliche Vereinigung der deutschen Stämme überall ein zustimmendes Echo. Nur einige herostratische Naturen konnten es sich nicht verfangen, von sich reden zu machen. Und was das Bezeichnende hierbei ist: Im Hintergrunde erscheint wieder einmal die Frage des Juden!

Während die österreichische Gesandtschaft in Rio

# Der Pulsschlag der Weltgeschichte

Wenn wir Modernen uns für Menschen halten, die an schnellstes Leben und an ein solches in konzentriertester Form gewöhnt sind, so hat uns die Tat des Führers am 10. März doch eines Besseren belehrt. Mit dem Geschehen der letzten Tage kam die sprachlose Menschheit einfach nicht mit, es war ihr in Bezug auf Schnelligkeit und Konzentration um 100 Jahre voraus. Es ist ja auch gar nicht so einfach mit solch Aussergewöhnlichen wie Adolf Hitler, dem einfachen und armen Bauarbeiter von einst, dem Führer eines mächtigen 75-Millionen-Volkes von Weltgeltung von heute, Schritt zu halten.

Taten, wie die der Tage vom 10. bis 13. März 1938, sind einmalig in der Weltgeschichte und können an den fünf Fingern der Hand abgezählt werden. Man merkt, es fehlt der staunenden Menschheit an Massen, die Ereignisse der letzten Woche in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Auswirkung zu überblicken und zu ermessen. Mutmassungen, Schätzungen und Urteile werden laut, die dem Hausgebrauche der politischen Alltagsmeinungen entstammen, aber, an Weltgeschichte angelegt, kläglich versagen müssen. Den kleinen Seelen unserer Zeitgenossen aus den sogenannten Weltdemokratien, denen Weltgeschichte und Politik nie mehr war als ein Fälschen und ein Kuhhandel um erbärmliches Behagen und materielle Vorteile, haben wir ja nie viel Verständnis für Ausserordentliches zugetraut, es fehlt ihnen dazu die Kraft der Empfindung und die Bescheidenheit und Grösse des Herzens.

Wer imstande war, bei aller Begeisterung oder Beklemnis der letzten Tage, das Rücken des Zeigers zu sehen, das Klopfen des Herzens des Weltgeschehens zu spüren, der wurde still und bescheiden und stolz, dem wurde es leicht und frei und froh im Sinn, der wurde fromm — und dankbar dem Schicksal, das ihm den Blick und den Geist gab, das Leben schreiten zu sehen.

Was war geschehen?

Einen furchtbaren Schlag hat der Führer getan. 48 Stunden lang blieb dem übrigen Europa einfach die Luft weg. Keines Wortes war die europäische redengewandte Presse fähig, was in 24 Stunden geschehen war, ging über ihre Begriffsmöglichkeiten. Erst am Montag kam die Maschinerie allmählich auf die nötige Tourenzahl und heulte in allen Tonarten und ohnmächtiger Wut auf.

„Ein mächtiger Staat hat einen anderen schwachen, kleinen vergewaltigt und aufgeschluckt!“ schreit die Weltpresse. „Schlagt den Missetäter! Ein Attentat, das schwärzeste Verbrechen gegen alle Freiheit, gegen unseren Begriff von „gut und böse“ wurde verübt. Aechtet den Verbrecher!“

„Ein Staat hat durch die Verbindung mit einem anderen einen ungeheuren Machtzuwachs erhalten, nun bedroht er uns mit seiner Kraft wie ein Gewitter am Himmel!“ schreit ein anderer. „Alles ist im Fluss. Rette sich, wer kann!“

Uns Auslandsdeutschen ist es heute vergönnt, die Ereignisse durch Radio und Drahtnachrichten innig mitzuerleben und doch wie aus der Vogelschau über weite Horizonte zu blicken.

Durch den Kontakt mit Menschen aller Völker und Nationen, aller Klassen, aller Religionen und Weltanschauungen ist es uns vergönnt, an dem Geschehen mitzuarbeiten für unsere Heimat, indem wir dem Verständnis für dieses Geschehen in der weiten Welt den Weg öffnen können als Vorposten und Pioniere unseres Volkes, als einfachste Soldaten unseres Führers, indem wir ihm damit unsere Dankbarkeit beweisen und glücklich sind, schaffen zu dürfen an dem grossen Werke eines grossen deutschen Volkes.

Es ist müssig, die Ereignisse der letzten Tage von neuem aufzuzählen. Drahtnachrichten und Rundfunk haben auch den Uninteressiertesten aus seinem Phlegma gerissen. Wie aber sieht das Bild aus, das durch die gewaltige Veränderung in Europa geschaffen wurde?

1. Die geographische Landkarte Mitteleuropas wurde wesentlich umgestaltet.

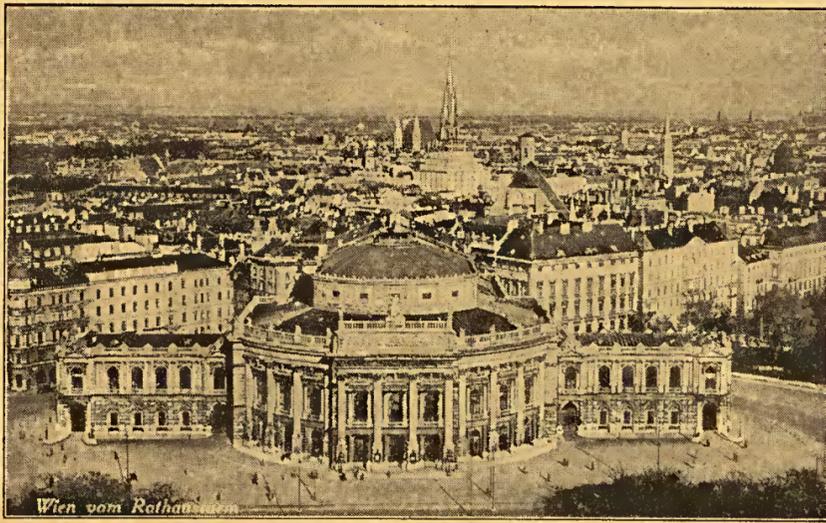
2. Die wirtschaftliche Landkarte Mitteleuropas bekam auch ein anderes Gesicht.

Adolf Hitler hat durch seine schöpferische Tat Europa das Gesetz des Handelns vorgeschrieben. Durch diese Tat hat der Führer, der einfache Frontsoldat von 1914, für Deutschland, ohne einen Schuss zu lösen, den Krieg gewonnen.

Wenn man, wie es uns Auslandsdeutschen möglich ist, wie aus der Vogelschau über

die Völker und Staaten Europas hinwegsieht, nachdem die Wolken der schöpferischen Tat sich öffnen und zu klären beginnen, so kann man in den verschiedenen Staaten folgende Beobachtungen machen.

1. England: England befindet sich im Rückzugsgefecht. Englands Stellung in der Welt ist die einer absoluten Defensive. England kann durch Veränderungen in der Welt gar nichts gewinnen, nur verlieren. Daraus erklärt sich das Unbehagen, das jede Veränderung dort hervorrufen muss. Daraus erklärt sich auch das durchaus ehrliche Interesse, das England am Frieden, das heisst an seinem Frieden, hat. England wünscht heute, dass die Weltgeschichte still stände, an der Stelle, die England sich durch die gewaltsamsten Veränderungen geschaffen hat, damit es in Ruhe die Früchte seines Kampfes genieße. Die Weltgeschichte tut ihm aber diesen Gefallen nicht. Es liegt dies im Wesen des Lebens selbst. Die gemeine Stimmungsmache des Pöbels auf der Londoner Strasse aber wird bestimmt von Bindungen an das internationale Gangstertum, das Judentum und die Freimaurerei.



Teilansicht von Wien, der tausendjährigen deutschen Donaustadt, die in diesen Tagen wieder die geschichtliche Aufgabe als Kulturzentrum der deutschen Ostmark übernommen hat. — Der Platz im Vordergrund heisst seit dem Besuch des Führers Adolf-Hitler-Platz.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus muss und kann England das Handeln Deutschlands nicht verstehen und nicht genehmigen, nicht aber aus Interesse an der Freiheit oder aus Menschlichkeit oder aus Gerechtigkeit oder sonst irgendwelchen Idealen puritanischer Abstammung, die es so gern immer wieder verwendet, um der Welt seine eigensüchtigen, aber verständlichen Interessen schmuckhaft zu machen. Ein sogenanntes vergewaltigtes Oesterreich ist England das Risiko seines Weltreiches nicht wert. Ein starkes Frankreich ist England nicht halb so gefährlich wie ein starkes Deutschland.

2. Frankreich: Frankreichs Haltung im gegenwärtigen Weltgeschehen erklärt sich aus einer Mischung des nationalen engbegrenzten und auf Prestige und Grenzerfolge süchtigen französischen Bürgertums, das den schieligen Blick zum Nachbarn hinüber mit Unbehagen und Neid nicht los wird, mit den Interessen desselben Gangstertums, das in England zum Teil nur die Strasse bestimmt, das in Russland aber seine konzentrierteste Form geschaffen hat. Beide Strömungen versuchen hierbei, sich seit der französischen Revolution abwechselnd vor den eigenen Wagen zu spannen und für ihre im Grunde sich widersprechenden Ziele arbeiten zu lassen.

3. Italien: Italiens Stellung in Europa und sein Verhältnis zu den letzten Tagen ist von Anfang an bestimmt gewesen:

An erster Stelle durch geistige und gefühlsmässige Verbundenheit mit unserem Vaterland und durch die Freude, Gelegenheit zu haben, dem Freunde aus schwersten Tagen die Treue zu beweisen und durch Treue zu danken,

und an zweiter Stelle durch die rein materielle Notwendigkeit — die Richtigkeit und Logik, mit der Mussolini realpolitische Fragen anzufassen pflegt, bestätigend —, einen nun noch verbundeneren und mächtigeren Freund nicht mit zweifelhaften Augenblicksbundesgenossen zu vertauschen und sich für ihre Ziele gegen seinen Partner gebrauchen zu lassen, um nach seiner Vernichtung morgen von den heutigen Bundesgenossen selbst zerschlagen zu werden.

4. Russland. Dieses zählt nicht zu Europa und im Augenblick ja überhaupt nicht.

Aus diesem Ueberblick heraus dürfen wir jedem unserer brasilianischen Freunde gestrotzt auf seine Frage: „Sera' a guerra?“ antworten: „Näo. Sera' a paz!“ Es wird der Friede und die Befriedung Europas sein.

Ausser diesen machtpolitischen Erwägungen aber erleichtert die Klarheit über die Beziehung Volk und Staat das Verständnis für die Gegenwart ganz ausserordentlich. Die Menschheit oder wenigstens ein grosser Teil davon denkt immer noch in den steifen Formen des politischen Denkens des vergangenen Jahrhunderts mit seiner Anbetung von selbstgeschaffenen Götzen und leeren Gehäusen, vor denen sie wie hypnotisiert am Boden lag — der Begriff des Staates. In der Welt aber hat über den Gedanken der toten Organisation der Gedanke des lebendigen Volkes, des Lebens selbst, gesiegt.

Dieser Gedanke hat in diesen Tagen durch die Hand Adolf Hitlers eine seiner grössten Schlachten geschlagen und sie gewonnen. Ein Staat hat nur solange Sinn und

de von neuem die Lebenskraft unseres Volkes, die durch das Opfer von zwei Millionen Menschen nicht geschwächt, sondern gestärkt wurde, unter glänzenden Beweis gestellt. Das Verständnis für den Gedanken des Volkes als des tragenden Elements eines jeden Staates, einer jeden Nation und aller Politik, erlaubt auch ganz Unbeteiligten am Geschehen Europas, Deutschlands Handeln zu begreifen und zu würdigen, und frappante Beispiele und Anwendungen dieser Folgerungen lassen sich in der Geschichte eines jeden Volkes finden und wurden auch in vernünftigen Kommentaren, wie zum Beispiel in dem vom vergangenen Sonntag im hiesigen „Fanfulla“ erschienenen, in dem dieser die Einigungsgeschichte Italiens zum Vergleich zog, gefunden. Was sich jedem Begreifen der Vorgänge in Oesterreich in den Weg legt, das ist der starre Begriff vom Götzen Staat, dem auch Völker als Opfer nicht zu heilig sind.

Was in uns Auslandsdeutschen in diesen Tagen aber vor sich ging, ist schwer mit Worten zu beschreiben. Freude, Begeisterung, Patriotismus: das sind Schatten nur von unserer Seele Bild in diesen Tagen. Wer am Rundfunkgerät das miterleben durfte, was sich in Linz, Wien ereignete, der wurde klein und bescheiden, nicht übermütig und laut, sondern stolz und froh im Gemüt, der empfand seine eigene Wichtigkeit aufgegangen in der Bedeutung seines Volkes als eines der herrlichsten Werke des Schöpfers, wie der Tropfen in Meere aufgeht.

Was wir hier Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt und so aus der Vogelschau erleben durften, das war das Pulsieren des Weltgeschehens, das war das Wirken des Lebens selbst, des Lebens in der Gestalt unseres ewigen Volkes. Und das macht uns frei und tapfer heute und macht es uns leicht, unsere eigene Wichtigkeit wegzuerwerfen, um eins sein zu können mit uns in diesem Lehen und dadurch auch als einzelne Unbekannte ewig und unvergänglich. Den Volksgenossen und Kameraden in Tuchfühlung neben sich zu wissen und sich auf ihn verlassen können in Not und Bedrängnis, das gibt den Fels in der Brandung, dem die Gischter der Verleumdung und des Hasses nichts weiter anhaben kann, als den Dienst der Reinigung zu vollziehen, indem sie herunterwäscht, was morsch und brüchig ist, und wofür wir ihr nur noch dankbar sind, um den gewachsenen Block unserer Gemeinschaft noch schöner und glänzender dastehen zu lassen.

Diese Tuchfühlung mit dem deutschen Menschen und das Bewusstsein, sich um den Schöpfer dieses Kunstwerkes, das seine Politik ist, den Menschen Adolf Hitler, wie ein Kristall zu bauen und zu bilden, das sei in diesen Tagen unser Dank und unsere Genugtuung. Und aus diesem Gefühl heraus sind wir heute frei von aller Ueberheblichkeit und allem Hurratriotismus und stehen bereit für unseren Kameraden und unseren Führer Adolf Hitler.

Max H. Fortner

## „Ihr habt doch gesiegt . . .“

Von einem alten Oesterreicher

Unermesslicher Jubel durchbraust die Gaue meiner Heimat, denn es ist endlich Tatsache geworden, worum die Besten unseres Volkes solange gekämpft haben: Die Ostmark ist wieder ein Teil des tausendjährigen Deutschland! Als Ostmark wurde sie eingesetzt, um die Grenzen des Reiches zu schützen und wie die Geschichte lehrt, hat sie ihre Aufgabe zum Besten des deutschen Volkes getreulich erfüllt. Hunnen und Awaren brausten auf flinken Rossen über seine Fluren und verwüsteten sie, die Stürme der Madjaren und Mongolen wurden abgewehrt und die Türken von den Mauern Wiens innerhalb 150 Jahren zweimal mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Und immer waren trotz deutscher Zersplitterung an dieser Abwehr alle deutschen Stämme beteiligt!

Viele siegreiche Feldherren und gewaltige Kaiser und Könige herbergten in Wien und zogen stromauf- oder abwärts, aber es ging der Schrecken und Blutvergiessen mit ihnen und jetzt kommt ein Eroberer gezogen, ein Eroberer der Herzen eines ganzen Volkes, der ihnen die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches bringt: die Wiedervereinigung mit dem Stammvolke!

Die von schwarzen Mächten beherrschte Weltpresse in Verbindung mit Freimaurern und Juden hatte es verstanden, der öffentlichen Meinung einzureden, die Oesterreicher wollten keine Vereinigung mit dem Stammvolke, nur der böse Naziterror sei es,

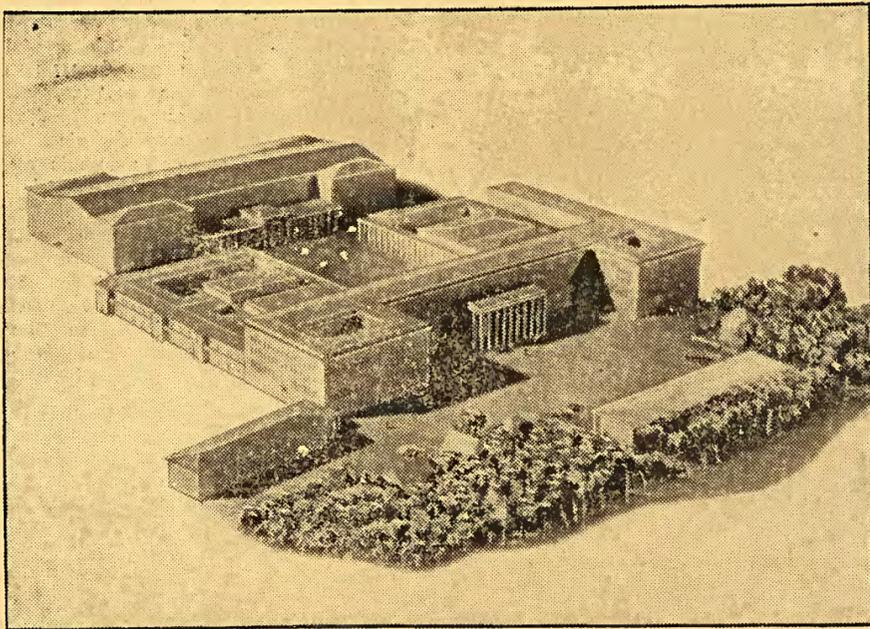
der die frommen Oesterreicher bedrücke. Und siehe da! der Einmarsch der reichsdeutschen Truppen ist ein gewaltiger Triumphzug — überall werden sie mit Jubel und Blumen empfangen! Und der Führer, ein echter und rechter Herzog, der immer bei seinen Truppen ist, kommt vor dem Jubel der Massen kaum zu Worte!

Nur ein Oesterreicher kann es begreifen, welchen Schmerz Bismarck den deutschbewussten Oesterreichern bereitete, als er dynastischen Interessen zuliebe Oesterreich-Ungarn aus dem Deutschen Bunde hinauswarf und etwa zehn Millionen Deutsche den Slawen und anderen Fremdstämmigen überliess.

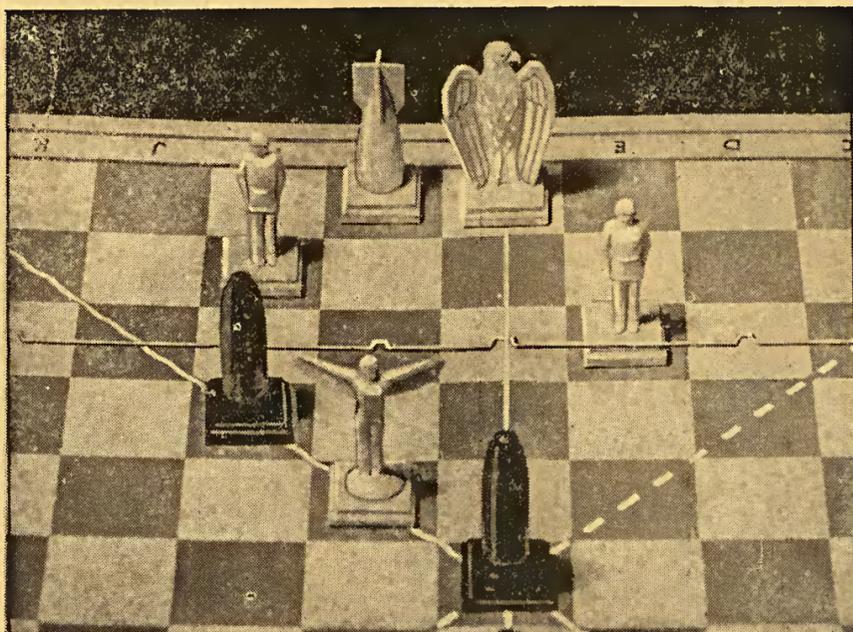
Doch der Deutschösterreicher ergab sich nicht! Ende der Siebzigerjahre setzte der Abwehrkampf unter der Führung Georg Ritter v. Schönerers, des Vaters des Antisemitismus, gegen den „Eisernen Ring“, der im österreichischen Parlament aus Tschechen, Polen und deutschen Klerikalen unter Führung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe (Ir-länder!) stand, ein „Preussenseuchler“ höhnten damals die Christlichsozialen diese kleine Partei, die furchtlos den Kampf für eine Wiedervereinigung aufgenommen hatte — aber unermüdet setzte die tapfere Schar ihren Kampf fort und wurde so der Wegbereiter für ein grösseres und einiges Deutschland.

Und so wie auf dem Mahmal in der Feldherrnhalle in München steht: „Ihr habt (Schluss auf Seite 18)

# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Zur Grundsteinlegung für die Deutsche Filmakademie durch Dr. Goebbels. Im Rahmen der Jahrestagung der Reichsfilmkammer hat Reichsminister Dr. Goebbels in Babelsberg bei Berlin die Grundsteinlegung zum Bau der Deutschen Filmakademie, dessen Modell wir hier wiedergeben, vollzogen. — Die Filmakademie wird das erste Institut ihrer Art in der Welt sein, und der Heranbildung des hochqualifizierten Nachwuchses auf allen Gebieten des Filmwesens dienen. Die Lehrtätigkeit soll noch in diesem Jahr — bis zur Vollendung des eigenen Gebäudes, entworfen von dem Architekten Otto Kohtz, in Behelfsräumen — aufgenommen werden.



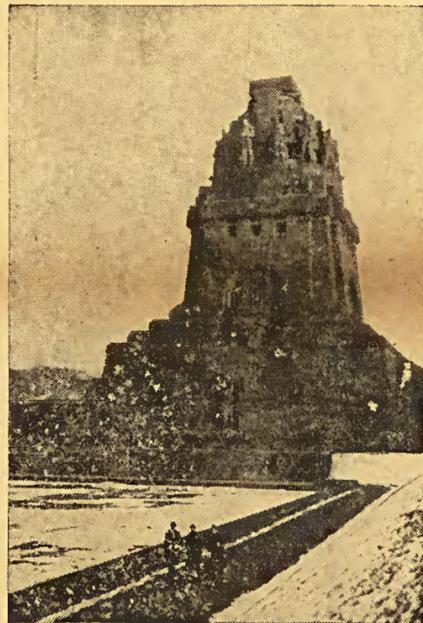
Strategie auf dem Schachbrett. Nach jahrelanger Vorbereitung ist jetzt das militärtaktische Lehrgerät Wehrsachtaktik herausgebracht worden, das in den breitesten Kreisen das strategische Denken fördern soll. Es unterscheidet sich von dem bekannten Schachspiel vor allem durch eine andere Aufteilung des Schachbrettes, dergestalt, dass beispielsweise durch einen eingezeichneten Wassergraben die Infanterie aufgehalten wird usw. Die Arbeitsfront hat sich in dem Werk ihrer Feierabendgestaltung bereits erfolgreich für dieses neue Spiel eingesetzt.



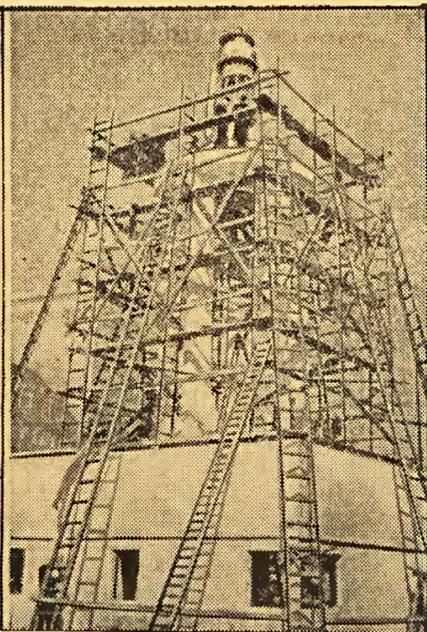
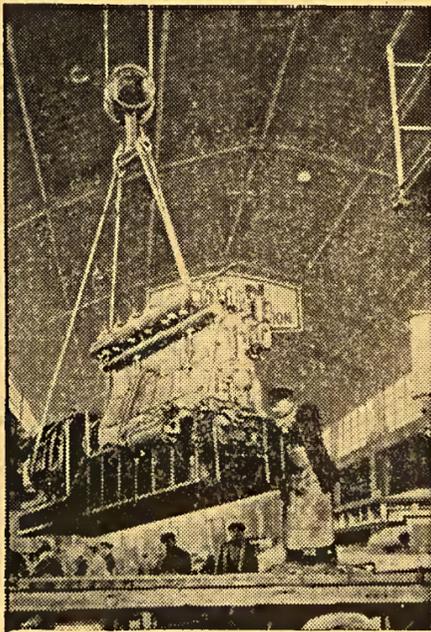
Polnischer Segelflieger schafft neuen Weltrekord. Dem polnischen Segelflieger Offieski gelang es jetzt, mit seinem Motorsegler „Bonk“, der mit einem 16-PS-Motor ausgestattet ist, unter offizieller Kontrolle eine Höhe von 4680 Meter zu erreichen. Er überbot damit den von dem Westdeutschen Friedrich Aufermann mit 2970 Meter gehaltenen Weltrekord ganz beträchtlich.



Der Tag der Luftwaffe. Das ganze deutsche Volk gedachte an dem Tag, der dem jüngsten Wehrmachtsteil für immer gewidmet ist, der Luftwaffe. — Der Führer und Generalfeldmarschall Ministerpräsident Göring nach der feierlichen Ueberreichung des Feldmarschallstabes am Tage der Luftwaffe.



Die Messestadt Leipzig. Am 6. März eröffnete Reichswirtschaftsminister Funk die Frühjahrsmesse 1938. Die Messestadt hat einen Besuch aufzuweisen, wie er bisher noch bei keiner Messeveranstaltung erreicht wurde. Unser Bild zeigt das gewaltige Völkerschlachtdenkmal, eines der interessantesten Bauwerke Leipzigs; der Mittelpunkt der 125jährigen Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig, die in diesem Jahre begangen wird.



Links:

Die Leipziger Frühjahrsmesse. 5000 schwere und schwerste Maschinen wurden von der deutschen Industrie in vollem Betrieb gezeigt. Links: Ein Motorenkoloss wird an seinen Standort gebracht. Rechts: Reklameaufbauten und Verkaufshallen entstehen auf dem Augustusplatz.

Rechts:

Der erste deutsche Robbenfänger vom Stapel gelaufen. Ende Februar lief der erste deutsche Robbenfänger vom Stapel, der vom Oberbürgermeister der Stadt Leipzig auf den Namen „Sachsen“ getauft wurde.





Links : Reichstagung des deutschen Kraftfahrzeughandwerks. Anlässlich der Automobilausstellung fand in Berlin die 3. Reichstagung des deutschen Kraftfahrzeughandwerks statt. Ausser zahlreichen Ehrengästen aus Staat, Partei und Wirtschaft waren auch sämtliche Bezirksinnungsmeister und Obermeister sowie alle Fachgruppenleiter des Kraftfahrzeughandwerks vertreten. — Unser Bild zeigt: Uebersicht über die Tagung im Marmorsaal im Zoo.



Rechts : Tag der Luftwaffe. Am 1. März jährte sich zum drittenmal der Tag, an dem unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Göring die deutsche Luftwaffe gegründet wurde. An diesem Tage verlieh der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht seinem Generalfeldmarschall den Marschallstab. Danach fand vor dem Reichsluftfahrtministerium der Vorbeimarsch einer Ehrenformation der Luftwaffe statt. — Unser Bild zeigt: Generalfeldmarschall Göring nimmt den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab.



Junge deutsche Forscher zeigen ihr filmisches Tagebuch aus der Urwaldhöhle. In diesen Tagen werden die beiden jungen Forscher Schulz-Kampfenkel und Gerd Kahle die filmische Ausbeute von ihrer Amazonas-Jary-Expedition, von der sie Ende Mai 1937 zurückkehrten, der Oeffentlichkeit in einem abendfüllenden Film „Rätsel der Urwaldhöhle“ zugänglich machen. 17 Monate lang haben die beiden mit ihrem Kameraden und Expeditionsingenieur Gerhard Krause eine der unzugänglichsten Urwald-Flusslandschaften am Amazonas durchquert. Dort, wo nicht nur die Schifffahrt, sondern die Zivilisation überhaupt aufhört, haben die Forscher — unter Benutzung eines Wasserflugzeuges — einen dramatischen Kampf mit dem Niemandland aufgenommen, der sie u. a. mit Stämmen zusammenbrachte, deren Leben noch ganz auf der Stufe des Urmenschen steht. — Unser Bild aus dem Film zeigt den Expeditionsingenieur Krause in einem Dorf der Aparai-Indianer, bei denen sich die Deutschen zehn Monate lang aufhielten. Gerade werden Gespräche und Lieder der Eingeborenen auf Wachsplatten geschnitten, die im Film zu den Bildern von den geheimnisvollen Tänzen und Festen erklingen werden. Der Strom für die Aufnahmen wurde durch stundenlang laufende Bootsmotoren gewonnen.

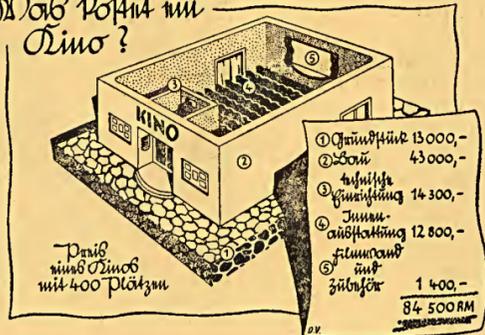


Von der Kinotechnischen Ausstellung. Im Rahmen der Jahrestagung der Reichsfilmkammer fand in den Kroll-Festsälen eine Kinotechnische Ausstellung statt, die Neuheiten auf dem Gebiet der Kinotechnik brachte. Links: Eine Filmkopiermaschine kombiniert für Film und Ton. Rechts: Eine neuartige Handkamera.

500 neue Lichtspieltheater.

In den letzten vier Jahren sind etwa 500 neue Lichtspieltheater meist in neuentstandenen Siedlungen und kleineren Städten errichtet worden. Einem Wunsche der Reichsfilmkammer folgend, wurde die Mehrzahl in einem eigenen, zweckentsprechenden Gebäude errichtet, die Errichtung von Saalkinos wurde nur in Ausnahmefällen genehmigt. Aus dieser Neubautätigkeit stammen auch die im Bilde gezeigten Angaben über den Bau eines einfachen Kinos mit Sitzplätzen in einer mittleren Stadt. Die Finanzierung eines solchen kleinen Kinotheaters, dessen Erstellung sich also auf 84 500 RM beläuft, erfolgt meist so, daß Spezialfirmen die gesamte Ausstattung, vom Vorführapparat bis zum Käufer, 1 bis 1 1/2 Jahre auf Kredit liefern. Ganz allgemein findet das Theater im Betrieb

Was kostet ein Kino?



leichter einen Geldgeber oder Teilhaber wie der Bau eines neuen Theaters.



Hier wird Adolf Hitler in Rom wohnen. Der prächtige Spiegelsaal im Palais Doria. In diesem Palais wird Adolf Hitler während seines Aufenthaltes in Rom, im Mai 1938, wohnen.



Links :

Berliner Autoschau 1938. Das Netz der Reichsautobahnen. An diesem Modell wird durch entsprechende Beleuchtung gezeigt, welche Strecken der Reichsautobahn fertiggestellt, im Bau befindlich oder geplant sind.

Rechts :

Filmvolkstag 1938 in ganz Deutschland. — Als Auftakt der Jahrestagung der Reichsfilmkammer 1938, die vom 3. bis 5. März in Berlin stattfindet, wurde am 27. Februar in ganz Deutschland der Volksfilmstag 1938 durchgeführt. Der Eintrittspreis von 10 Pfennigen ermöglichte an diesem Tag jedermann den Besuch einer Filmvorführung. Unser Bild zeigt ein Berliner Kino am Filmvolkstag.



# Deutsche Arbeitsfront

## Der Weg der Deutschen Arbeitsfront

Ende Februar fand auf der Ordensburg Sonthofen eine Tagung der Gauabteilungsleiter der Deutschen Arbeitsfront statt. In mehrtägiger Schulung wurden den verantwortlichen Männern aus den Gauverwaltungen die Arbeitsrichtlinien für das Jahr 1938 gegeben. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley legte in einer grundlegenden Rede den Weg der Deutschen Arbeitsfront dar und wies zunächst noch einmal auf die Grundsätze hin, die beim Aufbau der Deutschen Arbeitsfront massgebend gewesen waren. Dann schilderte Dr. Ley, wie festgefügt die DAF heute dasteht, was nicht zuletzt durch die hohe Mitgliederzahl und das regelmässige Beitragsaufkommen bewiesen wird. Die Deutsche Arbeitsfront ist in der Lage, die grossen Seebäder, die Kraft durch Freude-Schiffe und all die vielen Einrichtungen für das deutsche Volk zu schaffen, weil sie das Vertrauen des Führers genießt und mit der restlosen Einsatzbereitschaft ihrer Mitglieder und Amtswalter rechnen kann. Um die grossen Aufgaben der Zukunft zu erfüllen, wird die DAF eine weitere Vereinfachung der inneren Organisation und Verwaltung vornehmen, die auf einen Ausbau der Frontarbeit in den Betrieben abzielt. Dann ging Dr. Ley auf die einzelnen Arbeitsgebiete der Deutschen Arbeitsfront ein und betonte dabei, dass Wirtschaft und Arbeit als eine Einheit angesehen werden müssen, weil jeder Mensch, der wirtschaften will, sozial sein müsse, während es keinen Sozialisten geben darf, der nicht wirtschaften kann. Die Leistungen von „Kraft durch Freude“ sind z. B. nicht allein in sozialer Beziehung wertvoll, sondern sie bringen auch einen wirtschaftlichen Nutzen, weil der gesunde und ausgeruhte Mensch in einem Betriebe schliesslich mehr leisten kann und einsatzbereiter sein wird als ein Arbeiter, der unter schlechten Arbeitsbedingungen niemals Gelegenheit zu einer Erholung hat.

Als dringendste Notwendigkeit bezeichnete Dr. Ley den Ausbau der Alters- und Notfallversicherung. Hier verfolgt die Deutsche Arbeitsfront das Ziel, mit den geringsten Bei-

trägen höchste Leistungen zu erzielen. Die Gesundheit der arbeitenden Menschen im Betrieb steht im Mittelpunkt der Betreuungsarbeit in der DAF. Gesunde Wohnungen für den Schaffenden gehören hierbei zu den ersten Voraussetzungen.

Eine Betriebsgemeinschaft, die nur auf dem Papier steht, nützt gar nichts. Die national-

sozialistische Haltung muss vielmehr täglich geübt werden. Dafür hat die Deutsche Arbeitsfront die Werkscharen eingesetzt, deren Aufgabe es ist, über Ehre und Anstand im Betriebsleben zu wachen. Zum Schluss seiner Ausführungen hob der Reichsorganisationsleiter die Bedeutung des Leistungskampfes der Betriebe hervor als der Massnahme der Bewegung, die schon allein beweist, in welchem grossen Umfange sich die Verhältnisse in Deutschland geändert haben.

ein. Der Führer spendete RM 50.000. Als Spender treten Einzelpersonen, besonders auch Arbeitskameraden, Körperschaften und Städte auf.

Im Jahre 1936 griff die „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“ in 222 Fällen mit einer Soforthilfe ein, in 104 Fällen wurden nach eingehender Prüfung der Verhältnisse RM 31.524 ausgezahlt. Die einmaligen und monatlichen Zahlungen beliefen sich in diesem Jahr insgesamt auf RM 47.174.

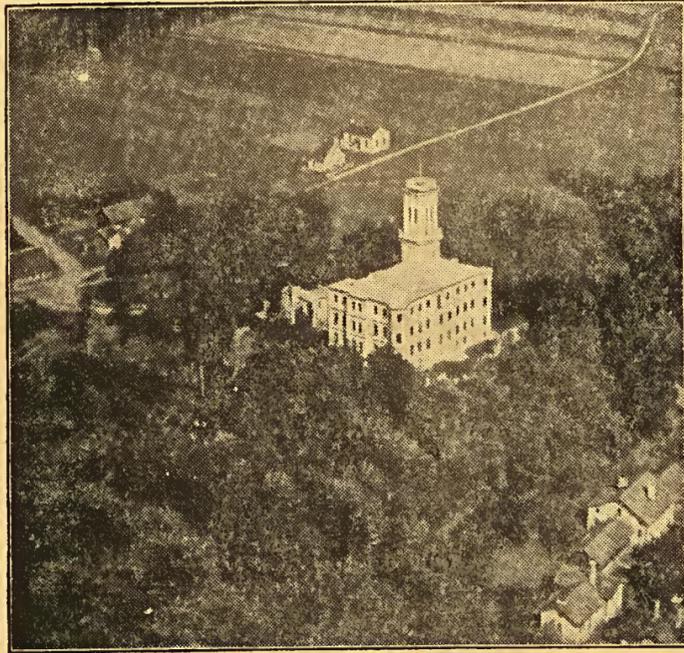
Im Jahre 1937 wurden 126 einmalige Zahlungen im Gesamtbetrag von RM 18.585,90 ausgeschüttet und 61 Gesuche mit 12 Monatszahlungen im Gesamtbetrag von RM 21.870 bewilligt.

Im Jahre 1936 wurden auch 85 Kinder der auf See Gebliebenen auf mehrere Wochen völlig kostenlos in Dievenow bei Stettin zur Kur untergebracht. Im Jahre 1937 erhöhte sich die Zahl der in Dievenow betreuten Kinder auf 125.

Die Auszahlung der Soforthilfe, Bearbeitung der Unterstützungsgesuche und sonstige Betreuung der Hinterbliebenen und Beistandsgewährung in der ersten schweren Zeit des Verlustes von Angehörigen liegt bei der Sozialabteilung der Auslandsorganisation der DAF, bei ihren Mitarbeitern in den Abschnitten und Unterabschnitten der Seeschifffahrt und bei den Auslandsgliederungen.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, dass die Opfer der Arbeit unter den Auslandsdeutschen von der Stiftung auch erfasst werden. Sofern irgendwo in der weiten Welt ein Reichsdeutscher in Ausübung seines Berufs tödlich verunglückt, kann die zuständige Gliederung der DAF eine Soforthilfe und weitere Unterstützung beantragen. So haben z. B. die Angehörigen der in Spanien zu Tode gekommenen Arbeitskameraden den Segen dieser Einrichtung erfahren. Wohlverstanden ist es nicht die Aufgabe dieser Stiftung, laufende Renten zu gewähren, sondern schnell und solange zu helfen, bis die erste Not behoben ist.

Es ist und bleibt eine schöne und kameradschaftliche Aufgabe, den Hinterbliebenen der Arbeitskameraden, die als Opfer ihres Berufes dahingegangen sind, im besten Sinn des Wortes mit Rat und Tat heizustehen.



NSV-Reichsbildarchiv M

Ein besonders schön gelegenes Müttererholungsheim der NSV  
Schloß Straßberg bei Augsburg

## „Stiftung für Opfer der Arbeit“

Am 10. Februar flaggte die gesamte deutsche Seeschifffahrt und die Dienststellen der Auslandsorganisation der NSDAP halbmast. Mit dem Dampfer „Richard Borchardt“, der

mit einer Ladung Kohlen von Nordenham nach Pasajes unterwegs war und in schwerem Unwetter gesunken ist, fand die gesamte Besatzung von 18 Mann, darunter 14 deut-

sche Arbeitskameraden, den Seemannsod. Dieser schwere Schicksalsschlag hat die Aufmerksamkeit der schaffenden Deutschen wieder einmal auf den schweren Beruf des Seemanns gelenkt, aber auch auf die Möglichkeit, durch eigene Opfer zur Linderung der Not der Hinterbliebenen beitragen zu können.

Nachdem am Vorabend des ersten Feiertages der Nationalen Arbeit sieben deutsche Bergarbeiter einem furchtbaren Unglück zum Opfer gefallen waren, rief der Führer und Reichskanzler zur Errichtung einer Stiftung für die Opfer der Arbeit auf. Aus ihr werden die Hinterbliebenen aller deutschen Arbeiter, die in Ausübung ihres Berufes tödlich verunglückt sind, unterstützt.

Die Häufung der Schiffsunfälle im Herbst 1935 führte im Dezember desselben Jahres zur Gründung eines besonderen Hilfswerks für „Opfer der Arbeit auf See“. Es galt zunächst, die für einzelne Unglücke eingegangenen Spenden zusammenzufassen und die Betreuung der Hinterbliebenen nach einheitlichen Gesichtspunkten durchzuführen. Bis zum 28. Februar 1937 gingen RM 271.896 für „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“



NSV-Reichsbildarchiv (L. Lang, Köln) M

Sieben Mütter von Tausenden, die in einem NSV-Erholungsheim  
zu einem wohlverdienten Urlaub kamen

## Jährlich freies Studium für fünfzig Jugendliche

Auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront werden vom 1. April 1938 an jährlich fünfzig Jugendliche im Alter von 17 Jahren ein „Horst-Wessel-Studium“ an der technischen Lehranstalt in Köthen aufnehmen. Bei der Auswahl der Teilnehmer spielen weder Schulvorbildung noch Rang oder Beruf des Vaters eine Rolle. Voraussetzung sind dagegen gute technische Begabung, zeichnerische Fähigkeiten, vorbildliche charakterliche Haltung und Fleiss. Die Teilnehmer sollen in erster Linie unter den Siegern des Reichsberufswettkampfes ausgewählt werden. Bevorzugt werden Angehörige der Hitler-Jugend.

gend. Ebenso ist Bedingung eine zweijährige Betriebspraxis. Das „Horst-Wessel-Studium“ ist als ein einjähriges Vorstudium gedacht, das begabten Arbeiter- und Bauernsöhnen den Weg zum Studium freimachen soll. In 7 Semestern werden die Jungen dann zu Ingenieuren des Maschinen- und Flugzeugbaues, zu Bauingenieuren, Chemotechnikern oder Elektroingenieuren herangebildet. Die ganze Ausbildung dauert also samt Vorstudium vier- bis fünf Jahre. Die Kosten übernehmen die Betriebe gemeinsam mit den betreffenden Stellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront. Auch die Hochschule Köthen und der Anhal-

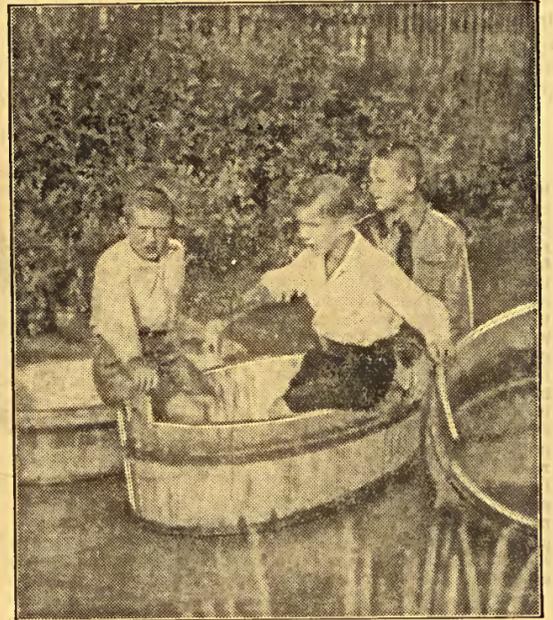
tische Staat beteiligen sich daran.

Die Auswahl der jährlich zugelassenen 50 Jungen trifft ein Ausschuss, der sich aus

## Höhere Produktion — höheres Einkommen

Bei einem Betriebsappell einer Zeche in Westfalen wurde ein Ueberblick gegeben über die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage. Ein Vergleich der Produktions- und Einkommenszahlen aus dem Jahre 1932 mit heute zeigt eine ansehnliche Steigerung der Kohlenförderung, aber auch eine schöne Auf-

verbesserung im Gesamteinkommen der Bergarbeiter. Durch Fortfall der Feiertage, durch stärkere Beschäftigung, durch Bezahlung der Feiertage und durch die jetzt eintretende Senkung der Knappschaftsbeiträge ist das Einkommen heute gegenüber 1932 um etwa 40 Prozent höher.



NSV-Reichsbildarchiv (Berrath, Münsingen) M

Mecklenburgische Ferienkinder der NSV  
treiben in Buttenhausen/Württemberg auf  
ihre Art Wassersport

Vertretern der DAF, der HJ, der Hochschule und der Wirtschaft zusammensetzt.

# Kleine Lehrstunde für Unpolitische

## Götzendämmerung

Die Dämmerung im Götzenreich von Baal schreit unaufhaltsam fort. Die Völker halten große Abrechnung mit Ahasver. Seit dem Judentum die Maske vom Gesicht gerissen wurde und der Aufklärungsprozess eingeleitet hat, ist Israel wieder auf Zwischenwanderung und Flucht. Und doch täuschen wir uns nicht: Was als Selbstaufgabe erscheint, ist Mühsal, Tarnung — seit Jahrtausenden geübt, in Jahrhunderten erprobt. In dem Talmud besitzt der Jude die „Sybillinischen Bücher“ seines Lebenskampfes, Gebrauchsanweisungen für alle Fälle und jede Situation. In der Weltpresse zwar wird der jehige Abwehrkampf der Völker gegen dieses „ferment der Dekomposition“, diesen Bajillus der Zerlegung, als ein einmaliges Ereignis, als ein Rückfall in die Barbarei hingestellt. Aber das sind Plädoyers, die der Weltfeind gehalten hat, seitdem er seine Aufbaufarbe in der Menschheitsgeschichte spielt. Dieses Spekulieren auf die Gefühlsdrüsen, dieser Appell an die Humanität, dieses Spielen auf dem Seelenregisseur, gehört nun einmal zu dem Inventar jüdischen Choralschafes. Wenn jetzt diese alten Schläger in verstärktem Tempo über die Notationsmaschinen der Weltpresse laufen, so spricht dies nur für die Wirkung, die jene Sirenenlänge stets auf die Menschheit ausgeübt haben, und dafür, daß man sich anscheinend erneut durchschlagenden Erfolg erhofft.

Wird die Rechnung aufgehen? Für das Leben und die Zukunft der übrigen arischen Völker sind wir nicht zuständig. Es liegt nicht in unserer Macht, ob Goga in Rumänien durchdringt, ob die Jugoslawen, Ungarn oder Polen wirklich Herr im eigenen Hause werden. Ihrem Kampf gehören unsere uneingeschränkten Sympathien, aber durchsetzen müssen sie ihn selbst. Mit Interventionskriegen — seien sie auch rein geistiger Art — wird man die Menschheit von Ahasver nie erlösen. Nur aus eigener Kraft heraus, durch die Mobilisierung und Entfaltung der angeborenen, arischen Lebensenergien können sich die Völker zur Freiheit durchringen. Mit fremder Hilfe werden vielleicht Schlachten, doch niemals Kriege gegen Alljuda gewonnen. Pyrrhus Siege über die Hebräer aber hat die Menschheit nur allzu viele aufzuweisen.

Und ob die große Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit dem Judentum nur auf einen Scheinsieg hinausläuft oder zur endgültigen Abrechnung führt, auch diese Frage wird erst die Zukunft beantworten können. Für die hundertfünfzigprozentigen Gemütsakrobaten besteht natürlich kein Zweifel. Sie schmettern mit ihrer Schwanz alles nieder, sie nehmen Barrikaden, wo keine Hindernisse mehr sind, und füllen Tore, die ganz weit offen stehen. Das „arisierte“ Firmenschild ist diesem schneidigen Hochrittertum ein heiligesmal, und wenn Unternehmen noch im Namen der Propheten zeichnen, erklären sie das Reich in Gefahr. Als ob vernünftige Räuber nicht mehr zu fürchten sind als solche ohne Maske! Und dann die anderen butterweichsten Zeitgenossen, die Seelenfänger der Salons, die hundertundfünfzigprozentigen Objektivisten, diese Nachwehen des Umbruchs. Sie finden es direkt shocking, plebejisch, sich weiter für die Judenfrage zu interessieren, und zwar erstens, weil das Volk sich damit beschäftigt, und zweitens, weil alles in Nürnberg gefählich geregelt wurde. Bedauerlich, daß es noch keine Medaille gibt: für bürgerliche Einfalt! Sie verdienen sie wahrlich — möglichst in radioaktiver Ausführung, damit sie auch nachts leuchtet. Vielleicht, daß ihnen bei solch ununterbrochener Bestrahlung ein „Licht aufgeht“. Diese Nachtwandler der Weltgeschichte sind keine ausgesprochen deutsche Erscheinung, sondern typisch internationale, narkotisiert durch das Gift des Liberalismus, jener „Gedankenfreiheit“, in deren Namen Alljuda die Menschheit in den letzten zweihundert Jahren regierte. Sie sind „gebildet“ nach den Bildern, die ihnen die Hebräer gaben. Sie glänzen durch philosophische und geschichtliche Kenntnisse, aber daß dieses „Wissen“ acht Generationen hindurch unter ausschließlicher jüdischer Zensur stand, ist diesen naiven Geistern noch immer nicht zum Bewußtsein gekommen. Man hat Tacitus, den Ranke Roms, studiert. Doch, wer weiß, daß dieser Römer auch Kampfschriften gegen die Juden verfaßt hat, daß er den Sinn und Zweck der jüdischen Gesehe, also des späteren Talmuds, ganz klar erkannt hat! Dem Tacitus schrieb: „Um sich des Volkes (der Juden) für die Zukunft zu versichern, gab ihm Moses ganz neue Sagen, die denen anderer Völker zuwiderlaufen. Unheilig ist dort alles, was uns heilig gilt; andererseits ist ihm erlaubt, was uns ein Greuel ist.“ Oder der große römische Philosoph Seneca: „Die Sitten dieses verruchten Volkes sind schon so erstarrt, daß sie sich in allen Ländern verbreitet haben.“

Auf derselben Ebene wie jene bürgerlichen Samariter liegen unsere Bekennnisfanatiker, deren Segen stärker denn je den Kindern Israels gilt. Sie finden unseren Kampf unchristlich (soll ihnen unbenommen bleiben), aber wenn sie schon nur in der Vergangenheit leben und denken können, warum zitierten sie nicht einmal auch Luther — um der Wahrheit willen? Gerade in der Judenfrage ist die Sprache dieses Reformators so herzerfrischend: „Möchte jemand denken, ich rede zuviel. Ich rede nicht zuviel, sondern ich rede viel zu wenig. Denn ich sehe in ihren Schriften: Sie fluchen uns Götzen und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher, und wollen (das noch das Aergerste ist) hierin recht und wohlgethan, das ist, Gott gedient haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden gethan, thuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Juden besessen hat.“

Mit den Bekennnisfanatikern wetteifern in ihrem

Absehn gegen unseren „Antisemitismus“ jene ganz feinen Zirkel, die in ihren Morgenandachten das Haus Doorn mit einzubeziehen pflegen, jetzt nach dem 4. Februar wahrscheinlich stärker denn je. So wie die Gladiatoren im kaiserlichen Rom, deren letzter Schrei dem Imperator galt: „Kaiser, wir Todgeweihten, grüßen dich“. Nun ist es zwar nicht so, daß diese Reststücke des Wilhelmismus wirklich ihren letzten Gang antreten müssen (sie würden in ihrer Märtyrerrolle eine derartig klägliche Figur abgeben, daß wir schon aus Pietät vor Potsdam auf dieses Schauspiel verzichten), aber als Geisteserscheinungen stehen sie zweifellos unwiderstehlich auf dem Aussterbecat der Weltgeschichte. Daß sie vor diesem Schicksal keine Macht der Welt bewahren kann, ist ganz besonders durch ihre Haltung in der Judenfrage begründet. Sie haben ihre rampenponierten Kronen mit jüdischen Dukaten vergolbet, ihre Töchter an Israel verpfändet und sympathisieren weiter mit den „Verfolgten“ im Dritten Reich. Diese Seelenallianz offenbart den ganzen Niedergang jener Sippe. Denn die Ahnen waren und dachten einst ganz anders. So erließ Friedrich der Große folgende Order: „Wir befehlen, daß die Juden in den kleinen Städten, besonders in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnützlich und vielmehr schädlich sind, bey aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschafft werden... aber daß sie ganze Kolonien von Juden zu Breslau anbringen und ein ganzes Jerusalem daraus machen wollen, das kann nicht seyn!“

Und wir glauben, Berichte aus Rumänien in den Händen zu halten, wenn wir in den Reden Bismarcks nachblättern. Im vereinigten Landtag

vom Jahre 1847 stand die Judenfrage erneut zur Debatte. Da griff der Abgeordnete aus Schönhofen ein und erklärte: „Wir haben von der Miltätigkeit der Juden zur Unterfützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel — ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in dem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen (des Deutschen) liegt. Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern giebt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bette bis zur Ofen-gabel gehört alles Mobilar den Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft den Bauern das Brot, Saat- und Futterkorn meßenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!“ Zum Schluß betonte dann Bismarck: „Es war lediglich meine Absicht, zu befreiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt sei.“ Trohdem ging sie weiter, trohdem stieg das Judentum immer höher, kontrollierte durch seine Banken den Wirtschaftsapparat, schloß mit dem goldenen Schlüssel die Salons der Hocharistokratie auf, avancierte auf Mühlerriesel, wurde tonangebend in der Kunst, beherrschte die Presse und dirigierte das Denken von vierzig, fünfzig, sechzig Millionen. Nur ein Stand blieb noch verschlossen: das Offizierskorps. Als im Jahre 1912 anfänglich der großen Wehrvorlage die Frage aufgeworfen wurde, ob Juden auch aktive Offiziere werden könnten, da war dies das letzte Abwehrgefecht, zu dem sich der Wilhelmismus noch aufraffte, und ein konservativer Abgeordneter begründete die ablehnende Haltung seiner Partei u. a. mit folgenden Worten: „Kann man etwa von einem Ziegenbock behaupten, der zufällig in Traufeln (dem berühmten östpreussischen Bestit) das Licht der Welt erblickt hat, ein Renner edlen Blutes zu sein!... Meine Herren, wenn die erste

jüdische Klafferschwadron über die Felder hinweg brausen wird, dann werde auch ich rufen: Das ist Kuhows wilde verwegene Jagd!“

Wir wissen, daß es nie zu diesem Mars-la-Tour jüdischer Schwadronen, sondern zum Todesritt der Völker gekommen ist, zum Weltkrieg. Während sich die Nationen an den Fronten zerfleischten, errang Alljuda im Hinterland seinen größten Triumph über die Völker der Welt und den totalsten Sieg über das deutsche. Bis dann der Nationalsozialismus Ahasver gestellt und vor die Schranken des Volkstribunals zitiert hat. Seitdem ist die Götzendämmerung des jüdischen Baalreiches in der ganzen Welt im Gange. Unsere größte Tat ist es, daß wir den Kampf gegen das Judentum aus der verschwommenen Sphäre der Gefühlswelt herausgehoben und den Instinkt der Völker zum Rassebewußtsein erhoben haben. Daß die Menschheit durch das Zeugnis ihrer Größten um die Judenfrage gewirgt hat, ist bewiesen. Aber immer wieder verstand es Ahasver, in den Zeiten völkischen Erwachens sich zu tarnen und unsichtbar zu machen, bis die Wogen sich geglättet hatten und die Menschheit wieder in ihren Dämmerzustand zurückgefallen waren, bis die Trägheit wieder den Instinkt überwuchert hatte. Der tiefste Sinn unseres Kampfes ist es, diesen historischen Ebbe- und Flutprozess für immer abzustoppen und durch das Wissen um die Blut- und Rassegesetze eines der größten Menschheitsgeheimnisse für alle Zeiten zu lösen. Uns ist es klar: Jehu oder zwanzig Jahre bedeuten für Ahasver nur eine Minute. Er würde hinter dem Tarnungsmanöver der „Arisierung“ seiner Kapitalien erneut triumphieren, wenn wir nicht wach bleiben. Die Götzendämmerung im Baalreich würde durch neue Hochzeiten Alljudas abgelöst werden, wenn wir nicht dauernd daran denken: Es gibt keinen Frieden unter den Völkern und keine Zukunft für uns, es sei denn durch Erlösung von diesem Uebel.

## Wie Krestinski zum Widerruf seiner Unschuldserklärungen gezwungen wurde

Aus einem soeben hier von zuverlässiger Seite aus Moskau eingetroffenen Bericht geht zum erstenmal hervor, unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln der ehemalige Sowjetbotschafter in Berlin und frühere stellv. Außenminister Krestinski zum „Geständnis“ gezwungen worden ist. In dem Bericht heißt es: Krestinski kamte aus langjähriger Erfahrung die Foltern und Mittel der GPU, schon in der Voruntersuchung von den Beschnidigten jedes gewünschte Geständnis zu erpressen. Aus diesem Grunde glaubte er, in der Voruntersuchung jedes Geständnis ablegen zu sollen, um dann in der öffentlichen Hauptversammlung den Versuch zu machen, seine Unschuld zu beweisen und klarzustellen.

Als in der Hauptversammlung am 2. März Krestinski seine Geständnisse widerrief und seine Unschuld beteuerte, da rief dieser Regiefehler beim Staatsanwalt Wschinski und seinen Mitarbeitern und beim Vorsitzenden des Gerichts, Ulrich, größte Bestürzung hervor. In der Verhandlungsspanne machte Wschinski im Korridor des Adelspalastes mit unterverzerrtem Gesicht dem GPU-Kommissar Jeshow mit lauter Stimme die schwersten Vorwürfe

über völliges Versagen der GPU. Erst der hinzutretende Vorsitzende des Gerichts, Ulrich, konnte Wschinski beruhigen und mit Hinweis auf die Zuhörer im Korridor des Adelspalastes veranlassen, die Auseinandersetzung im Beratungszimmer fortzusetzen. Kurze Zeit danach erschien Jeshow bleich und erregt wieder im Korridor und verlangte seinen Wagen. Er gab als Ziel seiner Fahrt das Eubjanka-Gefängnis an. Gegen Schluß der Verhandlung tauchte Jeshow wieder im Gerichtssaal auf. Er setzte sich sofort mit dem Staatsanwalt Wschinski in Verbindung und hatte nach Schluß der Verhandlung mit diesem und dem Gerichtsvorsitzenden Ulrich eine längere Konferenz.

### Der „Sonderbrigade“ ausgeliefert

Krestinski wurde dann in einem geschlossenen Wagen vom Adelspalast zum Eubjanka-Gefängnis gebracht. Jeshow begleitete diese Fahrt in seinem eigenen Wagen. Dort wurde Krestinski in den Keller des Gefängnisses gebracht und der Sonderbrigade übergeben, ansgepackt, besonders rohen

und brutalen Kerlen, die schon in ihrem Aussehen alles Menschliche verloren haben. Er mußte sich entkleiden und wurde dann in einen Kellerraum geführt. Wie der Gewächsmann, der bisher selbst in den Diensten der GPU gestanden hat, aber nunmehr mit Absichten sich von diesen Methoden abwendet und Rußland bei nächster Gelegenheit verlassen will, bei seinem Aufenthalt im Eubjanka-Gefängnis weiter erfahren hat, ist Krestinski dann bis Mitternacht unter Anwendung der grausamsten Folterinstrumente gemartert worden.

### Die Folterung

Die Folter durch die Sonderbrigade gehe stets wie folgt vor sich: In dem Kellerraum, der für die Folterung benutzt werde, herrsche eine Temperatur von über 50 Grad Celsius. Vier große Scheinwerfer seien während der ganzen Nacht auf den Delinquenten gerichtet, der während der ganzen Nacht stehen müsse. Alle halbe Stunde bekomme der Delinquent ein Glas Sackwasser, das er auszutrinken habe. Dem Delinquenten werden die grauenvollsten Martern immer wieder in allen Einzelheiten geschildert, denen er unterworfen werden würde, wenn er nicht gestehe. Es werden ihm auch Bilder von solchen Martern gezeigt, die so furchtbar sind, daß sie nur ein durch und durch krankes Gehirn erkennen konnte. Viele Delinquenten werden auch viele Stunden lang mit hungrigen Ratten zusammengepackt. Die Folternächte haben besonders darauf zu achten, daß die Beschuldigten unter feinen Umständen auch nur einen Augenblick schlafen oder Ruhe finden. Eine einzige Nacht im Folterkeller breche den stärksten Widerstand, weil kein Mensch in der Lage sei, die unmenschlichen körperlichen und seelischen Torturen auszuhalten, denen er dort ausgesetzt werde.

Kurz nach Mitternacht sei der Staatsanwalt Wschinski zusammen mit dem GPU-Kommissar Jeshow im Gefängnis erschienen. Beide hätten sich sofort zu Krestinski in die Zelle begeben. Sie seien dort etwa eine Stunde verblieben. In dieser Zeit habe Krestinski immer wieder durchdringende, marterndes Schreie ausgestoßen. Dazwischen habe man das fast tierische Gebrüll Jeshows gehört.

### Völlig apathisch und gebrochen

Kurz vor 2 Uhr nachts hätten Wschinski und Jeshow die Zelle Krestinskis wieder verlassen. Krestinski sei dann in einen anderen Raum gebracht worden und sei völlig apathisch und gebrochen gewesen. Er habe den Eindruck eines Irren gemacht. Der Arzt des Eubjanka-Gefängnisses, der durch Anwendung besonderer Behandlungsmittel bereits viele Beschuldigte in den Zustand völliger Willenslosigkeit versetzt hat, gab Krestinski dann eine Einspritzung. Es hätten dann zwei Beamte der GPU, die Zelle Krestinskis betreten und seien bis zum Morgen, dem Beginn der Verhandlung, bei ihm geblieben.

Jeshow sei morgens nochmals allein im Eubjanka-Gefängnis erschienen und habe sich davon überzeugt, daß Krestinski nunmehr bereit sei, zu gestehen. Er habe dann angeordnet, daß die beiden Beamten der GPU, weiterhin bei Krestinski bleiben und ihn ins Gerichtsgebäude begleiten sollten.

Den Vertretern der Presse und dem Publikum im Gerichtssaal sei am Donnerstag morgen sofort aufgefallen, daß Krestinski einen ganz anderen Eindruck als am Tage vorher machte. Krestinski sei völlig apathisch gewesen und habe immer wieder furchtsam zu dem einen der beiden GPU-Beamten hinübergesehen, der ihn in den Gerichtssaal begleitete und kein Auge von ihm ließ. Seine Gesichtszüge waren völlig verfallen. Krestinski schien um 20 Jahre gealtert. Er konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Der Kopf fiel ihm immer wieder auf die Brust herunter. An der Stelle des Mannes, der noch am Tage vorher mutig und unerschrocken sich gegen die ungeheuerlichen Beschuldigungen wehrte, habe am Donnerstag ein menschliches Wack geoffen.



# Casa Allema

## Taffia, das ideale Möbel

für

### Dielen Terrassen und Wintergarten

Jetzt neue Modelle  
in großer Auswahl  
zu vorteilhaften Preisen.

Spezial-Anfertigung  
Patent Nr. 25097

### Wer TAFFIA wählt, wählt Qualität!

Rua Direita 162-190 Schädlich, Obert & Cia.

# Blick nach Deutschland

## Gauleiter Bohle beim Liebesmahl des Ostasiatischen Vereins

Dieser Tage fand in Hamburg das traditionelle Liebesmahl des Ostasiatischen Vereins statt, an dem der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär Gauleiter Bohle, teilnahm.

Zunächst begrüßte Staatsrat Helfferich als Vorsitzender die Mitglieder und Ehrengäste und gab ein Grusstelegramm des Ministerpräsidenten Hermann Göring bekannt. Anschließend sprach Staatssekretär Königs vom Reichswirtschaftsministerium, der in seiner Rede die deutsch-ostasiatischen Verkehrsbeziehungen eingehend beleuchtete.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär Gauleiter Bohle, überbrachte einleitend die Grüße des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, sowie des Reichsaussenministers von Ribbentrop.

Mit Genugtuung stellte er dann fest, dass man heute endlich von einem geschlossenen Auslandsdeutschtum sprechen könne, das sich

bewusst sei, dass es ohne Rücksicht auf Länder und Kontinente ein gemeinsames Schicksal habe, und in dem der Gedanke der wahren Volksgemeinschaft ohne Klassen- und Standesunterschiede zum Durchbruch gekommen sei.

Wenn heute die Idee der Volksgemeinschaft die Auslandsdeutschen eng umschliesse und Garant dafür sei, dass nie wieder irgendeine Zerrissenheit einkehren werde, dann werden gerade die alten Ostasiaten diese Entwicklung anerkennen. Jeder einzelne unter den Auslandsdeutschen sei heute in erster Linie Deutscher und damit Nationalsozialist. Diese Tatsache verbinde sie alle. Mit Stolz wies Gauleiter Bohle abschliessend auf die Deutschen in China hin, die unter schwersten Bedingungen aushielten, die von keiner Hoffnungslosigkeit befallen würden, und die mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Heimat blickten.

## Aus der Arbeit der AO

### „Der Etappenhase“ in Batavia

Im Deutschen Haus in Batavia brachte kürzlich eine Laiengruppe des Deutschen Vereins Karl Bunjes' heiteres Kriegsstück „Der Etappenhase“ mit grossem Erfolg zur Aufführung. Es war ein origineller Gedanke, den Zuschauerraum des Kolonieheims als richtiges Fronttheater herzurichten. Mitglieder der dortigen Ortsgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP und Angehörige des Deutschen Vereins hatten die Rollen übernommen und waren mit ganzem Herzen bei der Sache. Das flotte und natürliche Zusammenspiel, die mit einfachsten Mitteln wirkungsvoll hergerichtete Bühne und der zu Beginn des dritten Aufzuges sogar hervorgezauberte „echte“ Bratenduft zeugte von einer sorgfältig vorbereiteten Regie. Unter den Besuchern befanden sich neben der gesamten deutschen Kolonie auch eine grosse Zahl holländischer Gäste, so u. a. der Vizepräsident des Rates von Indien, Herr van den Bussche, sowie Vertreter des Konsularkorps von Batavia.

### Kameradschaftsabend auf Celebes

Die Besatzung des deutschen Dampfers „Halle“ folgte während ihres Aufenthaltes in Makassar einer Einladung der dortigen Ortsgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP zu einem Gemeinschaftsabend, bei dem Parteigenosse Dr. Dörr sprach. Es war das erstmal, dass ein Redner aus dem Reiche zu den wenigen Deutschen auf der Insel Celebes gekommen war, um ihnen vom neuen Deutschland zu berichten. Die Gemeinschaftsfeier gestaltete sich zu einem begeisterten gemeinsamen Bekenntnis zum Führer. Gerade die Auslandsdeutschen auf so einsamen Posten, wie die wenigen Volksgenossen in Makassar, empfanden mit Genugtuung, dass die Heimat sie nicht vergessen hat.

### Professor Ernst Vollbehr bei den Deutschen in Australien

Der bekannte deutsche Kolonial- und Kriegsmaler, Professor Ernst Vollbehr, der auch als Maler der Reichsautobahnen bekannt geworden ist, hält sich zurzeit in Australien auf, um dortige Landschaften zu malen. Aus Anlass seines Besuchs fand im Deutschen Verein in Adelaide ein Empfangsabend statt, bei dem Professor Vollbehr den zahlreichen deutschen Volksgenossen einen interessanten Bericht über die Reichsautobahnen vermittelte. Auch zahlreiche australische Freunde des neuen Deutschland folgten mit grossem Interesse den interessanten Ausführungen. Noch lange blieben die Deutschen Adelaides mit den Gästen aus der Heimat zusammen und liessen sich immer wieder vom Führer und vom Wiederaufstieg Deutschlands erzählen.

### Gartenfest zugunsten des WHW in Buenos Aires

Auf immer neue Einfälle kommen die Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP in aller Welt, um durch besondere Veranstaltungen die Opferfreudigkeit der Auslandsdeutschen für das Winterhilfswerk an-

hörige der verschiedenen deutschen Sportvereine sowie Volkstanzgruppen ernste und heitere Vorführungen. Mehrere aus deutschen Berufsmusikern zusammengestellte Musikkapellen spielten deutsche Lieder und Tänze, so dass das Fest ein grosser Erfolg für das Gemeinschaftsleben der Deutschen wurde und ein stattlicher Betrag für die notleidenden Volksgenossen in der Heimat an das WHW abgeführt werden konnte.

### „Ostafrika-Warte“, ein neues Blatt der Deutschen in Ostafrika

Durch die Opferherbereitschaft der in Ostafrika lebenden Deutschen konnte zu Beginn dieses Jahres die Zeitschrift „Ostafrika-Warte“, die bisher nur als vervielfältigtes Mitteilungsblatt des Landkreises Kenya-Uganda der Auslandsorganisation der NSDAP herausgegeben wurde, zu einem reich ausgestatteten Heft ausgebaut werden. Das Blatt das zunächst monatlich in Nairobi erscheint, ist ein lebendiges Spiegelbild des deutschen Lebens im früheren Deutsch-Ostafrika und in der Kenya-Kolonie. Es wird vor allem allen alten „Afrikanern“ und der deutschen Jugend, die sich für das Leben und die Entwicklung in den uns genommenen deutschen Kolonien interessiert, viel Wissenswertes vermitteln. Ein umfangreicher Wirtschaftsteil unterrichtet über die Marktverhältnisse im Tanganyika-Territorium und Kenya-Uganda. Auch das Gemeinschaftsleben der in den Ortgruppen und Stützpunkten der AO der NSDAP zusammengeschlossenen Deutschen findet in zahlreichen Berichten seinen Ausdruck.

## Aufwärts im Filmschaffen

### Neuer deutscher Filmstil im Werden

Vor wenigen Tagen wurde die zweite Jahrestagung der Reichsfilmkammer eröffnet, die im Zeichen der Rechenschaft über die im Jahre 1937 bis heute erzielten Erfolge stand. Im Mittelpunkt aller Erörterungen, in deren Rahmen Reichsminister Dr. Goebbels grundlegende Ausführungen machte, stand die Frage der Intensivierung des künstlerischen Gehalts des deutschen Films, nachdem der organisatorische Aufbau der Reichsfilmkammer nunmehr abgeschlossen ist. Um dieser Forderung nach der Intensivierung des künstlerischen Gehalts zu entsprechen, wurden in der letzten Zeit im Rahmen einer vorausschauenden Filmpolitik des Reiches anerkannte Theaterfachmänner, deren Erfolge offensichtlich sind, an die entscheidenden Stellen des deutschen Filmschaffens berufen. Es seien nur genannt: Emil Jannings, Jürgen Fehling, Bruno Iltz, Heinz Hilpert, Namen, die auch über die deutschen Reichsgrenzen hinaus bekannt sind.

Besonders ausgewirkt hat sich dieser neue Stil bereits in Filmen wie „Petermann ist dagegen“, „Die rote Mütze“ und „Urlaub auf Ehrenwort“. Diese Werke sind Marksteine der neuen Entwicklung. Sie geben die Menschen unserer Zeit so, wie sie wirklich unter uns im neuen Deutschland leben.

Auch im Ausland wird die Erhöhung des Durchschnittsniveaus unserer Filme anerkannt. Es sei an die vielen Ehrungen erinnert, die der deutsche Film im Auslande erfahren hat. So liefen die Filme „Der Herrscher“, „La Habanera“, „Zu neuen Ufern“,

„Verräter“ und andere mit durchschlagendem Erfolg in den Filmtheatern des Auslands. Unumstritten ist die Weltgeltung des deutschen Kulturfilms. Nichts deutlicher diese Tatsache als die Riesenzahl von Auszeichnungen, die deutsche Kulturfilme in den letzten Monaten seitens des Auslandes erfahren haben.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht findet der Aufstieg des deutschen Filmschaffens seinen Ausdruck. Mit 359 Millionen Besuchern von deutschen Filmtheatern im Filmjahr 1936—37 wurde die bisher höchste Besucherzahl des Jahres 1928—29 ganz wesentlich überschritten. Die Bruttoeinnahmen der Filmtheater sind im Vergleich zu 1932—33 um 159,5 Prozent im Jahre 1936—37 gesteigert worden. Auch auf dem Gebiet der Filmausfuhr konnte nunmehr eine Einnahmesteigerung festgestellt werden, nachdem der Export nach der Machtübernahme auf Grund der jüdischen Boykotttette stark abgesunken war.

In technischer Beziehung hat sich der Stand der deutschen Filmindustrie weiterhin vervollkommen. Es sei nur an die modernen Aufnahmeanlagen der Produktionsstätten und an die einzig dastehenden deutschen Erfolge auf den Gebieten des Farben- und des plastischen Films erinnert.

Mit allen Kräften und allen Mitteln wird an einem weiteren Ausbau und an einer Vertiefung der künstlerischen Form des deutschen Films gearbeitet. Die Reichsfilmakademie, deren Grundstein durch Reichsminister Dr. Goebbels gelegt wurde, beweist erneut die Aktivität deutscher Filmarbeit.

## Aus neuen Büchern

Erich Gritzbach: Hermann Göring (Franz Eher Verlag, München 1938). Hermann Göring ist allen denjenigen auslandsdeutschen Volksgenossen, die während der V. Reichstagung der Auslandsdeutschen 1937 in Stuttgart weilten, auch persönlich kein Unbekannter mehr. Unter dem Jubel von 30.000 Menschen sprach er in dem Riesensaal der Schwabenhalle über die wirtschaftlichen Probleme unseres neuen Deutschland. Alle diejenigen, die seinen Worten lauschten, werden das Gefühl gehabt haben, dass hier ein Mann spricht, der einmal das unbegrenzte Vertrauen des Führers geniesst, und der zum anderen mit einer Tatkraft ohnegleichen an die Bewältigung der ihm gestellten Aufgaben herangeht und mit Entschlossenheit und Kraft jeden einzelnen deutschen Menschen an der Durchführung dieser Aufgaben und ihrem endlichen Erfolg einsetzt. Diese Er-

folge liegen nicht zuletzt in der Persönlichkeit Hermann Görings. Sein Einfluss auf die Gesamtheit wie auf den einzelnen ist zwingend und mitreissend zugleich.

Das neu erschienene Buch von Ministerialrat Erich Gritzbach „Hermann Göring“ ist von einem Mann geschrieben, der den Staatsmann und Menschen Hermann Göring kennt wie kaum ein anderer. Er versteht es, ein Bild von der tatkräftigen Persönlichkeit des Ministerpräsidenten, dem unermüdeten Schöpfer der Luftwaffe, dem harten und zielbewussten Beauftragten des Führers für die Durchführung des Vierjahresplanes und dem treuen Gefolgsmann Adolf Hitlers zu geben. Das Werk über Hermann Göring lässt uns die ganze innere Grösse dieses Mannes und seines Schaffens erkennen und gibt ein umfassendes Bild unserer neuen Zeit und der Männer, die sie formen. gho.

Emil Helfferich: „Dienst am Vaterland“ (Hamburg 1938). Das Werk „Dienst am Vaterland“ enthält vaterländische Aufsätze, Reden und Gedichte von Emil Helfferich. Es ist zusammengestellt nach Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Deutsche Wacht“, Batavia, 1915 bis 1928. Das Buch zeigt die starke männliche Haltung eines deutschen Mannes in Batavia und gibt darüber hinaus ein Bild auslandsdeutschen Lebens.

Lammers-Pfundtner: „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates“. Im Rahmen dieser in Verlag Späth und Linde, Berlin, von Dr. H. H. Lammers und Hans Pfundtner herausgegebenen Schrift erschienen an weiteren Veröffentlichungen „Das Recht der Verpflichtungen und Geschäfte“ von Prof. Dr. Karl Blomeyer, „Arbeitseinsatz und Arbeitsbeschaffung“ von Geh. Reg.-Rat Dr. Syrup, Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, sowie „Gewerbe und Gewerhepolitik“ von Prof. Dr. Paul Berkenkopf. Damit wird diese umfassende Schrift um weitere Veröffentlichungen führender Männer ihrer Fachgebiete bereichert.

## Berliner Theater

In der Reihe der Neuaufführungen am Berliner Theatern findet ein Lustspiel von R. Kessler, „Der Herr mit dem Zylinderhut“, besondere Beachtung. Als der „Herr mit dem Zylinderhut“ lässt im Schiffbauerdamm-Theater in der Berliner Innenstadt allabendlich Rudolf Platte ein Brillantfeuerwerk von Witz und guter Laune auf ein lachlustiges Publikum herniederprasseln. Seine Mitstreiter und -streiterinnen im Kampf gegen die Langeweile sind Hubert v. Meyerinck als verheirateter Ehemann, Hilde Krüger und Eva Sommer. Für die Inszenierung dieses Lustspiels Richard Kesslers zeichnet Arthur Maria Rabenalt, während Wolfgang Ulrici humorvolle Dekorationen schuf.

## Neue Filme

Die Filmbühnen zeigen in der laufenden Woche verschiedene neue Produktionen, die auch im Ausland ihren erfolgreichen Weg machen werden. Als besonderes Ereignis ist der Richard Eichberg-Film der Tobis „Das indische Grabmal“ zu werten, der als Fortsetzung des „Tigers von Eschnapur“ läuft. Für beide Grossfilme hat die Tobis-Cinema als Herstellerin den Weltvertrieb übernommen. In einer Handlung, die nur aus dramatischen Steigerungen zu bestehen scheint, und die sich in einem Rahmen herrlicher Bauten abspielt, zeigen La Jana, Kitty Jantzen, van Dongen und eine Reihe anderer bekannter Darsteller ihre grosse Kunst. Die Ausenaufnahmen, die in Indien an Ort und Stelle gedreht wurden, geben einen lebendigen Begriff von der Schönheit indischer Landschaft.

Der Ufa-Film „Zwischen den Eltern“ zeigt uns den bekannten Darsteller Willy Fritsch in einer Rolle, die ihm nicht ganz so zu liegen scheint wie seine sonstigen erfolgreichen Stücke. Wir sehen ihn als Ehemann, der nach siebenjähriger glücklicher Verbindung eine Jugendbekanntschaft erneuert und seine Ehe in Gefahr bringt. Der Sohn, verkörpert durch den kleinen Peter Dann, bringt die Eltern nach mancherlei Missverständnissen wieder zusammen. In den weiblichen Hauptrollen finden sich Jutte Freybe als Ehefrau und Gusti Huber als alte Freundin sehr gut in ihre Aufgaben ein. Sie alle trugen damit zur Gestaltung eines Unterhaltungsfilms bei, der spannend genug ist, um zu gefallen.

### Unglückliche Kinder

Jedes Kind, das sich gesund entwickeln soll, braucht vor allen Dingen seine absolute Regelmässigkeit in den Mahlzeiten. Leider wird oft von seiten der Mutter nicht genügend darauf geachtet, daß die Kleinen sich zwischendurch an Kuchen und sonstigen Süßigkeiten gütlich tun. Nicht nur, daß dann oft der Appetit vergeht und die Kinder unzufrieden sind — sehr leicht kann auch eine Verdauungsstörung mit recht unangenehmen Folgen auftreten. Bei Durchfall soll man deshalb sofort Edoformio von Bayer geben. Edoformio reguliert die Verdauung und verhindert, daß der Durchfall böseartige Formen annimmt.

# Zurife Fahne flattert uns voran

## Dreimal deutscher März...

### Der 21. März 1933

Wenn die Stunden schwer werden, und wenn beim gewaltigen Werk des Aufbaues die Kraft euch verlassen will, dann denkt an diesen Tag, an dem Deutschland wieder aufstanden ist. Göring, 21. 3. 33

Die Wahl des 5. März brachte den Nationalsozialisten 43,9 Prozent aller Stimmen. Mit den Deutschnationalen zusammen hatten sie die absolute Mehrheit. Die Abgeordneten des neuen Reichstags versammelten sich am 21. März in der Garnisonkirche zu Potsdam zur feierlichen Eröffnungssitzung, um das Bekenntnis zur Einheit und Freiheit des Volkes abzulegen. Vor dieser Feier besuchte der Führer mit Dr. Goebels den Luisenstädtischen Friedhof in Berlin, wo er am Grabe „seiner toten Kameraden“ einen Kranz niederlegte.

Bei der Feier in der Garnisonkirche sprach zuerst Hindenburg und dann Adolf Hitler. Zur ersten Sitzung trat der Reichstag am Nachmittag in der Krolloper in Berlin zusammen. Die zweite Sitzung fand am 13. März statt. Hier wurde das Ermächtigungsgesetz angenommen; damit hatte das Volk der Regierung die Vollmacht gegeben, 4 Jahre ohne Befragung des Reichstags zu arbeiten.

Die Stunde in der Garnisonkirche

Am 5. März hat sich das Volk entschieden und in seiner Mehrheit zu uns bekannt. In einer einzigartigen Erhebung hat es in wenigen Wochen die nationale Ehre wiederhergestellt und dank Ihrem Verstehen, Herr Reichspräsident, die Vermählung vollzogen zwischen den Symbolen

der alten Grösse und der jungen Kraft. Der Führer

Hindenburg spricht:

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum Rückblick auf das alte Preussen, das in Gottesfurcht durch pflichttreue Arbeit, nie verzagendem Mut und hingebender Vaterlandsliebe gross geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beiseelen, möge er uns frei machen von Eigensucht und Parteilichkeit und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Der Führer spricht:

Möge uns die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Grösse ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines grössten Königs.

Es war wohl das Erschütterndste, als der greise Feldmarschall in die Graft jener Könige hineintrat, die einst Preussen zur Weltmacht gestalteten und durch ihr Vorbild die Grundlagen zu dem heutigen Deutschland legten. Wir danken aber auch aus innerstem Herzen unserem Volkskanzler, dass er an dieser Stätte Worte gefunden hat, wie sie sonst vielleicht kein Deutscher zu finden vermag. Göring

### Der 16. März 1935

#### Das Wehrgesetz

Paragraph 1.

- (1) Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke.
- (2) Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig.
- (3) Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet.

Paragraph 15.

- (1) Arische Abstammung ist eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst.
- (2) Nur Personen arischer Abstammung können Vorgesetzte in der Wehrmacht werden.
- (3) Den Angehörigen arischer Abstammung der Wehrmacht und des Beurlaubtenstandes ist das Eingehen der Ehe mit Personen nichtarischer Abstammung verboten. Zuwiderhandlungen haben den Verlust jedes gehobenen militärischen Dienstgrades zur Folge.

### Der 7. März 1936

Des Führers Befreiungswerk hat die Schande von Versailles ausgelöscht. Deutschland hat sich seine Freiheit nicht erbetelt oder seinen Feinden abgehandelt, es hat sie sich selber genommen. Wir alle haben die Befreiungstaten des Führers miterlebt, aber wie sie jedesmal bis ins kleinste und in aller Stille vorbereitet und dann blitzschnell und für die ganze Welt so „überraschend“ durchgeführt wurden, das haben nur wenige erleben können. Einer von ihnen gibt uns folgende Schilderung:

#### Geheimflug der Zeitungs- und Rundfunkleute — Ziel unbekannt

Sonnabend, 7. März 1936.

2 Uhr morgens. 3 Uhr morgens. 5 Uhr morgens. In diesen Stunden wird an diesem Sonnabend in Berlin ungewöhnlich viel telefoniert. „Ist dort Herr Seehofer vom „Völkischen Beobachter“?“

Eine verschlafene Stimme: „Hier Seehofer, warum wecken Sie mich denn mitten in der Nacht?“

„Hier ist Obersturmbannführer Berndt, Presseabteilung, Propagandaministerium. Sie werden gebeten, heute früh um 8 Uhr im Propagandaministerium, Pompejanischer Saal, zu sein.“

„Ja, warum rufen Sie mich denn deshalb mitten in der Nacht an?“

„Ich habe leider anders keine Zeit, Heil Hitler!“ sagt Berndt und hängt wieder auf.

Ein verrückter Betrieb, denkt Seehofer, stellt seinen Wecker auf 7 Uhr, legt sich auf die Seite und schläft weiter.

So rasseln in dieser Nacht ununterbrochen die Telefone nach Stuttgart, nach Frankfurt, nach Köln, nach Neukölln, nach Blankenfelde, überallhin, wo Massnahmen im Reich notwendig sind, oder wo Berlins Zeitungsberichterstatter und Rundfunksprecher wohnen.

Es gibt ganz Schlaue, die ihre Nase in den Wind gehängt haben und Bescheid zu wissen glaubten. Berndt wird gefragt, ob es sich um den angeblich unter den Presseleuten erwarteten Stapellauf eines phantastischen 5000-Tonnen-U-Bootes handelt. „Ach wo,“ lügt Berndt, „solche kleinen Dinger bauen wir ja gar nicht mehr, 10.000 Tonnen, so wie früher ein mittlerer Kreuzer.“

„Na,“ sagt der erstaunte Berichterstatter, „dann bringe ich gleich meine ganzen Marinehandbücher mit, damit ich einen sachgemässen Bericht machen kann.“

„Ja,“ sagt Berndt, „und vergessen Sie nicht den alten deutschen Flottenkalender von 1914.“

Um 8 Uhr morgens taucht ein etwas bleider Herr mit einer Mappe voll unzähliger Handnotizen, mit drei starken, dickleibigen Wälzern und dem Flottenkalender von 1914 im Propagandaministerium auf und verlangt, in den Pompejanischen Saal geführt zu werden. Man sieht ihm an, er hat die Nacht über wirklich gründlich vorgearbeitet.

Seitdem ist es unter den Presseleuten her-

um: Es ist irgend etwas mit der Marine.

Ein 10.000-Tonnen-U-Boot, irgendeine phantastische, geniale, überraschende Angelegenheit.

Noch gar keiner hat bemerkt, dass die SS-Männer, die die einzelnen Herren hereinführen, grinsen. Ein Emigrant würde es sogar als teuflisches Grinsen bezeichnen. Und es ist auch allen bisher ganz entgangen, dass der Pompejanische Saal, in dem sie sich befinden, ein Geheimnis birgt. Zwar kein so fürchterliches, wie es die Emigranten mit unterirdischen Gängen und Verliesen für den Reichstagsbrand erfunden haben, aber doch ein kleines und bedeutsames Geheimnis. Die übrigen Türen des Saales sind nämlich verschlossen, es steht kein Telefon im Raum, und nur die eine Tür zum Flur, durch die man hereinkam, ist offen.

Mit einem Male fällt einem der Presseleute ein, dass er ja doch irgend etwas telefonieren müsse, damit seine Schriftleitung im Bilde sei, wo er sich aufhalte. Er geht eilig zur Tür — davor hat sich breitbeinig ein SS-Mann mit jenem schon erwähnten Grinsen aufgehangen und sagt ihm nun in Berliner Mundart liebenswürdig, aber bestimmt: „Hier können Sie nich' raus.“

„Wieso? Ich muss sofort mit meiner Schriftleitung telefonieren.“

„Jeh't nich,“ sagt der Mann mit einer Bierruhe.

„Ja, was heisst das? Ich muss hier aus dem Saal und muss sofort telefonieren.“

„Det jeh't eben nich', vasteh'n Sei!“

Der SS-Mann bleibt freundlich, aber bestimmt.

Der Berichterstatter blickt sich ratlos um, ein Dutzend Ohren sind aufmerksam geworden, er sieht allseitig in etwas bestürzte Gesichter.

Ein Rundfunksprecher mischt sich ein.

„Ja, aber wenn wir mal herausgehen müssen?“

„Sie können eben nich,“ sagt der Mann. Jetzt wird den Herren die Sache peinlich.

Die schwarzen, breitschultrigen SS-Männer zucken nur die Schultern, wenn man sie fragt. Genau gesagt: Sie haben vielleicht einiges läuten hören, aber was geschieht, das wissen sie auch nicht. Und im übrigen verstehen SS-Männer zu schweigen.

Ein paar Männer bringen Kaffee, Milch, Zucker, Wurst- und Butterbröte herein.

„Die Henkersmahlzeit,“ hemerkt einer trocken.

Sie werden freundlich eingeladen und essen in etwas gedrückter Stimmung.

Alles will Fragen stellen.

Berndt winkt ab und sagt:

„Meine Herren, wer für zu Hause oder für die Frau noch irgendwelche Grüsse oder Mitteilungen bestellen will, der kann sie hier diktieren. Es wird alles sorgfältig ausgerichtet. Aher Sie selbst dürfen nicht telefonieren.“

Inzwischen kommen Waschkörbe mit Wurstbröten herein, bereits fix und fertig in Papier gewickelt und in kleine Portionen verteilt.

Die Herren stehen immer noch kopfschüttelnd da.

Es geht doch nicht etwa auf eine Reise? Aber wir können noch immer auf keine Frage Antwort geben.

Draussen steht ein geschlossener Lastwagen der Leibstandarte, buntfleckig bemalt wie

die geländegängigen Wagen des Heeres. Wenige Minuten nach 8.30 Uhr ist alles im Wagen verstaut, das hintere Fallgitter wird hochgezogen, die Plane verknüpft, und nun ist der Laden dicht. Keine Maus kann raus.

Sie haben alle gemerkt, dass es bisher gemütlich zugeht, und es ist eine prickelnde Abenteuerlust und Freude an diesem seltsamen Spiel aufgekommen. Alles ist guter Laune. Aber was kommt, weiss noch keiner. „Wir fahren Richtung Flughafen,“ bemerkt einer.

Der Wagen fährt auf das Rollfeld des Flughafens und stoppt zwischen zwei mächtigen dreimotorigen Maschinen. Wir öffnen unseren Wagen, niemand ist in der Nähe. Alle müssen schnell in die Flugzeuge, denn wir haben Eile mit dem Start, und die Motoren sind bereits angelassen und heulen und donnern.

Nun erst erfahren unsere Presse- und Rundfunkleute, wohin es geht.

Wir erklären:

„Meine Herren, die Reichsregierung hat Ihnen ein ausserordentliches Vertrauen geschenkt. Sie fliegen jetzt nach Köln, Koblenz, Frankfurt am Main, Mannheim und Saarbrücken. Von den Flughäfen werden Sie zum Teil von bereitgestellten Automobilen weiterbefördert werden. Heute mittag um 12 Uhr werden die deutschen Truppen in Zügen und Kraftwagen über die Rheinbrücken rollen, und Deutschland wird durch die Wiederherstellung seiner Friedensgarnisonen in der bisher entmilitarisierten Zone seine volle Souveränität (Hoheit) im Rheinland wiederherstellen. Sie sind dazu auserlesen, über diese ausserordentliche Aktion der Reichsregierung die Presse- und Rundfunkberichte zu machen. Bis heute mittag 12 Uhr bleibt diese Aktion Staatsgeheimnis. Sie sind bis 12 Uhr, besonders im Falle einer etwaigen Notlandung, zum Schweigen verpflichtet.“

Staunen, dann Bewunderung für die in wenigen Stunden erfolgende Befreiungstat, Achtung vor der bis ins kleinste durchdachten Organisation des Propagandaministeriums und schliesslich lebhaft Zustimmung und herzliche Dankbarkeit liegt auf den Gesichtern der hierfür Ausgewählten. Nun los! In drei Stunden werden sie zusammen mit den deutschen Soldaten, die vor achtzehn Jahren den Rhein verliessen, dort drüben sein als die ersten Zeitungs- und Rundfunkleute der Welt, um dem deutschen Volke und dem anforchenden Europa ein Bild von, drüben zu geben.

In drei Stunden ist Deutscher Reichstag, und der Führer spricht:

In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen:

erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu erliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und zweitens zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten.

Ich bitte jetzt das deutsche Volk, mich in meinem Glauben zu stärken und mir durch die Kraft seines Willens auch weiterhin die eigene Kraft zu geben, um für seine Ehre und seine Freiheit jederzeit mutig eintreten und für sein wirtschaftliches Wohlergehen sorgen zu können. Und mich besonders zu unterstützen in meinem Ringen um einen wahrhaften Frieden.

**Jungen und Mädels**  
singen — spielen — erzählen — zum

## Winterhilfsabend

am Sonnabend, den 26. März 1938  
im Deutschen Turnverein, Rua Augusta 37

# Als P. G. O. in Frankreich

Don Studiendirektor und Pfarrer Otto Hassenstein, Wächtersbach (Deutschland)

Allerdings brachte es die Enge der Gefangenschaft mit sich, daß einzelne Franzosen mit uns mehr in Berührung kamen, sodaß wir sie etwas mehr kennen lernten. Das waren zunächst die Kantinenpächter. In Albertville war es eine Frau, sehr auf ihren Vorteil bedacht und geschäftstüchtig bis zur Greisenheit, im übrigen von einer kühlen Freundlichkeit, wie sie zum Geschäft gehörte. Sie konnte sehr liebenswürdig, ja unterwürdig sein, und sie war es umso mehr, je mehr einer von uns ihr zu verdienen gab. Sonst kamen wir kaum mit dem wüchlichen Element Frankreichs in Berührung. Aber doch hielt auch in das Gefangenenlager die Liebe ihren Einzug. Unter uns war ein sehr junger Offizier mit noch unfertigen, weichen Gesichtszügen. In der Küche der Kantine sah man ihn gerne, weil die Kantiniere und ihre weiblichen Hilfskräfte ein unverhohlenen Wohlgefallen an seiner Gegenwart hatten. Auch die jugendliche Tochter eines Angestellten der Lagerverwaltung, der im Lager seine Dienstwohnung hatte, fing Feuer. Es war wohl ihre erste Entflammung und sie ängerte sich mit dem Angestellten, das eine südliche Sonne erzeugt hatte. Auch den jungen Offizier packte es heftig und seine Freunde hatten schwere Arbeit, die Sache auseinander zu bringen und sie nach der Tragedie zu verhüten. — Der Kamerad, welcher die Wäsche der Kameraden übermittelte, welche nicht von den Ordomanzen, sondern in der Stadt gewaschen wurde, trat dadurch mit einer Wäsche in Geschäftsverbindung. Er machte ihr schriftlich einen illegitimen Heiratsantrag; den Brief steckte er zwischen die Wäsche. Dieser kam in andere Hände und der Verliebte hatte so viel Spott zu erleiden, daß ihm die Liebe verging. Sie aber ließ ihn mit liebenswürdiger Sachlichkeit wissen, sie sei entzückt über die Sympathie, die sie hervorgerufen habe und an sich bereit, sie zu erwidern. Aber er sah doch selbst, daß die strenge Bewachung ein unübersteigbares Hindernis bilde.

In Amcey gab es keine Kantiniere, sondern einen Kantinenpächter, der sich gegen uns einer wohlwollenden Neutralität befleißigte. Als dort einmal zwölf Gefangene gleichzeitig entwichen waren, hatte er das umgehend heraus, während der Wachmannschaft ihre Entfernung verborgen blieb. Nach jedem Appell fragte er: „haben sie — er meinte damit seine Landsleute — noch immer nichts gemerkt?“ und brummte kopfschüttelnd etwas vor sich hin, wenn ihm lächelnd Bescheid gegeben wurde. Er hütete sich aber, den Angeber zu machen. Verdient haben sie beide gut, Mme. la Cantiniere und le hoch-millionnaire. Nur ein Fall wurde erzählt, wo ein Kantinier sein Geschäft aufgeben mußte, weil er zu wenig verdiente. Da hatten sich einige Ordomanzen Zugang zu seinem Warenkeller verschafft und verminderten seine Vorräte so vorfichtig, daß er nur merkte, daß sein Geschäft zwar ging, aber nicht genug Gewinn brachte.

Unter den Bewachungsmannschaften in Albertville fiel ein Mann von hohem kräftigem Wuchs auf, dessen Haltung auf nicht gewöhnliche Körperkraft deutete. Es war kein Franzose, sondern ein Deutscher. Aus Pommern soll er zu Hause gewesen sein und sich während seiner Militärzeit in Deutschland gegen einen Vorgesetzten vergangen haben. Er war dann desertiert, über die Grenze gekommen und in die Fremdenlegion eingetreten. Dort muß er sich vorzüglich bewährt haben; denn nun trug er die Uniform der Alpenjäger, einer Elite-truppe und war Sergeant. Er hatte eine besonders hohe Kriegsauszeichnung. Der dem Eisernen Kreuz entsprechende Orden war in Frankreich das croix de guerre, ein Kreuz von matter Bronze am grünen Band. Es hatte verschiedene Abstufungen. Bei fortgesetzter Tapferkeit kam auf das grüne Band ein Bronzestern, dann noch einer und anstatt dreier Sterne ein Palmzweig von Bronze. In dieser Reihenfolge ging es weiter. Der Sergeant hatte einen Palmzweig und noch zwei Sterne. Im Verkehr mit den Kriegsgefangenen benahm er sich tadellos. Obgleich ihm bei seiner gründlichen Kenntnis der deutschen Sprache weniger verborgen bleiben mußte als anderen der Wachmannschaften, schien er nichts zu hören und nichts zu sehen. Bei den Gepäckrevisionen hat er nie etwas beachtet. „Für mich ist der Krieg ans!“ so sagte er bisweilen und an dieses Wort hielt er sich.

Eine weniger sympathische Gestalt des Gefangenenlagers war ein Offizier, den die französischen Soldaten Kapitän Koppfschuh nannten. Er besaß keine Kriegsauszeichnung, wohl aber das rote Aehrenkreuz der Ehrenlegion. Mit seinem Dienst nahm er es genau und besuchte den Teil des Gefangenenlagers, der ihm unterstellt war, recht häufig. Nicht zur Freude der Offiziere; denn er traf die verrücktesten Anordnungen. Einmal verlangte er, daß allen Messern, die sich in Besitz von Kriegsgefangenen befanden, die Spitzen abgeschliffen werden müßten. Dann, daß von allen Büchsen und Käfen der Offiziere die Deckel zu entfernen und zu vernichten seien. Die bescheidene Anfrage eines Offiziers, ob der Herr Kapitän auch gerne in einem Sarg ohne Deckel begraben werden möchte, beantwortete er damit, daß er ihn kurzerhand in Arrest steckte. Bei einem Spaziergange, den er beaufsichtigte, fiel es ihm plötzlich ein, das Rauchen zu verbieten. Seine Anordnung hatte die Folge, daß nun auch passionierte Nichtraucher sich etwas Rauchbares anzündeten. Am hatte er viel Mühe, mit einem Sergeanten neben der Kolonne der Spaziergänger eilend, die Namen aller Raucher feststellen und aufschreiben zu lassen, damit diese Gehorsamsverweigerung geahndet würde. Von einer Bestrafung hat man aber abgesehen.

Er war wohl auch der Urheber der Anordnung, daß die Offiziere beim Appell ohne Spazierstöcke anzutreten hätten. Darauf erfolgte sofort eine Beschwerde des Lagerältesten bei dem Lagerkommandanten; die Offiziere, welche mit Spazierstöcken zum Appell erschienen, hätten Kriegsverletzungen, die den Gebrauch eines Stokkes notwendig machten. Der Befehl wurde darauf abgeändert: wer sich beim Appell eines Stokkes bedienen wolle, müsse sich vom französischen Lager-

arzt untersuchen und ein Attest darüber geben lassen. Beim nächsten Revierdienst stand fast das ganze Gefangenenlager vor der Revierstube Schlange. Jemand eine Verwundung hatten doch wohl die meisten Offiziere und vielleicht konnte man auch mit einer Operationsnarbe aus der Vorkriegszeit seinen Zweck erreichen. Der französische Arzt war nicht unzugänglich. Wenn man bei der Untersuchung anmerkte und schmerzhaft zusammenzuckte, sobald der Arzt in die Nähe der Narbe kam, war einem das Attest sicher. Der Lagerbefehl brachte den Franzosen viel Ärger. Der Arzt schimpfte über die Menge der Untersuchungen. Das Sanitätspersonal schimpfte über die Menge der Atteste, die es zu schreiben hatte. Der Lagerkommandant schimpfte, als er beim nächsten Appell eine Antippelgarde von Offizieren antreten sah; froh war nur Mme. la Cantiniere; sie hatte das Stockgeschäft vermittelt, dadurch eine nicht geringe Nebennahme gehabt und nur für Stöcke von ungewöhnlichen Dimensionen Sorge tragen mußten.

Die einzige Strafe, welche über den kriegsgefangenen Offizier verhängt werden konnte, war der Arrest. Er wurde in Portionen von fünf Tagen bis vier Wochen verabreicht. Den Franzosen kam es darauf an, der Strafe die Bedeutung eines Abschreckungsmittels zu geben; uns war das Gegenteil wichtiger. Ein Gefangenenlager suchte es dadurch zu erreichen, daß es für die in Arrest sitzenden Offiziere Zusatz kaufte, sodaß die Verpflegung der Arrestanten besser war als die der anderen. Doch kamen die Franzosen unseren Wünschen dadurch entgegen, daß sie zu oft bestrafen. Die Zahl der Arrestanten wurde allmählich so groß, daß sie nicht mehr Zellen für Einzelhaft hatten, sondern eine größere Menge in eine Stube sperren mußten. So war schließlich der einzige Nachteil des Arrestes der, daß man sich nur eine Stunde am Tage auf einem kleinen Hof Bewegung machen durfte und im übrigen auf das Zimmer angewiesen war. Allmählich nahm man die Arreststrafe als eine angenehme Unterbrechung der Gefangenschaft entgegen, als eine Art Karnevalszeit, auf die man jedoch, nachdem die Strafe verhängt war, Tage, ja Wochen warten mußte, da die Anwärterliste immer länger wurde. Nur denjenigen war der Arrest eine unangenehme Sache, deren geistige Arbeit er unterbrach; denn bei dem Betrieb, der in den Arreststuden herrschte, war an Sammlung nicht zu denken.

Ueber eine Tatsache hat sich mancher von uns sehr gewundert. Die Franzosen bereiteten Versuche infolge von Trunkenheit sehr gelinde. Und die waren nicht selten. Der Rotwein war billig, wenn auch schlecht. Der Hunger quälte und konnte durch ihn befriedigt werden. Die schweren Gedanken der Einzelnen und andere Nachteile der Gefangenschaft gaben weiteren Anreiz. Und die Franzosen schienen für Trunkenheit viel Verständnis zu besitzen. Da beauftragte jemand im Rauch einen Wachposten, sodaß er sich das verbat. Darauf warf er ihn aus einiger Entfernung mit Steinen und mußte schließlich mit Zwang entfernt werden. Das Ergebnis waren fünf Tage Arrest. Beim Appell fiel ein anderer plötzlich zusammen und stellte sich als sinnlos betrunken heraus. Der Offizier ließ ihn durch zwei Sergeanten ins Bett bringen. Diese tranken seinen letzten Rotwein aus, und das war wohl die einzige Strafe. Bei einer Stubenrevision des schon erwähnten Kapitän Koppfschuh umarmte ihn ein baumlanges Offizier, streichelte ihm die Backen und sagte zu ihm: „Alter Mann, wir werden uns niemals verstehen können!“ Eine Bestrafung erfolgte nicht. Ein anderer war auf eine hohe Leiter gestiegen, welche von Dachdeckern auf den Hof gebracht war. Auf der obersten Stufe hatte er sich niedergelassen und beantwortete alle Anforderungen eines französischen Offiziers, hernach zu kommen, damit, daß er die Kopfbedeckung mit den Worten „Guten Morgen, Herr Fischer“, lästete. Der Offizier veranlaßte ein paar unserer Kameraden, ihn durch Zureden zum Abstieg zu bewegen und gab ihm fünf Tage Arrest. Bei so auffallend milden Behandlung solcher Fälle hat sich mancher gefragt, ob dem allen nicht eine bestimmte Absicht zugrunde liege.

### 6. Entweichungen.

Kriegsgefangenschaft ist kein angenehmer Zustand. Der Wunsch, sich ihm zu entziehen, war allgemein, seine Verwirklichung schwierig. Die Ge-

fangenenlager waren mit Zäunen, Mauern und Stacheldraht hinreichend umgeben, Posten in Mengen im Lager verteilt. Höfe, Säme und die Häuser selbst standen während der Dunkelheit unter Belichtung; nach dem Abendappell wurden die Türen der Gefangenenhäuser geschlossen. Von neun Uhr abends ab sollte in ihnen vollständige Dunkelheit herrschen. Ein Verlassen des Lagers unter militärischer Begleitung gab es nur in ganz seltenen Ausnahmefällen. Zeitweise waren in einzelnen Lagern Spaziergänge eingeführt. Wer an ihnen teilnehmen wollte, mußte sich ehrenwörtlich verpflichten, dabei nicht zu entweichen. Einmal wöchentlich traten die Spaziergänger zu vierten an, um auf zwei bis drei Stunden hinausgeführt zu werden. Wie weit diese Ordnung während der Wanderung gelockert wurde, hing von dem Willen des französischen Offiziers ab, der die Führung hatte. Sie lockerte sich schon dadurch von selbst, daß infolge der schlechten Verpflegung eine ganze Anzahl der Teilnehmer vor Erschöpfung zurückblieb, sodaß der Zug meist eine erhebliche Ausbehnung erreichte.

Wenn die Flucht aus dem Lager trotzdem gelang, dem boten sich neue Schwierigkeiten. Geringer waren sie in den Lagern, die an der Schweizer Grenze lagen. Da mußte man sich nur für einige Tage mit Proviant versehen und über den Weg genau Bescheid wissen. Man wanderte in der Nacht, mußte sich bei Tage verborgen halten und schließlich zusehen, wie man sich zwischen den Posten der auf bewachten Grenze hindurchschleichen konnte. Am aus den Lagern zu entweichen, die im Inneren Frankreichs lagen, dazu gehörte Geld und Zivilkleidung. Geld erhielt man durch unsere Lagerältesten gegen die Verpflichtung späterer Rückgabe, wenn man seinen Fluchtplan vollzogen und er einige Aussicht auf Erfolg bot. Auch Zivilkleidung konnte man sich besorgen. Beim Austausch der Bettwäsche und der Wolldecken, die zur Reinigung abgegeben wurden, konnten unsere Ordomanzen unbemerkt so viel zurückhalten, daß ihnen zur Unterfertigung von Leibwäsche und Kleidern genug Rohstoffe zur Verfügung standen. Schneider, um sie herzustellen, waren unter den Ordomanzen immer vorhanden, und sie konnten während ihrer Arbeiten für die Lagerverwaltung auch die Arbeiten im Interesse ihrer Kameraden miteingeführt erledigen.

Wenige Tage, bevor unser Gefangenenteppich in Albertville anlangte, war zwei Offizieren ein Fluchtversuch gelungen. Sie hatten sich aber im Gebirge verlohren, einer von ihnen war abgestürzt, der andere ins Lager zurückgekehrt, um Hilfe für den Verunglückten zu holen. Man konnte nur einen Toten bergen, der dann auf dem Friedhof von Albertville seine Ruhestätte fand.

Von einer gelungenen Flucht vor längerer Zeit mußte man dort zu erzählen. Jemand hatte sich von den Ordomanzen unter der schmutzigen Wäsche verstecken lassen, die vom Lager zur Wäscheanstalt gefahren wurde und hatte dann während der Fahrt den Wagen unbemerkt verlassen.

Zahlreiche Entweichungen gelangen anfangs im Lager Amcey. Der kleine Nebenhof des Lagers hatte — wie schon erwähnt — eine leicht übersteigbare Mauer. Allerdings ging es dann einen hohen, ziemlich steilen Felshang hinunter. Aber auch dieses Hindernis war nicht unüberwindlich. Gerade diese Stelle hatte man anfangs nicht durch einen Posten gesichert. Einzelne entwichen hier in Uniform am hellen Tage; denn am Fuße des Abhangs stand, so hieß es, ein gastreiches Haus, das seine üblichen Gäste nur nachts empfing. Da die Strafe, in der es lag, am Tage gemieden zu werden schien, so muß es den Flüchtlingen ein leichtes gewesen sein, nach Überwindung des Hindernisses unbemerkt in das Haus zu gelangen, dort tagüber gastfreie Aufnahme zu finden, um beim Anbruch der Dunkelheit mit den herzlichsten Segenswünschen für die Weiterreise entlassen zu werden.

In einer Nacht entwichen zwölf Offiziere auf einmal, die alle über die Grenze gelangten, weil die Lagerverwaltung von ihrer Entfernung nichts gemerkt und daher die Grenzposten unbemerklich gelassen hatte; denn die Appelle wurden dort im Anfang so abgehalten, daß sie den schon ausgerufenen Offizieren die Möglichkeit boten, unbemerkt auf die Seite der noch nicht Verlesenen zu treten und sich nochmals zu melden. Der Lagerkommandant war dann sehr überrascht, als er von Paris die Mitteilung erhielt, es hätten sich

beim deutschen Konsulat in Genf zwölf Offiziere gemeldet mit der Angabe, sie seien aus dem Lager Amcey geflüchtet; warum darüber keine Mitteilung erfolgt sei. Einige sorgfältiger durchgeführte Appelle ergaben die Richtigkeit der Mitteilung. Bald darauf trat ein anderer Lagerkommandant in Amcey seinen Dienst an, der seinen Posten genauer, oft mit ängstlicher Aufmerksamkeit verjah.

Die Besorgnis, mit der er seinen Dienst tat, zeigte sich besonders am letzten Tage, den wir in Amcey verbrachten. Er fürchtete wohl, daß dieser Tag noch zu Entweichungen benutzt würde. Dauernd schickte er am Tage und in der Nacht Patrouillen durch unsere Räume. Er selbst stand meist aufgeregt auf dem Hofe oder in einem der Klure. Gegen Abend wird ihm gemeldet, daß ein Teil der Lichtanlage versage. „Oh, mon Dieu, mon Dieu!“, stöhnte er. Zufällig kam gerade einer unserer Offiziere vorbei, ein Theologe. Diesem befahl er, die Lichtleitung zu reparieren. Immer wieder betonte dieser, daß er von der Elektrizität nicht viel verstände. Der Kommandant wollte seinen Auftrag nicht zurücknehmen und war nur schwer davon zu überzeugen, daß nicht jeder Vorgesetzter das Gebiet der Elektrizität beherrsche.

Die Entweichungen müssen auch außerhalb des Lagers Aufmerksamkeit erregt haben, denn die Zeitung von Amcey beschäftigte sich damit. Die Entweichungen seien zu verstehen, so sagte sie etwa, denn wenn man eine so große Anzahl von Menschen in die engen Räume des Kastells zusammenpakt, ihnen keine Bewegungsfreiheit lasse und sie mit hohen Mauern umgäbe, dann müsse ein Freiheitsdrang entstehen, dem keine Schranke zu hoch sei. Die Folge dieses Zeitungsartikels war dann die Einführung von Spaziergängen auch in diesem Lager.

Wirklich wurde der Tag, an dem das Lager Amcey nach La Courneuve überfiedelte, noch von einem der Kameraden zu einem Fluchtversuch benutzt. Die Kolonne der Gefangenen hatte gerade die Tore von Amcey hinter sich, als ein Kamerad sie plötzlich verließ und sich eilends fortwärts wandte. Gerade wollten die Begleitmannschaften auf ihn ein kleines und wahrscheinlich erfolgreiches Scheiternschießen veranstalten, als man in scharfem Kommandoton die Worte „par tierce, pas tierce“ hörte. Die Wachmannschaften folgten dem Kommando, weil sie meinten, es sei von einem ihrer Vorgesetzten abgegeben. Es war aber einer unserer Offiziere, der wissen wollte, ob er noch kommandieren konnte und sich freute, daß er es noch nicht verlernt hatte. Leider wurde der Flüchtling später ergriffen und in ein anderes Lager gebracht.

Erfollos blieb auch ein anderer Versuch, der wenige Tage vorher unternommen wurde. Da stürmt plötzlich in eine der Stuben ein französischer Soldat, wirft seine Uniform ab durchs Fenster hinaus, wo sie von Ordomanzen, die gerade unten arbeiten, in Empfang genommen und still verpackt wird. Unter der französischen tritt eine deutsche Uniform zutage, ihr Träger legt sich an einen der Tische und nimmt ein Buch zur Hand. Als bald darauf eine französische Patrouille das Zimmer betritt, findet sie einige Offiziere in ihrer Arbeit vertieft, die unangenehm berührt durch diese Störung zu ihr aufsehen. Eine Flucht in französischer Uniform war leichter auszuführen, aber bedenklich, weil man sich dadurch des Diebstahls französischen Staats Eigentums schuldig machte und zu einer erheblichen Freiheitsstrafe verurteilt werden konnte.

Eine Entweichung ohne besondere Schwierigkeit vollzog sich einmal in La Courneuve. Der Flüchtling schnitt mit einer Drahtschere neben dem schlafenden Posten ein Loch durch die Stacheldrahtwand, durch welches er in die Freiheit gelangte. Die drei Nummern dieses Postens hatten ein gleiches Interesse daran, das Loch zu schließen, weil keiner von ihnen wußte, wann der Ausbruch erfolgt war. Auch die Abwesenheit des Entwichenen konnte leicht verdeckt werden. Unsere Unterkunftsquartiere waren lang gestreckt, hatten zwei bis drei Haustüren, und die einzelnen Teile waren durch Brandmauern getrennt, die aber am Giebel aufhörten. Die Korridore der obersten Stockwerke hatten keine Decken, sodaß der Giebel von dort aus überall zugänglich war. Jedoch führte keine Treppe hinauf, sodaß er nur durch Esaladieren erreicht werden konnte. Doch in dieser Kunst besaß man von der militärischen Friedensdienstzeit her noch hinlängliche Fertigkeit. Die Appelle fanden wegen des ständigen Regens auf den Zimmern statt, und wenn die Franzosen in einem Hausabteil fertig waren, und ihn durch die Haustüre verließen, um durch die nächste den benachbarten Abteil aufzuziehen, dann hatte der Stellvertreter des Entlaufenen gerade noch Zeit, durch den Giebel in den nächsten Hausabteil zu kriechen und sich dort zum zweiten Mal zu stellen. Als dann nach einer Woche der Flüchtling wieder eingebracht wurde, fragte ihn ein französischer Offizier, wie es möglich sei, daß man weder seinen Fluchtweg gefunden, noch ihn im Lager vermisst habe. Ihm ward die Antwort: „darüber werde ich Ihnen schreiben, wenn ich in der Heimat bin“, die der Offizier mit einem verlegenen Lächeln quittierte.

(Fortsetzung folgt.)

### Merger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Ärger wenigstens noch etwas Gescheites herauskäme! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser.

Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch grimmiger Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichen leben und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regung Herrschaft über sich einräumen.

Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Wenn Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofan durch. Tonosofan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frisch-



# Radio

Die neuesten  
**Blaupunkt-Übersee-Modelle 1938**  
sowie das Gemeinschaftserzeugnis der deutschen  
Randfunk-Industrie der Uebersee-Empfänger

## STUTTGART

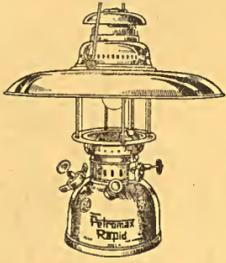
das Empfangsgerät für alle  
Deutschen im Ausland.

Ab Lager lieferbar durch

### HERM. STOLTZ & CO.

<b>SÃO PAULO</b> Caixa Postal 461	<b>RIO DE JANEIRO</b> Avenida Rio Branco 66-74 Caixa 200 - Telefon 43-4820	<b>RECIFE</b> Caixa Postal 168
--------------------------------------	--	-----------------------------------

# Die neuen Sturmlaternen **Petromax Rapid**



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche  
Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Größen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-Hängelampen**, -Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin-Alkohol-Hängelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF**, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**  
Rua Senador Queiroz 79-A - Tel. 4-0190  
Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS**, Rio de Janeiro  
Rua São Pedro 106, 3º andar

Ältestes deutsches Familienlokal  
**Ao Franciscano**  
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

Wollen Sie billig in Deutschland reisen,  
so nutzen Sie die Vorteile der

## Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder  
Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen  
mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

**Banco Germanico**  
da America do Sul  
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 - 1  
Tel. 42-3601

**Hotel „Lutecia“**  
Inhaber: **H. Christ**  
Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.  
**Rio de Janeiro**, Rua das Laranjeiras Nr. 486  
Telefon: 25-3822

**Farben-Lacke-Pinsel**  
und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration  
**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursaal S. PAULO: Tel.: 2-7919  
Succursaal SANTOS: Tel.: 5001

rua Alvares Penteado, 8  
rua 15 de Novembro, 19

**Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt**  
Ueberrimmt alle Zivil-, Handels- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Nachlassenschaften, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.  
Rua São Bento 45, 5.º - Tel. 2-7500 - São Paulo

Uhren  
und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacherei  
**OTTO**  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

**CASA LITORAL**  
Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293  
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

**„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo  
Inh.: Emil Russig

In Santos an der Praia  
Praça da Independencia 7/14  
**Hotel Deodoro**  
Solides deutsches Haus. - Niedrige Preise. -  
Erstklassige Küche. - Bes.: **Conr. Müller.**

**Versicherungen**  
Caixa post. **G. Opitz** Telefon 2-6483  
94

Familienspension  
**CURSCHMANN**  
Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

**Dres. Lehfeld und Coelho**  
**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwälte  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

# Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von **Tudel Weller**

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.  
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(3. Fortsetzung)

Wenn sie will, kann sie sogar einen etwas gebildeten Eindruck erwecken, und in diesen Stunden will sie. Dieser wohlherzogene Mann, der da vor ihr sitzt, darf ihrer aus mancherlei Gefühlen gemischten Anteilnahme sicher sein. Wenn sie ihn ansieht, so ist es ihr, als regte sich in ihr ein Ahnen aus längst vergangener Jugendzeit. Als würde eine Melodie lebendig, verhalten und in schmerzhaft schöner Wehmut, die hinausführt aus dem Dreck des Daseins und hinein in einen fröhlich umhегten Bezirk sauberer Kindheit. Aber solche Anwendungen währen bei ihr immer nur einige Sekunden lang, das ist vorbei und vergangen.

Peter Mönkemann ist zuerst etwas von unbehaglichen Gefühlen bewegt: das ist eine keineswegs alltägliche Situation, jedoch lässt ihm seine Wirtin zu Grübeleien kaum Zeit: „Ein wenig Rum, Peterchen?“ fragt sie, und dann giesst sie ihm etwas ins Glas und sich selbst sehr viel, und wenn es so weiter geht, dann wird das hier eine zünftige Sauferei, sonst nichts.

Er ist ja noch sehr jung und sehr unerfahren, und hier in Berlin besonders muss er sich die Hörner noch tüchtig abstossen. Er hat selbst die Niederungen des Lebens noch nie gestreift, auf ihn lässt sich das Dichterwort anwenden... und hinter ihm, in wesenlosem Scheine, lag, was uns alle bändigt, das Gemeine... und so ist verständlich, dass es ihn fast umwirft, als er doch einen Blick hinter die Kulisse tut. Vorläufig versucht man ihn auszufragen, jedoch daraus wird nicht viel, er verhält sich der wissbegierigen Frau gegenüber sehr zugeknöpft, und nur langsam, ausserordentlich langsam löst sich ihm die Zunge. Seine Wirtin versucht zwar, ihn mit reichlichen Mengen Schnaps aufzupulvern, aber auch das verschlägt nicht viel: will er denn gar nicht

warm werden, fragt sie sich. Sie hat es sich vorher so nett und gemütlich vorgestellt, ihr geht nun mal nichts über ein solennes Gelage am häuslichen Herd.

„Aber geschwindelt haben Sie doch, als Sie bei mir einzogen,“ sagte sie plötzlich. „Und Ihnen hätte ich das nicht zugetraut... denn Arbeit haben Sie doch noch nicht, Peterchen.“

**Confeitaria** **Viennense**  
Ältestes und vornehmstes Haus  
Nachm. und abends gutes Konzert  
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

„Ihnen bleibt wohl nichts verborgen,“ antwortet er.

„Das stimmt,“ meint sie resolut. Und es stimmt wirklich: sie kennt längst jedes Teil in seinem Koffer, sie kennt sogar die Höhe seines in der Briefftasche zwischen Wäschestücken verborgenen Barvermögens, so junge Leute sind doch eigentlich leichtsinnig.

„Vielleicht suche ich gar keine Arbeit,“ beginnt er, „und in diesem Fall wären Sie mit all ihrem Scharfsinn hereingefallen.“

Die alte Frau hebt ihr Teeglas, Peter Mönkemann bemerkt mit Erstaunen, dass es mit reinem Rum gefüllt ist. Sie lacht ihn an: „Prost Peterchen, aber das müssen Sie einer so erfahrenen Frau wie mir nicht glaubhaft zu machen versuchen. Ich kenne doch meine Pappenheimer, seit zwanzig Jahren und noch länger vermiete ich bereits, verstehen Sie? Aber Sie fangen es verkehrt an, sind wohl noch Neuling auf dem Gebiet. So wie

Sie es machen, kriegen Sie nie eine anständige Stellung.“

„Und wie müsste ich es anfangen, damit es richtig wird?“ fragte er, belustigt auf ihren Ton eingehend.

Die Frau wirft ihm aus alkoholgeweiteten Augen einen etwas rätselhaften Blick zu: „Man muss Verbindungen haben,“ antwortet sie. „Heute mehr als je, und wenn man keine hat, dann muss man sich zuerst solche schaffen. Ich könnte Ihnen da einen Tip geben, warten wir ab. Vielleicht ist's noch zu früh dazu.“

„Sie sprechen ein tiefes Wort gelassen aus,“ entgegnet er, wenig interessiert. Nun ärgerts ihn bereits, dass er diese Einladung annahm. Er sitzt hier bei einer alten Frau, die den Schnaps wie Wasser trinkt, und zwar Schnaps, den er bezahlen soll.

scharf vorspringende Nase gesetzt, murmelt Unverständliches und sieht nun mit ihrem weissen Haar, ihrem fast andachtsvollen Gebaren wirklich wie eine Wahrsagerin aus. Nur — dass Katze und Kaffeesatz fehlen, aber das gehört ja nicht unbedingt dazu.

Peter Mönkemann verliert sich einige Minuten lang an das ihm völlig neuartige Bild. Auf einmal bemerkt er — oh, sie ist eine grossartige Schauspielerin —, wie ein Leuchten der Freude über das Gesicht der Alten zieht.

„Peterchen,“ beginnt sie, es ist fast nur ein Flüstern, „was sagte ich Ihnen noch? Ihnen steht Glück ins Haus? Es ist schon da oder doch bereits unterwegs, und so habe ich doch mal wieder recht gehabt.“

Darauf nimmt sie, schwer atmend und erregt, einen grossen Schluck, und nun greift auch der junge Mann zum Glas: das hier ist seltsam. Denn nun murmelt sie weiter, erst flüsternd, dann lauter werdend: „Kreuzjunge zum Schippenass — Peterchen, Sie bekommen Geld, viel Geld! In den nächsten Tagen schon, ganz bestimmt, denn — die Karten lügen nicht! Die Karten können nicht lügen...“

Es ist nicht die für ihn keineswegs begründete Behauptung, die ihn stutzig macht, ihn Anteil nehmen lässt. Sondern es ist der Ton ihrer Stimme.

Diese absolute Echtheit, mit der sie sagt: Sie bekommen Geld, in den nächsten Tagen schon. Diese innere Ueberzeugung, die auch ihn mitreisst, trotzdem er auch jetzt noch alles für leeren Schwindel hält.

Plötzlich schiebt sie mit einem geübten Griff die Karten zusammen, ist wieder sachlich wie vormem, ihr ist nicht eine Spur vom scharfen Trinken anzumerken. Sie hebt wiederum das Glas: „Prosit, auf das Geld, das Sie bekommen werden.“ Und nun wird's ihm zuviel:

„Sagen Sie, wollen Sie mich mit Gewalt

**„Sublime“**  
die beste Tafelbutter

**Theodor Bergander**  
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

**TECHNISCHE ABTEILUNG:**  
Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall. Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidseisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schiebellehren, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinder-schmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen-Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager. Giesserei-Artikel wie Schmelzriegel, Graphit, Stahlbürsten usw. Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehöre, Schmirgelscheiben Marke ALEGRIE, Schmirgel-Leinen und -Papier in Blättern und Rollen, Schweißapparate mit sämtl. Zubehör, Metallabgeblätker für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw. Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw. Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw.

**Eisenwaren-Abteilung:** Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drahte, Schädlingbekämpfungsmittel, Arsenik, Bielarsonat Marke „BROMBERG“, Oel- und Trockenfarben, Zinkweiß, Leinöl usw. — **Elektrische Abteilung:** Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse. Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung. Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln. Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügelisen und Lötkolben. Widerstandsdrähte für Heizapparate. Konstantan und Chromnickel. Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen. Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber. Isolatoren, Blitzableiter und blanke Kupferdrähte. Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken. Lacke, Lötpaste und Isolierband. Material zur Installation von Motoren. Sterndreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Diaz-Sicherungen. — **Abteilung landwirtschaftl. Maschinen:** Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pflanzmaschinen, Sämaschinen „RUD, SACK“, Mähmaschinen und Heuräucher, „KROPP“, Mähmaschinen „LANZ“, Amisenmäher, Pflanzmaschinen, Dreschmaschinen, Windsieben, Futter-schneider, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen. Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“. — **Oel-Abteilung:** Oel und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA). Oel für Automobile, Lastwagen und Traktoren. Oel für Dynamos, Motoren und Turbinen. Oel für allgemeine Maschinen-Schmierung. Oel für besondere Zwecke: Bohrlötl, Eismaschinen-Oel usw. Fette in allen Arten. — **Maschinen-Abteilung:** Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung. Komplett-einrichtungen für jede Industrie. — **Ingenieur-Abteilung:** Fried. Krupp A. G., Gussstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germaniaerft A. G., Kiel; Elechert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig. Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

**BROMBERG & CIA.**  
**SÃO PAULO**  
**AV. TIRADENTES NR. 32**  
**CAIXA POSTAL 756**  
**TELEFON: 4-5151**

**AO PINGUIM** H. Hillebrecht  
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2  
São Paulo  
Telefon:  
Bar 4-5507  
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert



**Der ideale Kühlschrank**  
Einfach — sicher — sparsam ohne Treibriemen!  
Verkauf:  
**Schmitt & Cia., Ltda.**  
Rua Ipiranga Nr. 386  
São Paulo

**Orchideen-Schmidt**  
Rua Augusta N. 2786  
Das grösste und reichhaltigste Sortiment in Orchideen am Platze.  
IMPORT EXPORT

Werbt überall für den „Deutschen Morgen“

**SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS**  
LTDA.  
São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139  
Curitiba - Praça Generoso Marques N° 20

**Maschinen u. Werkzeuge**  
fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung. Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen „Weise“, Feuerlöcher „Minimax“, Schleifscheiben „Oroxo“, „Alpine“ Stahle, Elektrowerkzeuge „Feln“. Landwirtschaftliche Maschinen.  
**Graphische Maschinen**  
Jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, „Intertype“ Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftdrucker „Funtymod“. Moderne Reparaturwerkstätten.

**Elektro Materialien**  
Grösstes Lager aller Installationsartikel, Draehnte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgeleiser, Lampen.

**Feld- u. Eisenbahnmaterial**  
Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorenlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Grosseer Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

**Cliché Fabrik**  
Autotypien, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Rebuschen, Photolithos, Grösste Anstalt Südamerikas.

**Schwesterfirma**  
Spezialhaus fuer graphische Maschinen  
**C. FUERST & CIA.**  
LTDA.  
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

**Confeitaria Allemã**  
moderne Bäckerei  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028  
empfeht selne ff. Torten, Kuchen aller Art, tēgl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.  
**Wilhelm Beurschgens**

Die neuen MODELLE  
**M 1937/38 MENDE**  
Der Meister des Wohlklangs

**Mende Super Record**  
TYP 265  
Superhet mit 5 modernen Röhren und / Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.  
Grosse Reichweite — absolute Trennschärfe und die bekannte MENDE-Tonqualität!  
Eine Rekordleistung in Qualität zu einem wirklichen Reklamepreis!

**Mende Luxus Super**  
TYP 365  
Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen. Alle letzten technischen Neheiten, wie Magisches Auge, verserungsfreie Bandfilter, wirkungsvollster Fadingausgleich etc.  
Stillvolles, wunderschönes Nussbaumgehäuse.

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorfahrung!  
Alleinige Importeure und Depositäre:  
**CASA MENDE**  
Largo Paysandú 110 — Loja — Telefon 4-7690

**Adolpho E. Müller & Cia.**  
Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712  
Telefon 4-2617  
Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

**“A INFORMADORA”**  
PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25  
salas: 101—102  
Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. — Persönliche Angelegenheiten von 5—7 Uhr.

zum besten halten, Frau Dammert? Wenn das der Fall ist, verschwinde ich lieber.“  
„Nicht doch, nicht doch, Peterchen.“ Sie

**STUNDEN VERINNEN, ERSCHEINEN EWIGKEITEN**  
Wann, wie tritt der so ersehnte Schlaf ein, der ebenso notwendig ist wie Brot und Luft?  
Eine Tablette ADALINA in einem halben Glase Wasser versenkt uns schnell und unmerklich in einen erfrischenden Schlummer.  
ADALINA ist ein leichtes, unschädliches Beruhigungsmittel  
**ADALINA**

greift ihm begütigend an den Arm. „Was ich sage, ist mein vollster Ernst: Sie bekommen in den nächsten Tagen eine grössere Geldsumme. Verlassen Sie sich darauf, Sie können mich beim Wort nehmen, wenn es nicht eintrifft.“  
Er weiss nicht mehr, was er sagen soll: ist diese Frau verrückt geworden? Oder ist sie doch schon betrunken, aber nein, so sieht sie nicht aus, ganz und gar nicht, obgleich die erste Flasche bereits geleert ist.  
Wer ihm bloss Geld schicken soll... lä-

**Krankes Blut ist halbes Leben**  
Nur ein an Erythrozyten (den eisenhaltigen Blutkörperchen) genügend reiches Blut gibt Lebenskraft und Lebensfreude. Blutarmut behebt eine Kur mit dem wohl-schmeckenden und leicht verdaulichen Eisen-Pepsin-Likör  
**VEA-FER**  
Deutsche Hirsch-Apotheke  
Rua São Bento 219  
Flasche 5\$000, 1/2 Liter 8\$000, Liter 15\$000

cherlich! Zu Hause haben sie selbst nichts, und sonst gibt es keinen Menschen, der auf solchen Gedanken kommen könnte.  
„Glauben Sie denn, ich würde das so bestimmt behaupten, wenn es nicht einträte?“ fragt sie, fast entrüstet.  
„Das ist es ja eben!“ entgegnet er scharfen Tones. „Sie machen sich ja nur zum Gespött, denn es gibt keinen Menschen, der mir Geld schicken wird. Woher kommt nur Ihre unsinnige Annahme?“  
„Die Karten lügen nicht,“ wiederholt sie und lächelt verschlagen und listenreich. „Was verlieren Sie, wenn es wirklich ankommt das

Geld? Sagen wir — noch in dieser Woche?“  
Dumme Frage — sie muss doch schon betrunken sein, es ist nicht anders erklärlich.  
„Darf ich Ihnen drei Flaschen Rum auf Ihre Monatsrechnung setzen, wenn meine Voraussage zutrifft?“  
„Sie dürfen,“ sagt er wütend, nur um von diesem albernen Thema abzukommen.  
„Dann will ich die nächste holen,“ antwortet sie nüchtern und sachlich. Sie hat erreicht, was sie wollte, denn er wird wirklich mit Geld überrascht werden, sie hat es schwarz auf weiss, und am anderen Morgen wird auch er es erfahren. Sie erhebt sich und verlässt den Raum, und der Besucher beobachtet mit nicht geringem Erstaunen: ihr ist gar nichts anzumerken. Das seltsame Erlebnis dieses Abends, diese für ihn aberwitzige und so unumstösslich sicher gegebene Prophezeiung nimmt ihn so mit, dass er sich wie verhext vorfindet. Dass auch er nun öfter zum Glas greift...  
Eigentlich will er schlafen gehen, aber die Frau lässt nicht locker. Sie zeigt ihm verblichene Bilder aus ihrer Jugendzeit, sie nötigt ihn zum Trinken und horcht dann — mitten im Satz abbrechend — zur Türe hin. Auf dem Flur waren Schritte hörbar geworden. „Der Doktor,“ murmelt sie, und gleich darauf erscheint nach kurzem Anklopfen ein Fremder.  
„Verzeihung, ich wusste nicht, dass Sie Besuch haben,“ sagt er, doch die Frau ist schneller, als das bei ihrem Alter anzunehmen war, zur Türe geeilt. „Kommen Sie nur herein. Herr Doktor,“ sagt sie voller Liebesswürdigkeit; und die Art, in der sie ihm einen Stuhl freimacht, ihn zum Sitzen

**Deutsche Bücher in größter Auswahl!**  
Deutsche Buchhandlung = G. Bahmann  
S. Paulo, Rua Conselheiro Chrispiniano 2-A  
gegenüber dem General-Quartier, Ecke Largo Paysandú, nächst Ufa-Palast

**ADLER TRUMPF 1,7 LITER**  
  
**DER MEISTER DER KURVEN**  
IMPORT:  
**P. BUCKUP & CIA / SÃO PAULO**

auffordert, ist unterwürfig. Und dann macht sie bekannt, der Mann heisst Dr. Alex Singer.  
Peter Mönkemann sieht ihn sich an, so weit das ohne Auffallen möglich ist. Sein erster Eindruck: irgend etwas stimmt nicht bei ihm.  
Der Eingetretene scheint Frau Dammerts Ausdrucksweise gut zu kennen. „Sie sind gewiss der neue Schampergarnist,“ beginnt er. „Und unsere Pensionsmutter nimmt Sie wohl heute in die hohe Schule. Und damit deutet er auf Gläser und Flaschen.  
„Wie man's nimmt,“ entgegnete der junge Mann, nur, um überhaupt etwas zu sagen. Und wieder betrachtet er heimlich diesen weltgewandten, undefinierbaren Herrn, der die Wirtin völlig übersieht, mit ihr umspringt, als sei sie seine Schuhputzerin.  
„Sind noch nicht lange hier, wie?“, fragt er, etwas nasednd und die Worte am Gaumen quetschend. „Haben Sie schon Arbeit gefunden?“ Dem anderen passt diese ungehörige Art keineswegs — wer sagte diesem Hereingeschnitten überhaupt, dass er Arbeit sucht? Hat diese redselige Pensionsmutter vielleicht nicht dicht gehalten?  
„Ich will studieren,“ antwortet er zurückhaltend.  
„Studieren? So so... aber teures Pflaster hier, dieses Berlin. Bleibt Papis Wechsel einmal aus, dann ist schnell Feierabend damit, ich kenne das.“  
„Keine Angst,“ entgegnet der andere, auf

# ÄRZTETAFEL

**Dr. Mario de Fiori**

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G.H. Nick**  
Facharzt  
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**Deutsche Apotheke**  
in Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Re-  
zepte, pharmazeutische  
Spezialitäten - Schnelle  
Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

**Deutsche Apotheke**  
Pharmacia Aurora  
Ind.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Ephigenia 299  
Tel. 4-0509  
Gewissenhafte Ausführung  
aller Rezepte, Reiche Aus-  
wahl in Parfüm- und Toi-  
letteartikeln.

**Dr. Erich Müller-Carioba**

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Deutsche Apotheke**  
**Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

Diplomierter  
**Baharzt**  
**Herbert Pohl**  
**Hochhaus Martinelli**  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

**Dr. G. BUSCH**

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro  
Konsultorium: Rua da Consolação 23 - 3. Stock - Tel. 4-4272  
(Palacete Santa Rosa)  
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends  
von 1-4 Uhr (Platzarbeiten), Chirurgie, Frauenleiden, innere Medi-  
zin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künst-  
liche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.  
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

**Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt**  
**„Saxonia“**

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Handgerecht  
&  
SIEMENS

**PROTOS  
RAPID**

Das universelle Reinigungsgerät  
für den kleinen, ein notwendiges  
Zusatzgerät für den  
großen Haushalt



SIEMENS-SCHUCKERT S. A.  
Rua Flor. de Azevedo 43 - S. Paulo - Tel. 3-3157



**FARBIGE DRUCKE von UNÜBER-  
TREFFLICHER WIEDERGABE  
ALTER u. NEUER MEISTER**

**GALERIA HEUBERGER**  
AVENIDA RIO BRANCO - 118

**WINDECK & CIA**

**Die Herrenschneider**

**SÃO PAULO**  
RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282  
Telefons: 4-5761 - Caixa 1051

Grandes Oficinas de ROUDA BRANCA  
**De Cysne**

Santa Ephigenia 271      Praça Patriarcha 6  
Tel. 4-4446                      Tel. 2-8332

**Damen- und Kinderwäsche  
Bettwäsche — Pyjamas**

Grosse Auswahl  
In eigenen Werkstätten hergestellt

# Deutsche Handwerker

**Richard Kröniger**  
Eisblechschleiferei. Rua  
Xavier Toledo 8-A —  
Telefon: 4-1088

**Jorge Dammann**  
Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Große Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
Miranga 193, Tel. 4-2320

**Josef Güls**  
Erstklassige Schneiderei. —  
Mäßige Preise. — Rua Dom  
João de Barros 266, fobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4725

**Heinrich Luz**  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Ephigenia 225

**Radio Herz**  
Rua Dom J. de Barros 265  
(gegenüber Gef. Germania)  
Reparaturen aller Typen. —  
Apparatebau,  
Transformatorwicklung.

**João Knapp**  
Klemperei, Installation.  
Regist. Rep. d. Aguas u.  
Eg. — Rua Monj. Passa-  
laqua 6. Telefon: 7-2211

**Georg Diekmann**  
Schneidermeister  
Rua Aurora 18

**Alwin Manhardt**  
Schuhmachermeister. —  
Prima Material. Rua  
Santa Ephigenia 312,  
Cofe Rua Aurora.

**Bar Allemão**  
INDIANOPOLIS  
Avenida Jandyra N. 11  
ÄLTESTES DEUTSCHES  
Familienlokal  
Wilhelm Mertens.

# GOLD TOP SCHOTTISCHER WHISKY



Ist destilliert in Schottland von  
**MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.**  
und graduiert in São Paulo von  
**ERVEN LUCAS BOLS.**

Durch die statt in Schottland hier vorgenom-  
mene Graduierung wird eine erhebliche Summe  
an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen  
Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

**GOLD TOP**  
Erhältlich in Flaschen und Litern.

diesen kaltschnäuzigen Ton eingehend, „auch  
in diesem Fall würde ich Sie nicht anpumpen.“  
Der lacht: „Weiss man's im voraus  
so gewiss? Man sollte sich nie ohne Grund  
auf eine Behauptung festlegen.“

Peter Mönkemann sieht ihn gross an, in  
seinem Blick steht Abwehr. Der Fremde rä-  
kelt sich, mehr als nur gemütlich, auf sei-  
nem Stuhl, tut so, als ob ihm alles in die-  
ser Wohnung gehöre. Hält die Beine lang  
gestreckt vor sich, stützt mit der rechten,  
stark behaarten Hand den Kopf, es ist im  
ganzen eine etwas theatralische Pose. Sein  
Gesicht hat einen gemeinen Ausdruck, so-  
bald es lächelt, und das geschieht oft; das  
neumodische Augenglas lässt die Augen selbst  
kaum erkennen, aber trotzdem ist auch hier  
im matten Licht zu sehen — blutpralle Lip-  
pen umsäumen einen mokant nach unten ge-  
zogenen Mund, die starken Brauen sind über  
der Nasenwurzel zusammengewachsen, deut-  
lich ist von der Seite her die Nasenscheid-  
wand zu erkennen, und gerade das verstärkt  
den unangenehmen Eindruck, jedoch das Be-  
merkenswerteste: der Haaransatz springt wie  
ein Keil, wie ein Ausrufzeichen bis mitten  
in die Stirn hinein. Es kann doch wohl  
kein Jude sein, nein, so sieht er eigentlich  
nicht aus... Peter Mönkemann überlegt und  
fühlt sich in der widerstrebendsten Weise  
angezogen und wieder abgestossen.

Das macht der Schnaps, sagt er sich, du  
bist das Trinken nicht gewöhnt. Aber es  
muss doch tiefer liegen, dieses Gesicht, in  
dem Zynismus und mannigfache Erfahrun-  
gen breit hingelagert sind, ist nicht ohne  
Reiz. Am auffälligsten ist seit seinem Ein-  
tritt das Benehmen Frau Dammerts gewor-  
den, ihre Blicke hängen an ihm, es ist, als  
wollte sie ihm jedes Wort vom Munde neh-  
men, sie nickt bei jedem seiner Sätze eifrig mit,  
und das, obgleich er sie überhaupt nicht  
beachtet, und es ist offensichtlich: sie be-  
müht sich, sein Gefallen zu erregen.

Peter Mönkemann findet es scheusslich,  
eins jedoch steht fest: Hier in dieser Pen-

sion scheint Dr. Alex Singer Herr und Mei-  
ster zu sein. Der erhebt sich plötzlich, und  
mit ihm steht Frau Dammert auf:

„Wir werden uns ja wohl noch öfter  
treffen,“ sagt er. „Lassen Sie sich von un-  
serer hochverehrten Wirtin nur nicht allzu  
grosse Bären aufbinden, sie scheint mal wie-  
der in Fahrt zu kommen, und dann erzählt  
sie oft die unmöglichsten Geschichten.“ Und  
dabei wirft er ihr einen drohenden Blick zu.  
„Wenn Sie übrigens mal Zeit haben, dann  
suchen Sie mich in meiner Wohnung auf,“  
endet er, „habe hier gleich gegenüber meine  
Zimmer. Vielleicht haben Sie irgendwann ei-  
nen Rat nötig, vielleicht lässt sich gelegent-  
lich was tun für Sie,“ und damit reicht er  
nachlässig seine Hand zum Abschied hin.

„Danke,“ sagt der Jüngere in stillem Zorn.  
„Meinetwegen brauchen Sie sich nicht zu be-  
mühen.“

Die Wirtin hat ihm bereits die Tür ge-  
öffnet, geleitet ihn bis vor sein Zimmer.  
Peter Mönkemann hört von draussen her ein  
schnelles Gemurre, nun will auch er gehen,  
aber seine Neugierde ist doch zu gross.

„Was war denn das für ein unverschäm-  
ter Patron,“ empfängt er die wieder Ein-  
getretene. „Der betrug sich ja, als sei er  
der Schah von Persien. Und was meinte er  
nur mit den unmöglichen Geschichten, die  
Sie mir nicht erzählen sollten?“

Die alte Frau giesst sich zuerst das Glas  
voll und trinkt es auf einen Zug leer, setzt  
es nieder und atmet tief auf, wie nach ei-  
ner grossen Anstrengung.

„Der unverschämte Patron —“ wiederholt  
sie seine Worte — „ist mein Dauermieter,  
bewohnt bei mir seit Jahren die zwei teuer-  
sten Zimmer.“

„Also deshalb dieser Eifer,“ nickt Peter  
Mönkemann.

„Nein — nicht nur deshalb. Er ist ein  
ganz hohes Tier an der Regierung, im Kul-  
tusministerium. Er soll die rechte Hand des  
Ministers sein.“ Sie bringt den Satz sehr  
langsam heraus. Es ist, als koste sie ein

wenig genussvoll den Sinn dieser Worte,  
und dann stärkt sie sich wieder und legt  
sich, wie ermattet, zurück. Der Schreck über  
den unerwarteten Besucher scheint ihr noch  
in den Gliedern zu sitzen.

„Also ein Bonze,“ stellt der Junge fest,  
doch nun überhastet sie sich fast: „Reden  
Sie doch keinen Stuss, Peterchen, wie kön-  
nen Sie so etwas sagen! Wissen Sie über-  
haupt, was das heisst, rechte Hand des Mi-  
nisters? Wenn Sie sich mit ihm gut stellen,  
dann kriegen Sie hier in Berlin jede Stel-  
lung, die Sie nur haben wollen, und das  
ist es auch, was ich Ihnen vorhin schon an-  
deutete, als ich von den Verbindungen  
sprach.“

„Merken Sie sich,“ antwortete er fest und  
bestimmt, „meine Stellungen suche ich mir  
ganz allein. Ich lasse mir nun mal dabei  
von keinem helfen, und dieser aufgeblasene  
Patron imponiert mir schon gar nicht.“

Und jäh schiesst ihm ein Gedanke durch  
das Hirn: „Sagen Sie mal, Frau Dammert,  
ist das ein Jude, dieser Dr. Singer?“

„Wo denken Sie hin!“ Ihre Entgegnung  
klingt echter Empörung voll.

„Sieht er denn so aus?“

„Ich weiss nicht recht, jedenfalls ist er  
nicht kapitelfest. Ich werde ihn hier ja wohl  
noch öfter zu sehen bekommen, dann wird  
es sich schon herausstellen. Es trägt ja nicht  
jeder von diesen Brüdern seinen Synagogen-  
schlüssel im Gesicht.“

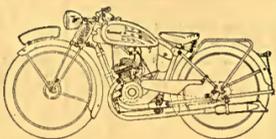
Es ist der eigenartigste Abend seines Le-  
bens. Er will längst schlafen gehen, aber  
er kommt nicht dazu. Diese Frau erzählt  
und trinkt und trinkt und erzählt, und al-  
les dreht sich um Dr. Singer. Sie weiss  
von seiner Stellung, seinem Einfluss wahr-  
haft Phantastisches zu berichten, sie hebt  
seine Klugheit hervor, und dazwischen streut  
sie manches Persönliche, das der junge Mann,  
der nun auch selber von ihrem unentwegten  
Zuprosten ein wenig angeheitert wurde, zu-  
meist nicht versteht. Aber interessant ist es  
mindestens, und so schiebt er die Absicht,  
Schluss zu machen für heute, immer wider  
weiter hinaus, zwischendurch bemerkt er, ohne  
sich viel dabei zu denken:

„Mich wundert nur, dass dieser Ober-  
bonze ausgerechnet bei Ihnen wohnt — das  
soll natürlich keine Herabminderung ihrer  
Pension sein — aber er muss doch nach

## Was tun...?

Tue doch einfach das, was aber tausende von Müttern getan haben und erahne  
Dein Kind mit Kufeke! Du sollst sehen, schnell wird sich die Verdammung Deines  
Kindes regeln, so daß Du Deine helle Freude daran hast.

## Motorräder „DIAMANT“



Trotzdem alles für eine Erhöhung der Preise spricht, gewähre ich auf die jetzt neu hereingekommenen Leicht-Kraftäder für den Monat März einen Spezialrabatt von 10 Prozent. — ERNST MEYER, São Paulo, Rua Visconde do Rio Branco 122 — Tel. 4-0623 — Caixa postal 1111.

Anerkanntermassen ist unsere

## Inkasso- Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze

.....

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

## Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Zum erstenmal in São Paulo

der bekannte und köstliche

## Hanseatica-Chopp

Ausschank nur in

**Confeitaria „Gavea“**  
Aven. São João 469 (neben dem Ufa-Palast)

## H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

### Monte Rosa

fährt am 23. März nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG

### General San Martin

fährt am 29. März nach EUROPA

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Olivia	17. März	5. April
General Artigas	24. März	12. April
Monte Pascoal	31. März	19. April
Antonio Delino	7. April	26. April
Cap Arcona	21. April	29. April
General Osorio	14. April	3. Mai

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

## VIGOR- MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

**Fabrica de Productos  
Alimenticios „VIGOR“**

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

## Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Die besten Schuße bekommen Sie nur im bekanten

### Casa Brasil

Damenschuhe bis zur Nr. 40

Utsah Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000

Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.

Rua Santa Epiphania 285 nahe der Rua Aurora

„Schlesien“-Hefen

sind bereits erschienen.

Preis 2\$000. — Einzelsendungen nach dem Innern einschliesslich Porto 2\$500.

Druckforten

für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, Typographie Wenig & Cia.

R. Victoria 200. Tel. 4-5566



MARCA REG. 39.307  
PATENTE N. 20.461  
PATENTE N. 21.606  
PATENTE N. 21.620

## GEHEIMNIS DER GESUNDHEIT: DIE ELEKTRISCH BEHEIZTE VOLKS-BADEDUSCHE



Höchste Vollendung neuzeitlicher Hygiene, Bequemlichkeit, Sparsamkeit, Sicherheit und tägliche Freude durch die jederzeit gebrauchsfertige, elektrisch beheizte Bade-Dusche REI

Stromverbrauch für ein Bad 100 réis. Fabrik-Garantie 5 Jahre. Preis des Apparates Rs. 340\$000, installiert Rs. 390\$000 oder auf Abzahlung Rs. 450\$000, Anzahlung Rs. 50\$000 und 10 Monatsraten à Rs. 40\$000.

RIO ELECTRO INDUSTRIA S. A.

SÃO PAULO, Bar. de Itapetininga, 112-Loja 14 - Tel. 4-4738



## E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft

Spez. Industrieanlagen

Schornsteinbau  
Kesselbau  
Industrieöfen  
Eisenbeton

kompl. Fabrikanlagen

São Paulo

Rua Flor. de Abreu, 125

Caixa postal, 2519

Telefon 4-0011

## Cintopi-Sonntag Caneiras

am 3. April. — Näheres folgt.

allem, was Sie da sagen, ein klitziges Gehalt haben. Und so Leuten — soviel kenne ich auch schon von Berlin — siedeln sich doch meist in anderen Gegenden an, so in der Nähe des Kurfürstendamms, denke ich."

Die Alte greift wieder zum Glas, sie trinkt den Rum wie Wasser, und sie scheint noch manches auf dem Herzen zu haben. „Wenn Sie so weiter machen," sagt er, „so enden Sie bald auf dem Kirchhof."

Sie überhört es, ist noch ganz von seiner vorherigen Bemerkung gefangen. In ihrem Innern geht ein stiller Kampf vor sich, mit einem Schlag ist sie — wie das bei Quartalsäufern so oft zu beobachten ist — betrunken, und nun wehrt sie sich wohl mit letzter Kraft gegen das sie überwältigende Mitteilungsbedürfnis. Und plötzlich bricht der Damm, eine Sturzflut von Sätzen bricht aus ihr hervor. Sie wird hemmungslos, ganz und gar, diese Frau ist von diesem Augenblick an nur ein vom Alkohol aufgelöstes Wrack. Absolut nichts hält sie mehr, keine Talmibildung und kein innerer Vorsatz, nur ein Trieb beherrscht sie: der — sich mitzuteilen, abzugeben von der Last ihrer sechzig Jahre, die Verstrickung ein wenig zu lösen, die sie an den einen Menschen kettet.

Und wenn er auch am anderen Tag geträumt zu haben glaubt: der Eindruck dieses Abends hält dem weiteren Leben gegenüber stand. Denn am Anfang dieser Erzählung steht die grauenvoll innere Zerrissenheit einer alten Dame, die sehr wohl um die eigene Gemeinheit weiss, aber keinen Ausweg mehr sieht, und am Ende bricht doch wieder die nackte Schamlosigkeit durch.

„Ihnen, Peterchen, kann ich's ja sagen, was es mit den unmöglichen Geschichten auf sich hat," beginnt sie. „Mein Doktor ist ja so klug, dass er alle in die Tasche stecken kann, wenigstens glaubt er das selber. Aber ich —" und nun verzieht sich ihr Gesicht in einem fast innigen Hohn — „ich bin doch schlauer als er. Er möchte nämlich schon gern wo anders hinziehen, zum Kurfürstendamm vielleicht, aber — er kann nicht. Dafür habe ich gesorgt."

Der offene Hass bricht hervor, und das wirkt so erschreckend, weil es sich um denselben Mann handelt, den sie Minuten zuvor noch bis in den Himmel zu heben bemüht war. Sie krächzt auf einmal nur, in

Not und verbissener Wut: „Ist ja doch nur in Wirklichkeit ein Schwein, ein Teufel, mein Doktor. Sie ahnen nicht, Peterchen, wie er mich quält, wie er mich drangsaliert, wie er mich beschimpft, ohne Grund, ohne Anlass. Weil seine Stiefel nicht blank genug geputzt sind, weil der Kaffee einmal zu heiss und dann wieder zu kalt ist... Dutzende Male an einem Tag jagt er mich zum Krämer, zum Fleischer, wenn er Besuch hat — plagt mich mit tausenderlei Besorgungen, immer eine nach der anderen: damit Sie das Treppensteigen lernen, Sie altes Weib, sagt er dazu. Wenn ich ihm dann das Gewünschte bringe, dann ist es nicht richtig, ist es zu teuer oder sonstwas, und dann krakeelt er von neuem los, und ich muss umtauschen gehen. Und ewig droht er mir, meine Pension hochgehen zu lassen, mich anzuzeigen, und ich muss ihn doch bei guter Laune halten, und dabei bin ich doch schon eine alte Frau, die davon leben muss."

## Herrenartikel

Oberhemden

in weiss und farbig

Sporthemden

in jeder Preislage

Hemdenstoffe

Indanthrenfarbig und weiss

Unterwäsche

In Wolle und Baumwolle

Schlafanzüge

und Nachthemden

Anzugstoffe

Badeartikel

Taschentücher / Krawatten / Strümpfe

## Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

Sie muss, hinter Atem gekommen, eine Pause machen, greift wieder zum Schnaps-glas.

Peter Mönkemann hockt auf seinem Stuhl und kann zuerst kein Wort herausbringen. Doch schliesslich würgt er hervor: „Aber warum werfen Sie ihn nicht achtkantig die

Treppe hinunter, mit der Polizei? Ein solches Schwein, ich wüsste, was ich täte..." „Kann ich doch nicht," sagt sie, müde und verbraucht. „Kann ich doch nicht, und das weiss er auch, wer soll mir die beiden Zimmer, die teuersten, die ich habe, abnehmen, Peterchen? Sogar Telephon musste ich damals legen lassen, er wollte es so haben, aber ich bekomme auch dafür zehnmal soviel Miete als für Ihre Kammer. Wie sollte ich denn sonst meine hohen Unkosten aufbringen, ich muss doch auch leben. Wenn er auszieht — er würde es doch lieber heute als morgen tun — kann ich verhungern... mir schenkt doch keiner was. Hier in dieser einen Strasse stehen Hunderte von möblierten Zimmern leer, es ist wie verwünscht. Und dann müsste ich auch immer Angst haben, dass eines Tages die Polizei kommt, er hat doch — von seiner Dienststelle her — so grossen Einfluss."

„Polizei...?", fragt der junge Mann, ziemlich ernüchtert. „Haben Sie denn die Polizei zu fürchten?"

„Na gewiss doch! Ich darf doch keinen Schnaps verkaufen ohne Konzession. Und dann auch sonst..."

„Auch sonst...?" Dem Jungen geht nun langsam ein Licht auf. Wäre er nicht in all diesen Dingen noch reichlich unerfahren, was in dieser sogenannten Pension los ist, so hätte er schon längst merken müssen. Die Alte zögert ein wenig, als flackere in ihr ein letzter Rest von warnender Zurückhaltung auf. Doch dann gibt sich auch das:

„Ja, ja doch... manchmal kommen doch Mädchen! Solche, die ich kenne..."

„Ach so..." meint ihr Besucher, langsam, jedoch noch immer nicht richtig verstehend. „Und der Doktor?", fragt er nachdenklich, denn nun fällt ihm ein, dass sie eben betonte, ihr Doktor könne gar nicht ausziehen, selbst wenn er wollte.

„Natürlich, auch er hat dabei seine Hand im Spiele. Dann kauft er mir Schnaps ab, sogar Sekt verlangte er dann oft, und so stand er in all den Jahren bei mir immer ganz hübsch in der Kreide. Denken Sie nur, als er zuerst hierher kam, war er noch ganz klein und schäbig, ich musste ihn ohne polizeiliche Anmeldung aufnehmen, denn er war noch staatenlos."

Sie schweigt auf einmal; irgendeine Heimmung hat sich wohl trotz ihres völlig unnebelten Zustandes vor ihren Mitteilungsdrang gelegt. Der Junge lässt ihr Zeit. Ekel steigt hoch in ihm, er würde sich bald ein anderes Quartier suchen müssen, das stand fest. Er spürt dunkel, dass die Frau noch ein Besonderes verborgen hält, schliesslich meint er: „Eins verstehe ich nur noch nicht, weshalb der Mann nicht von sich aus verschwindet. Sie sagten doch, er möchte schon, aber er könnte nicht, dafür sei gesorgt."

Sie blickt ihn an, prüfend, aus wässrigen Augen, die seltsam in diesem verwüsteten Gesicht funkeln. „Ihnen kann man sich anvertrauen," beginnt sie wieder, und es scheint ihm eine höchst verzweifelte Ehre zu sein. Und dann fährt sie fort und erzählt Dinge, dass sich Peter Mönkemann die Haare sträuben.

„Nun endlich verstehe ich!" Peter Mönkemann sagte es sehr langsam, jedes Wort betonend. „Sie halten ihn mit seinen verbrecherischen Geschichten hier in Ihrer Pension, und er hat sie auch in der Hand, weil sie seine Schandtaten unterstützen."

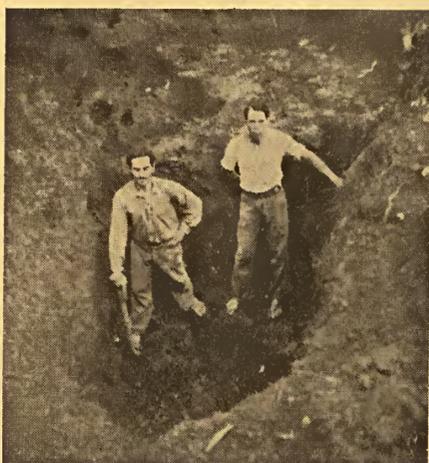
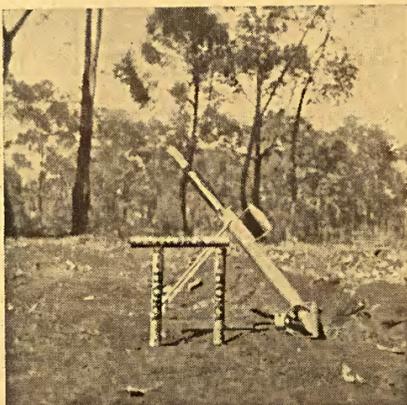
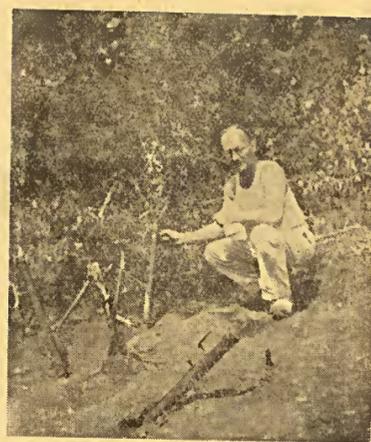
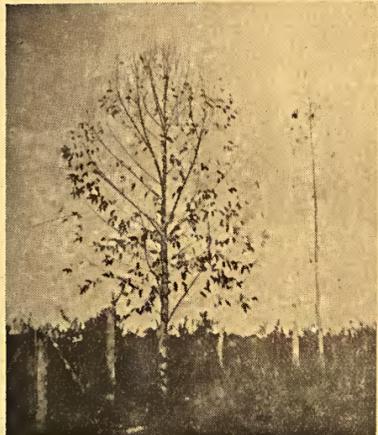
Wieder macht sich bei ihr ein merkwürdiger Stimmungsumschwung bemerkbar. Seinen ersten, aufgebrachtsten Ton hat sie völlig überhört, bei ihr geht es jetzt ins Lustige hinein:

„Sie Dummer," lacht sie, „haben Sie eine Ahnung. Haben Sie eine Ahnung von Berlin. — Nee, nee... die Sache ist noch anders, ganz anders. Zuerst musste er wegen seiner Schulden bei mir bleiben, ich sagte ja schon — immer hübsch in der Kreide. Aber als er so drei, vier Monate im Ministerium war, da legt er mir eines schönen Tages den ganzen Betrag auf einen Schlag hin: hier ist das Geld, und am Ersten ziehe ich aus. Und da stand ich nun mit' all meiner Schlaueit."

„Und da — was weiter?" forscht der junge Mann, äusserlich ruhig.

„Und da —" wiederholte sie, nun sinnlos betrunken, mit glasigen Augen — „da musste ich doch mein Doktorchen wieder versöhnen. Also, ich stiefelte zu einer Nachbarin, die ein hübsches blondes Ding herumlaufen hat."

(Fortsetzung folgt)



**Bekämpfungsmöglichkeiten der Blattschneider**

Die Bekämpfung der Blattschneider (sauvas) gehört wohl unbestreitbar zu den wichtigsten Aufgaben der brasilianischen Landwirtschaft. Wie wichtig sie ist, zeigt uns eine Feststellung M. L. de Oliveiras, nach der z. B. im Staate São Paulo auf ein Drittel der Fläche je ha 15-20 Sauvabauten geschätzt werden. Nach den vorliegenden Beobachtungen kann man die Blattschneider wohl als Kulturfolger betrachten, d. h. mit dem Vordringen der landwirtschaftlichen Kultur in bisher mehr oder weniger erschlossene Gegenden siedeln sich Blattschneider an oder vermehrt sich die Anzahl der vorhandenen Bauten, so dass die Vermutung nahe liegt, dass mit der Ausrottung des Waldes auch die natürlichen Feinde der Blattschneider vernichtet werden bzw. durch den Anbau von Kulturpflanzen zusagende Nahrung geschaffen wird, die zur Vermehrung und Verstärkung der Bauten beiträgt. Selbst wenn dann die vergrößerte oder verbesserte Ernährungsmöglichkeit wieder verringert wird, wie es der Fall ist, wenn Pflanzland als Kamp oder Capoeira liegen bleibt, verschwinden die Blattschneider nicht aus dem einmal besiedelten Gelände, wie man es allenthalben in den dicht von Sauvabauten besiedelten Kampgebieten beobachten kann. (Der Begriff der „Nahrung“ ist natürlich nicht direkt, sondern nur indirekt aufzufassen. Es kommt hierauf jedoch auch gar nicht an, sondern es sollte nur eine Tatsache festgestellt werden.) Welche Bekämpfungsmöglichkeiten bieten sich nun für den Landwirt und Bauern bzw. wie hoch stellt sich im Durchschnitt



die Ausrottung eines Baues? Eine ausgezeichnete Antwort auf diese Fragen geben uns die im Jahre 1935 vorgenommenen Ver-

suche der Defesa sanitaria vegetal in Rio, die zusammengefasst etwa folgendes Bild ergeben:

Art des Mittels	Durchschnittliche Bekämpfungskosten je Bau	Erfolg	Preis der Apparate
1.) Schwefelarsen-Arsengruppe	19-42 Milreis	Von rund 25 Bauten wurden 13 getötet	30-65 Milreis
2.) Schwefelarsen-Arsengruppe	22-131 Milreis	Von rund 55 Bauten wurden 22 getötet	200-500 Milreis
3.) Apparate zur Erhitzung von Schwefelkohlenstoff	11-55 Milreis	Von 55 Bauten wurden 23 abgetötet	50-200 Milreis
4.) Schwefelkohlenstoff	9-49 Milreis	Von 105 Bauten wurden 67 abgetötet	— — —
5.) Cyannatriumhaltige Präparate	84-125 Milreis	Von 25 Bauten wurde kein einziger getötet	— — —
6.) Mittel verschiedener Zusammensetzung	43-106 Milreis	Von 50 Bauten wurden 5 getötet.	— — —

(in diesen sind auch verschiedene Patronenformen enthalten).

Betrachtet man diese Uebersicht, so sieht man, dass 63 Bekämpfungsmittel, mit denen 315 Bauten bekämpft wurden, an 130 Bauten mit Erfolg angewandt wurden, während die Wirkung an 185 Bauten versagte.

Bild 1. Abgefressene Eukalyptus- und Obstbäume jeder Art kennzeichnen den Weg der Sauva.

Bild 2. Horagasapparate, Typ „Kolonist“, vergasen auf dem Sitio des Ing. Thomas Hobbeck in Torres Tibagy einen Sauvabau. Mit einem Aufwande von je 2 Patronen bekämpfte Herr Hobbeck zwei Sauvabauten von 9 bzw. 16 Quadratmeter Oberfläche.

Bild 3. Abräumen eines Sauvabaues auf der Fazenda Salto Grande. (Vor den grossen Mengen angreifender Blattschneider konnten sich die Arbeiter nur dadurch schützen, dass sie Füsse und Beine mit alten Säcken umwickelten.)

Bild 4 und 5. Tiefenausgrabungen bis 3,5 m Tiefe in Brooklyn Paulista bestätigten die Wirkung des Horagas. Man beachte, dass die Arbeiter im Bau mit nackten Füssen stehen.

Bild 6. Horagasapparat mit Patronen. Bild 7. Horagasapparat, Typ „Fazendeiro“, bei der Vergasung in Cayceiras. Dipl. Landwirt Fritz Kintzel

**Für Turn- und Sportvereine!**  
Bei der Neuanschaffung von Turn- und Sportgeräten verlangen Sie erst Preisliste der  
**FABRICA „FLORA“ Curityba (Paraná)**  
Rua Barão do Rio Branco 186  
Lieferung nach allen Plätzen in Brasilien

Samen aller Arten  
Blumengebände in der  
— Loja Flora Paraná —  
**Charlotte Frank**  
**CURITYBA**  
Avenida João Pessoa 7  
Phone 708

**RadioHelios**  
Curityba  
Rua Riachuelo Nr. 291  
Telefon 1673  
Radioreparaturen und  
Radio-Ersatzteile, Licht-  
installationen, Beleuch-  
tungskörper  
Zenkert & Isenmann

**Dr. J. Meyer, Curityba**  
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensoone, Katheterie.  
Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

**Arterienverfaltung und hoher Blutdruck**  
mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfdruck, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. **müssen nicht sein.**  
Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfaltung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein.  
**Der richtige Weg**, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfaltung von sich fernzuhalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern.  
**Diesen Weg zu gehen ist so leicht**, wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekannten **Knoblauchbeeren „Zimmer jünger“** vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmacksfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn: **Knoblauchbeeren „Zimmer jünger“** fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmleiden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darmgifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.  
In allen Apotheken erhältlich.

**Tüten**  
für Gemüsesamen, Primaausführung (wie die europäischen), dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.  
**Klischees**  
Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarbenausführung. Reelle Preise.  
**Kartonpackungen**  
für pharmazeutische und andere Produkte, litho- und photolithographische Ausführung. Außerst günstige Preise.  
**Kataloge und Reklameplakate**  
Modern und zweckentsprechend.  
Drucksachen im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenvoranschläge!  
**Impressora Paranaense**  
Caixa postal 326 - Tel. 746  
CURITYBA - PARANÁ

**Deutsche Buchhandlung** **Casa das Tintas**  
Reichhaltige Auswahl modernster Neuheiten in Malerartikeln, deutscher Literatur. Bestellungen werden wöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt. scheinische Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.  
**KURT MAECKELBURG**  
Telefon 916 Curityba Caixa p. 415

**Imperial Pilsen** **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“**  
Malta, 1/2 Fl. **Tourinho, 1/2 Fl.**  
Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curityba**  
sind und bleiben unerreicht in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!

21. März 1918

# Als die Westfront im deutschen Trommelfeuer brach

Von einem Parteigenossen in S. Paulo

5. H. Zwanzig Jahre vergingen seit dem Tage, an dem die größte Schlacht des Weltkrieges ihren für Deutschland so verheißungsvollen Anfang nahm. Fünftausend deutsche Geschütze aller Kaliber ergossen im Morgengrauen des 21. März 1918 in einem mehrstündigen Vernichtungsfeuer in äußerster Feuergeschwindigkeit ihre Stahlgewitter über das viele Kilometer tief gestaffelte englische Befestigungssystem, der Infanterie den Weg bahnbrechend für den auf 9.40 Uhr vormittags festgesetzten Einbruch. Der Tag der Abrechnung war angebrochen. Ueber drei Jahre hatte das deutsche Heer an der Westfront, ausgenommen das verheißte Verdun-Unternehmen, auf der Stelle treten müssen. Immer wieder hatten die Feindmächte versucht, die deutsche Westfront — die Hauptkampffront des Weltkrieges — ins Wanken zu bringen. Hetafunden von Soldaten opferte der Feindbund, um die deutschen Armeen zum Weichen zu bringen. Wochenlang wurde bald dieser, bald jener Frontabschnitt mit einem Regen von Stahl und Eisen überschüttet. Während Kriegsmaterial und Lebensmittel auf der Gegenseite aus unvorstellbaren Quellen geschöpft werden konnten, schürfte die Blockade Deutschlands Zuführen ständig schärfer ab. Während unsere Gegner wochenlang unsere Infanterie durch heftiges Trommelfeuer zu zermürben suchten, mußte die deutsche Artillerie wegen Munitionsmangels nur zu oft selbst eine spärliche Antwort schuldig bleiben. Trotz Mangel an allem, was zur Erhöhung der Widerstandskraft hätte beitragen können, hatte der deutsche Frontsoldat über drei Jahre seit dem Erstarren des Bewegungskrieges dem nicht endenwollenden Ansturm der englischen und französischen Heere und ihrem ungeheuren Materialaufwand, an der Westfront Stand gehalten, teilweise dem Gegner sogar in der Abwehr starke Schlappen beigebracht. Sehr, sehr bitter und ermüdend waren diese Jahre an der Westfront, dem es gibt nichts Niederdrückenderes für einen richtigen Feldsoldaten als den eigenen Unternehmungsgeist durch geduldiges Ausharren — ohne die Schlage zurückgeben zu können — ersehen zu müssen.

Endlich nach drei langen Jahren schien das Niederweifen des russischen Kolosses und die dadurch frei werdenden Truppen der deutschen Heeresleitung die Möglichkeit zu bieten, an der Westfront das Gescheh des Handlens an sich zu reißen. Die oberste Heeresleitung war sich mehr als klar darüber, daß die Kriegentscheidung im ersten Halbjahr 1918 herbeizuführen sei, denn die deutschen Material- und Lebensmittelreserven verbrauchten sich von Tag zu Tag mehr und die Zuführen wurden durch die Blockade immer geringer. Die Feindpropaganda in der ganzen Welt ließ die Zahl unserer K.S.N. wachsen. Im Frühjahr 1917 hatte U.S.N. beschlossen, durch Entsendung von Truppen noch aktiver in den Krieg einzugreifen, als es bereits seit 1914 mit Geld und Munition ununterbrochen getan hatte. Mit dem Einsatz der Amerikaner in größerem Umfang war gegen Mitte 1918 zu rechnen, bis dahin mußte die Entscheidung schon gefallen sein. Monatslang haben zahlreiche Stäbe Ludendorffs geniale Schlachtpläne bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet, galt es doch zunächst, 60 Divisionen mit allem Drum und Dran, d. h. eine halbe Million Krieger, dazu 5.000 Geschütze für diesen Schlag vorzubereiten, mit ausreichender Munition, Lebensmitteln usw. zu versehen und bereit zu stellen. Die Grundidee war, in einem Frontabschnitt einen so durchgreifenden und nachhaltigen Durchbruch zu erzielen, daß sich der starre Grabenkampf in einen Bewegungskrieg auflöste. Der für den Durchbruch geeignete Abschnitt war dort zu suchen und zu finden, wo einmal für die Masse der deutschen Angriffs-Divisionen geeignete Bereitstellungsbedingungen vorlagen, die Ausgangsstellungen für den Sturm günstig erschienen, gute Vorbedingungen für die Artillerievorbereitung, d. h. gute Beobachtungsmöglichkeiten deutschseits und wenig natürlicher Geländeschutz feindwärts, vorhanden waren, sich besondere Schwächen in der feindlichen Front zeigten und vor allem der taktische Durchbruch in einer strategisch günstigen Richtung lag, d. h. wo man den Gegner in eine Richtung drängen konnte, die den deutschen Armeen für den Bewegungskrieg eine günstige Stellung mit ausreichender Bewegungsfreiheit schuf und dem gegnerischen Heer möglichst wenig Rückhalt bot. Diese „besten“ Vorbedingungen für einen durchschlagenden Erfolg auf einen Nenner zu bringen, war natürlich sehr schwer. Die eine oder die andere zusätzliche Voraussetzung war, bei Unmöglichkeit der Vereinigung aller, zugunsten der Einhaltung der hauptsächlichsten Grundbedingungen fallen zu lassen.

Die Wahl fiel auf den Frontabschnitt Arras—Ea Sere, Hauptstörkung Amiens. Gründe: 1. Hier war der rechte Flügel der englischen Armee zu treffen und die Nacht zwischen dieser und ihren Verbänden. Nächste sind immer die empfindlichsten Stellen, die Gefährlichkeit dieser „Nächte“ wächst je höher die Truppeneinheiten, die sie trennt, oder besser gesagt, je unabhängiger und abgezierter die Befehlsgewalt der betr. Truppenkörper. Die höchste Potenz lag dort, wo das englische Oberkommando sich vom französischen schied. Bei einem Aufbrechen der Nacht und der daraus sich ergebenden gegnerischen Niederlage stand zu erwarten, daß die Befehlshaber der beiden voneinander unabhängigen „fremden“ Truppenverbände sich in ihrer Not zunächst einmal um die Lage und Sicherheit ihrer eigenen Armeen kümmern würden, anstatt gemeinsam zu handeln. In dieser Hinsicht konnte man mit dem Egoismus der Engländer rechnen, die bei Trennung von den Franzosen immer den Kanal als Rückzugsbasis zu betrachten willens sein würden und müßten, denn für sie kam nach Abdrängung von den Franzosen ein weiteres Schlagen im Innern Frankreichs nicht in Frage,

sondern handelte es sich für die Briten nur darum, so lange wie nur möglich die „Brückenkopfstellung“ am Kanal zu halten, die ihnen unter Deckung ihrer Flotte letzten Endes immer noch ein Ausweichen eines Teiles ihrer geschlagenen Armeen nach England erlaubte.

2. Es konnte angenommen werden, daß eine Trennung der englischen Truppen von dem französischen Heere nicht gerade dazu angetan sein würde, die schon bestehenden Unstimmigkeiten in bezug auf eine einheitlichere feindliche Kriegsführung zu verbessern.

Gelang die Trennung der Engländer und Franzosen, so war ein Drittel der Westfront abgeprengt. Diesem Drittel konnte nach gelungener Umbiegung seines rechten Flügels, Entweichen einiger Hilfskräfte in das vorläufig noch stehende Zentrum der englischen Armee, unter gleichzeitiger genügend starker Beschäftigung der Franzosen durch Umbiegen ihres linken Flügels und Bedrohung von Paris, ein „Tannenbergs“ durch Herandrücken an den Kanal bereitet werden.

3. Die ganze militärische Schulung der englischen Berufsoffiziere einschließlich der höheren Stäbe war im Frieden unter ganz anderen Gesichtspunkten vor sich gegangen als in der deutschen, französischen und russischen Armee. England hatte seit einem Jahrhundert nur ein kleines Söldnerheer für Unternehmungen in weiter Entfernung von dem britischen Inselreich unterhalten. Seine Generale waren darauf eingestellt, Expeditionskorps gegen militärisch weniger hochwertige Gegner zu führen, hatten aber keineswegs eine für höhere Truppenführung ausreichende Schulung auf dem Wege über den Generalfstab — der gang und gäbe war in den Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht — empfangen. Nach Erstarren des Bewegungskrieges im Herbst 1914 hatten sie auch wenig Gelegenheit gehabt, das Veräumte nachzuholen. Erst im Bewegungskrieg wird dem Feldherrn Gelegenheit gegeben, seine Kriegskunst voll zu entfalten, ganz im Gegenteil zum schematisierten Grabenkrieg. Bezüglich Erfahrung im Bewegungskrieg blickte das ganze deutsche Offizierskorps auf eine vorzügliche Friedenschulung und reiche, auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gesammelte Erfahrungen zurück. Die deutsche Armeeführung und Stäbe hatten eine vielfältige und oft erprobte Praxis in der Gruppierung und Führung großer Truppenmassen in ausgedehnten Schlachträumen.

Ueber allem aber stand ein Feldheerleiter von einem Format, wie es jedes Jahrhundert selten mehr als einmal bringt, und dem die Feindmächte nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten, — Hindenburg und Ludendorff — Herz und Hirn der deutschen Kriegsführung —, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen Europas mit zahlenmäßig weit geringeren Truppen Großschlachten mit Einsatz Hunderttausender auf beiden Seiten geschlagen und gewonnen hatten.

4. Die fehlende Abrihtung der englischen Soldaten und Unteroffiziere für einen Bewegungskrieg. Das gut ausgebildete englische Söldnerheer von 1914 war stark dezimiert, da es allein die ersten schweren Niederlagen hatte anstehen müssen. Der Prozentfuß dieser Berufsoldaten — gemessen an der gesamten englischen Armee — war minimal. Alle im Laufe des Krieges eingestellten englischen Soldaten waren auf den Grabenkrieg abgerichtet worden, hatten wenig Vorbildung für Krieg in freier Bewegung genossen und wenig Gelegenheit gehabt, praktische Erfahrungen in dieser Beziehung zu sammeln (die auf den Nebenkriegsschauplätzen verwandten Truppen machten keinen sehr großen Prozentsatz aus und verblieben zum Teil während des ganzen Krieges auf demselben.)

Es galt nun, für die aus diesen Erwägungen entspringenden strategischen Möglichkeiten und Ausfichten die taktischen Vorbedingungen, nämlich das Durchbrechen des feindlichen Befestigungssystems, zu schaffen. Die vielen feindlichen Offensiven an der Westfront waren wohl ein äußerst harter Prüfstein für unsere Truppen gewesen, immerhin hatten sie der deutschen Obersten Heeresleitung (zu den Verdun-Erfahrungen und neben den auf anderen Kriegsschauplätzen in eigenem Angriff auf ähnliche, allerdings weniger starke und technisch weniger gut ausgerüstete und geschulte Befestigungsanlagen, gesammelten Kenntnissen) Gelegenheit gegeben, in der Praxis nicht allein herauszufinden, wie die Wucht der feindlichen Angriffskräfte durch entsprechend gesammelte Gegenfüße zu brechen war, sondern auch festzustellen, unter Ausnutzung welcher feindlichseits gemachten Fehler und unter welchen Voraussetzungen eine wirkliche Erfolg versprechende Angriffsform zu schaffen sei.

Bei den Gegnern hatte die Möglichkeit der Ausnutzung riesiger Materialreserven die betr. Führer zur Ueberkürzung der Wirkung ihrer technischen Kampfmittel veranlaßt, unter parallel dazu laufender Unterschätzung des einzelnen Soldaten als einziger bewußt handelnder in dem Toben und Chaos einer solchen Materialschlacht. Nach einwöchentlichen, ununterbrochener Behämmung eines Frontabschnittes von einigen Kilometer Breite und entsprechender Tiefe mit schweren und schwersten Kalibern glaubten die Gegner, durch ihre Munitionsverschwendung jeglichen Widerstand im Keime erstikt zu haben, und waren dann baß erstaunt, wenn wenige hier und da verstreute Maschinengewehre, bedient von eisernen deutschen Männern mit fähigen, todesmutigen Herzen, sie so lange aufhielten, bis der Gegenstoß der außerhalb der Feuerzone bereitgestellten Reserven sie mitunter sogar um ihre Anfangserfolge brachte. Die Gewohnheit eines mehrtägigen Vorbereitungsfuers befähigte im allgemeinen unsere davon betroffenen Armeegruppen, rechtzeitig die gegnerischen Angriffsabsichten zu erkennen, einzig unter Volassung von Sicherungen in den vorderen Stellungen, den Hauptteil der Truppen der heftigsten Artillerieeinwirkung zu entziehen und dieselben nebst herangezogenen Eingriffsdio-

sionen zum Gegenangriff bereit zu stellen. Andererseits beschränkte der Feind sich in vielen seiner Offensiven darauf, das vorher festgelegte, recht bescheiden bemessene Tagesziel zu erreichen, um dann in den folgenden Tagen nach entsprechender neuer Artillerievorbereitung wiederum ein Stück niedergewaltes Gelände zu nehmen. Verschiedene Male ist gegnerischerseits tatsächlich der Anlauf zu einem wirklichen Durchbruch erreicht worden, aber nie ist die Gelegenheit voll erkannt und durch rücksichtsloses Einsetzen aller verfügbaren Reserven in einen positiven Erfolg umgewandelt worden. Oft hat es sich um Stunden gehandelt, wo einige Kilometer breit ein ganz dünner Schützengraben abgesehen Feldgraben den vorhandenen Nitz todesmutig deckte, bis nebenswerte Verstärkungen die drohende Durchbruchgefahr bannen konnten.

In allererster Linie galt es nun, dem Gegner verborgen zu halten, wo, wann und wie der große Schlag gelandet werden würde, um sich für den Angriff das für die ersten Schlachtstage entscheidende Ueberwachungsmonopol zu sichern.

Erforderlich waren hierfür Tarnungsvorbereitungen größten Stiles, angelegte Scheinunternehmungen in anderen Fronträumen, Heranführung der Angriffsdivisionen wenige Tage vor dem Losschlagen, Anmarsch nur nachts der Flieger wegen, einige Einsperren und langsame, weniger Aufmerksamkeit erregendes Niederkämpfen der feindlichen Geschwader. Schwierig war es, die Herbeiführung der ungeheuren Mengen von Artilleriemunition verborgen zu halten, die einen vermehrten Eisenbahn- und Kolonnenverkehr bedingten, dazu deren gut verborgene Lagerung unmittelbar hinter der Front. Spezialtrupps der Artillerie hatten unzählige Messungen und Beobachtungen (ein vorheriges Einschleichen der Batterien war zu verächtlich) vorzunehmen, damit das den Angriff vorbereitende und begleitende Artilleriefeuer auf die ausgreifenden Abschnitte auch zweckentsprechend verteilt würde. Unzählige Fliegeraufnahmen waren zu machen und auszuwerten, um die Lage der feindlichen Artilleriestellungen und Hauptwiderstandspunkte festzustellen sowohl für die Artilleriebelange wie auch für den Infanterieangriff. Die Stellung für jede der unzähligen Batterien war so vorzubereiten und festzulegen, daß keine Behinderung trotz der ungeheuren Massierung (ungefähr 70 Geschütze pro Km. Abschnittsbreite) entstehen konnte.

Es würde zu weit führen, die Tausende von Einzelheiten hier aufzuzählen, die zur Vorbereitung und Ausföhrung des Aufmarschplanes von einer halben Million Soldaten in Feindesland direkt unter der Beobachtung des Gegners mit gleich anschließendem schlagartigen Massenangriff erforderlich sind.

Faktisch hat die gegnerische Heeresleitung bis zum Verabend des Angriffs nur ziemlich vage Vermutungen von dem Gehabt, was sich vor ihrer Front zusammenbrachte.

Die zweite Ueberprüfung sollte darin liegen, daß man deutschseits auf eine mehrtägige Artillerievorbereitung in englisch-französischen Stil verzichtete, dafür aber eine derartige Artilleriemassierung mit unbefränktem Munitionseinsatz und äußerster Feuergeschwindigkeit vornahm, die in stundenlangen, in wenigen Stunden das feindliche Befestigungssystem sturmreif zu schiefen, sodas der Infanterieangriff zu einem Zeitpunkt erfolgen konnte, an dem der Gegner — sich nach der ihm geläufigen Zeitdauer, nicht aber nach der Wirkung unseres Artilleriebeschusses richtend — den eigentlichen Einbruch in seine Stellungen noch garnicht erwartete. Der Ort unseres Artilleriefuers — gleichzeitig unter Einschaltung von starkem Gaschießen und in den letzten Minuten vor Sturmbeginn noch durch Mienenbeschuss verstärkt —, der im Morgengrauen des 21. März in den englischen Stellungen wüthete, zerschlug im vollsten Sinne des Wortes die feindlichen Befestigungsanlagen und mit ihnen einen guten Teil der Widerstandskraft der gegnerischen Stellungen. Unter dem Schutze der vor der angreifenden Truppe mit der Geschwindigkeit von ungefähr 1.500 m. pro Stunde (in der bestfestigten Zone) einherrollenden Feuerwalze (es ist sehr schwer die für die Feuerwalze erforderliche Schnelligkeit zu bestimmen, da sie einmal den Schwung der Sturmtruppe nicht hemmen darf, andererseits aber so langsam vorzulegen ist, daß eine genügende Einwirkung auf die niederzukommenden Verteidigungsanlagen gewährleistet wird. Dieser zu erzielende Wirkungsgrad hängt nun wiederum neben der Einwirkungsdauer von der Kraft der Walze an Geschützzahl mal Kaliber und der Stärke der gegnerischen Befestigungswerke ab) brach unsere Infanterie in wichtigem Angriff die restlichen Widerstände der feindlichen Grabenbefestigungen. Nicht alles Artilleriefeuer wurde jedoch in der feuerwalze zusammengeballt, sondern eine Reihe schwerer Batterien fuhr fort, die feindlichen Artilleriestellungen und die vermutlichen Versammlungsräume und Anmarschwege gegnerischer Reserven mit stärkstem Sperrfeuer zu belegen, um die feindliche Gegenwirkung niederzuschalten.

Um die Stoßkraft des Infanterieangriffs ebenso überwältigend zu gestalten wie die Artilleriemassierung, war es erforderlich, die besten Divisionen für dieses größte aller bisher geplanten Unternehmen freizumachen, die Leistungsfähigkeit derselben noch so weit wie möglich zu erhöhen, erstens durch Ausschneiden derjenigen Elemente, die vom soldatischen und kämpferischen Standpunkt aus nur als mittelmäßig und geringer gewertet werden konnten, dementsprechend Herannahme von Ersatz besser Auslese. Unter denjenigen, über deren kämpferischen Wert und ausreichende Frontenerfahrung kein Zweifel bestand, waren die auszuwählen, die ihrer Einstellung und Verhältnissen nach (möglichst ohne Familien-Verantwortlichkeit und ähnliche Hemmungsmöglichkeiten) am unbefwertesten sowie körperlich besonders für die Ertragung von Großkampfsstrapazen befähigt und gleichzeitig besonders

wendig und schnell erschienen. Es ist klar, daß ein und derselbe Soldat mit 20 Jahren ein anderes Gefechtstempo durchhält, als er mit 30 und gar 40 Jahren vorzuliegen imstande ist. Es kam bei dem Angriff der Infanterie darauf an, in aller kürzester Zeit in lockerer Angriffsform das von der Artillerie zusammengehämmerte feindliche Befestigungssystem zu erstürmen, um dem Feind keine Gelegenheit zu geben, sich erneut in rückwärtigen Aufnahmestellungen festzusetzen, sondern ihn dorthin zu treiben (nämlich jenseits der festen Stellungen), wo er keinen vorbereiteten Rückhalt hatte, noch ihn Zeit zu geben, nebenswerte Reserven einzusetzen, bevor der deutschseits erreichte Erfolg so groß war, daß der vereinzelt Einsatz von Truppenverbänden bis hinauf zu Divisionsstärke doch nichts mehr an der Gesamtlage ändern konnte.

Es war von der Truppe ein stark durch Grabengeweir, Draht- und sonstige Hindernisse behindertes Gelände mit schwieriger Orientierungsmöglichkeit kämpfend in raschem Tempo zu überwinden, anschließend daran war die Schnelligkeit des Nachdrückens nach Ueberwindung des Grabensystems zu verriefschaffen.

Es standen der Truppe riesige Anstrengungen bevor, denn die ganzen Kämpfe waren, natürlich mit abwechselnder Einschaltung von einem Ruhetag für jede Division, bis zur Besiegung des Schicksals der englischen Heere (gegen den Kanal gedrückt) — von den hierzu vorgesehenen 60 Großkampfdivisionen durchzuführen. Es besteht immerhin ein Unterschied darin, ob eine Truppe damit rechnen muß, so ziemlich in einem Zug 14 Tage kämpfend, marschierend und hastig-notdürftig verpflegt zu verbringen, oder ob dieselbe ausgeruht und ausreichend genährt von weit hinten aus dem Hinterland auf Lastwagen (ohne sich bis zum eigentlichen Kampfplatz in anstrengenden Märschen voranweg zu ermüden und so einen Teil Schwungkraft bereits auf der Anmarschstraße einzubüßen) zum Einsatzpunkt befördert wird.

Die Truppe, die die Kriegentscheidung zu eringen hatte, mußte in Marschfähigkeit und Angriffsfähigkeit auf den Stand unserer aktiven und Reserveregimenter von 1914, bereichert und gestützt auf mehrjährige Kriegserfahrung gebracht werden. Die Gründe für die ins Auge gefaßte Umschichtung innerhalb der besten Divisionen waren also in Betracht zu ziehen, was erreicht werden sollte, mehr als einleuchtend. Eine Gleichschaltung der Mannschaft in Alter und Ausbildungsgrad macht eine Truppe stets schlagkräftiger, trotzdem in anderer Hinsicht vielleicht ein gesundes Gleichgewicht zwischen jüngerer und etwas älterer Mannschaft manches für sich haben könnte.

Gegen Ende 1917 wurde es, durch in England und auf den Nebenkriegsschauplätzen frei werdende Truppen, möglich, eine solche Umschichtung zu treffen, ohne die Regimenter, die einen Teil ihrer besten Mannschaften und Führer abzugeben hatten, merklich in ihrer Gefechtskraft zu schwächen.

Es waren im ganzen rund 100 „beste“ Angriffsdivisionen zu formieren, 60 für die eigentliche Schlacht und weitere 40 für ein zweites, auf dem Erfolg des ersten aufzubauen, gegen die Franzosen gerichtetes Unternehmen, bezw. während der Dauer des ersten Unternehmens als Reserve direkt für dasselbe bezw. indirekt durch Einsatz zum Gegenstoß an Frontabschnitten, in denen die Franzosen zur Entlastung der bedrängten Engländer sich in größerem Maßstab (also nicht durch die deutschen Abschnittsreserven bewaltbar) zur Gegen-Offensive bereit finden würden. Hier muß eingeschaltet werden, daß irreguliere deutsche Volksgenossen im Solde der Feindmächte es soweit gebracht hatten, daß die Industrieproduktion (nicht wegen des Mangels an kräftiger Nahrung, sondern wegen fehlender Einsicht und guten Willens) von Monat zu Monat sank, und die Heeresleitung gezwungen war, beste Frontsoldaten, da Facharbeiter, zwecks Aufbesserung der Erzeugung in die Heimat zu heurlauben. Hätte dieser passiv Widerstand nicht vorgelegen, so wäre es durchaus möglich gewesen, reichlich 100.000 unangekündete Feldsoldaten mit Großkampferfahrung, die erst kürzlich in die Heimat entlassen und daher der Front noch nicht entzogen waren, für eine Auffüllung der Westfront freizumachen.

Den durch Mannschaftsabgabe vorübergehend geschwächten Regimentern war durch entsprechende Einteilung Gelegenheit zu geben, in einer mehrwöchentlichen, zusammenhängenden Ausbildungszeit den Leistungsgrad der Truppe durch straffe Schulung zu heben. Außerdem war ein erhöhter Gefechtswert durch Vermehrung der Feuerkraft (mehr L.M.G. usw.) anzustreben.

Es ist in obigem Zusammenhang leicht verständlich, weshalb die O.H.L. solch gesteigerten Wert auf die Schaffung von Spezial-Divisionen legte, denn je schneller der Durchbruch, um so besser die Erfolge und die strategischen Ausfichten, und um so geringer die eigenen Verluste. Bei dem Angreifer ist alles bis ins Kleinste individuell zurecht gelegt, alle Führer und Unterführer wissen genau, welche Ziele gesteckt sind, welches die Rolle jeden Truppenteiles ist, usw., damit dieselben in vereinter Kraft den beabsichtigten Gesamterfolg erzielen.

Der Verteidiger, falls nicht vorbereitet durch vorzeitige Aufdeckung der Angriffspläne, arbeitet nur nach einem allgemein zweckdienlichen Abwehrplan, der auf allgemein voraussetzende Möglichkeiten aufgebauter Maßnahmen vorliegt. Je schneller der Durchbruch, um so weniger Zeit hat der Verteidiger, sich besonders wirksam auf den Sonderfall umzustellen. Es kam nun nicht nur darauf an, schnell durchzubrechen und den Feind vor sich herzutreiben, sondern ihm die denkbar größte Zahl an Gefangenen und Material abzunehmen. Gelang es, den Angriff den Verhältnissen entsprechend blitzschnell durchzuführen, konnte es glücken, nicht nur viele Einzelgefangene einzubringen, sondern die Rader ganzer Truppenteile mit Stäben usw. abzufangen.

Es ist leichter und schneller möglich, Truppenteile mit noch vorhandenen Säben, Führern, Unterführern und einem Teil der alten Mannschaft selbst nach starken Verlusten wieder aufzustellen, als solche, ohne Vorhandensein irgendwelcher Kader und Rückgrates ganz neu aufzustellen.

Je schwächer der Gegner aus der Durchbruchschlacht hervorging, um so leichter die Heberwältigung, in den anschließenden Operationen, des absprengten englischen Heeres. Der Enderfolg würde schon ziemlich garantiert sein, wenn es glücken sollte, eine Bresche in die feindliche Front, durch Abdrängung der betr. gegnerischen Divisionen, zu legen, noch besser aber die Vorbedingungen für die strategische Auswertung des Durchbruchs, wenn es gelingen sollte, dem Gegner an Gefangenen so viel Mannschaften wegzunehmen, daß er einfach nicht mehr über genügend Bataillone verfügte, um den aufgerissenen Frontabschnitt zu belegen.

Neuestens wichtig war ein schnelles Vordringen in die Artilleriestellungen, um möglichst die gesamte Artillerie wegzuschleppen, deren Ersatz selbst bei den großen Hilfsquellen des Feindbundes sich nicht so schnell herbeischaffen ließ, und deren Fehlen besonders einen Soldaten wie den englischen beeinträchtigen mußte, der in den verflochtenen drei Jahren derartig durch eine überreiche technische Unterführung verbohrt worden war. Durch Schnelligkeit ließ sich vielleicht auch noch erreichen, daß größere Proviandlager unverfehrt in unsere Hände fielen, deren Lebensmittel natürlich schon für Deutschland im allgemeinen (dazu noch neuer gesteigerter Bedarf durch die zu erwartenden Gefangenen) dienlich waren, besonders aber zur Verproviantierung der schnell vordringenden großen Truppenmassen, für die eine Nachführung von Proviant natürlich nicht sehr leicht war, da die Nachschubstraßen erst einmal besonders innerhalb der feindlichen besternten Frontzone in Ordnung zu bringen waren, und sie gleich in den ersten Tagen eine übergroße Belastung zu erwarten hatten durch die nachfolgenden Reserven, Bagagen, Munitionskolonnen, Gefangenentransport usw.

Man konnte ferner damit rechnen, daß bei einem ganz schnellen Durchbruch und des dadurch bedingten Anstufens so ziemlich aller englischen Stellungen (besonders große Gefangenenzahlen), die gegnerische Armeeführung, bei konstanter weit angesprengter Front ohne jegliche Deckung, die Reservereorganisation, so wie sie eintrafen, in die Lücke stoßen würde, um einen einigermaßen spürbaren Widerstand zu organisieren. Ein derartiges Heerweises (anstatt eines gesammelten Gegenstoßes) wirkte bei einer solchen Gefechtslage wie ins Meer fallende Regentropfen, kommt also dem Angreifer sehr gelegen.

Die Gefechtskraft der Spezialdivisionen war auch technisch auf einen höheren Standard zu bringen, d. h. verstärkte Ausrüstung mit leichten und schweren Infanteriewaffen (leichte und schwere Maschinengewehre, leichte und mittelschwere, usw.), ferner Ausrüstung mit Artilleriebegleitbatterien. Jede Bataillon sollte durch die direkte Beistellung schwerer Waffen und insbesondere der Geschütze (1 Zug pro Bataillon und 1 Reservezug zur besonderen Verfügung des Regiments) eine größere Selbständigkeit und Mächtigkeit zum selbständigen, direkten und raschen Niederkämpfen von Widerstandspunkten mit höherer Waffengewirkung, deren Niederbringung seitens der Infanterie (bei fehlender Umgebungsmöglichkeit) unmöglich oder nur unter schweren Verlusten möglich war, erhalten.

Die Beigabe von direkt der Infanterie unterstellten Begleitgeschützen (außer dem sofortigen Folgen geschlossener Artillerieabteilungen, deren Einsatz vorgesehen war für den Augenblick, in dem die Feuerwalze ihre Tätigkeit einstellen mußte, da die Infanterie bereits außerhalb der Reichweite der in derselben zusammengefaßten Geschütze angelangt war) war deshalb besonders wichtig, weil trotz vorhergehender Artillerievernichtungsfener (Kartenschüssen kann nur dann einigermaßen genaue Ergebnisse erzielen, wenn die Artillerie, neben genau berechneten und erschossenen Casabels über die Einwirkung von Witterungseinflüssen usw. auf jeden Geschütztyp und Kaliber, über neues Geschützmaterial und einwandfreie Munition verfügt — was bei ungenügender Erfahrung und der Bearbeitung durch Hilfskräfte nicht so ganz leicht war und nicht gewährleistet werden konnte) die Feuerwalze mit dem Aufsuchen drückender Widerstände an stärker geschützten oder von der Artillerie schlechter eragten Stellen gerechnet werden mußte (genau so wie die Gegner es bei ihren Großangriffen seitens der deutschen Verteidigung erlebt hatten), da die Feuerwalze im indirekten Schuß nur generell auf das feindliche Befestigungssystem einwirken konnte, sodas individuell stärkere Ziele als „Nachstellung“ im direkten Schuß zu erledigen waren.

Größe Selbständigkeit der Bataillone und ihrer Unterteilungen war deshalb erforderlich, weil bei raschem Einbruch großer Truppenmassen die rückwärtige Verbindung zu höheren Säben (abgesehen von dem des eigenen Regiments), insbesondere Artillerie-Kommandanten (trotzdem dieselben verhältnismäßig dichtauf folgten) nicht einwandfrei aufrecht zu erhalten war, zweitens in einem derartig unübersichtlichen Grabengebiet mit durch den Rauch der Artillerievorbereitung und Feuerwalze erschwerter Sicht nur kleinste Gefechtsgruppen zu überblicken waren. Es stand ferner zu erwarten, daß in Anbetracht der vielen, vom Gegner nicht voraus zu berechnenden Angriffs-Überraschungen seine allgem. gegebene Abwehrmaßnahmen versagen und der angreifende Widerstand mehr lokaler Natur sein würde, d. h. durch die Takkraft der jeweiligen feindlichen Unterabschnittsführer ohne Einholung besonderer Befehle und Ratsschlüsse höherer Säbe. Derartige Abwehr mußte natürlich genau so improvisiert, selbständig und schnell, wie sie vom Feinde geschaffen, bekämpft werden können, und dazu mußten auch schon die Unterabteilungen, die nun zufällig auf diese Widerstandspunkte trafen, die Machtmittel in Form von schwereren Waffen sofort zur Hand haben.

Die Stoßkraft einer Truppe, die mit festem Willen zum Sieg antritt, vervielfacht sich um der Potenz der Entfernung (vorausgesetzt natürlich), daß die Truppe körperlich das Sitgestempo aushält und Munition und Verpflegung vorhalten), wenn sie sieht, daß das vorher einzulübte Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen klappt, d. h. derartig, daß entgegengesetzte Widerstände ohne erhebliche eigene Verluste innerhalb normaler Frist gebrochen werden. Das Anstreben von Widerständen stärkt unter solchen Umständen das In-

trauen der Truppe auf ihre Schlagkraft, wirkt daher nicht hindernd, sondern anfeuernd und Begeisternd, während das Selbstvertrauen des Gegners in entsprechendem Maße fällt. Der Erfolg des ersten bzw. der ersten Schlachttag ist daher ausschlaggebend für den weiteren Verlauf.

Die ausgewählten Divisionen waren durch mehrmonatliche Übungen mit der neuen Angriffstaktik vertraut zu machen und in dem richtigen Einsatz der leichten und schweren Infanteriewaffen abzurichten. Die Führer und Unterführer hatten eine Sonderausbildung zu erhalten. Führer-Reserven waren zu schaffen, damit bei Ausfall durch Tod oder Verwundung Ersatz zur Hand war, ehe eine Stiefung eintreten konnte, und damit gleichzeitig eine frische Führer-Reserve zur Hand war, deren Einsatz bei Entfallen des Angriffs instand war, dem Sturm erneuten Antriebs zu geben. Das blitschnelle Zuspätkommen eines Zugführers im geeigneten Moment bringt nicht nur den eigenen Zug schneller voran, sondern hilft bei richtiger Flankenunterstützung der ganzen Kompanie und sogar dem ganzen Bataillon, wenn die nächsthöheren, dichtauf folgenden Führer ihrerseits durch Hineinwerfen ihrer Reserven, die günstige Lage des einen Zuges weiter ausbauen.

Die Vorbereitung der Truppe hatte in Gegenden zu erfolgen, die derselben nach dem scharfen täglichen Dienst Entspannung und Erholung gewährte. Die Truppe mußte strammen Dienst tun, um in den richtigen Rhythmus zu kommen und sich körperlich für die zu erwartenden außerordentlichen Strapazen zu stählen. Während dieser Ausbildungszeit war der Truppe eine sich langsam steigende Zusatzverpflegung zu gewähren, um derselben zu ermöglichen, körperliche Kraftreserven zu schaffen. Marschleistungen, wie sie von den deutschen Soldaten 1914 und 1915 fertiggebracht wurden, waren um von einer körperlich gut veranlagten Truppe (mit der dazugehörigen Willenskraft natürlich) zu vollbringen, die über so gute Kraftreserven verfügte, daß zeitweilige Nahrungsmittel einsparungen und sonstige Entbehrungen nichts ausmachen konnten.

Die Truppe mußte sich nicht nur auf einen äußerst schnellen Angriff gefaßt machen, sondern auch darauf, im anschließenden Bewegungskrieg durch Eilmärsche die feindliche Heberlegenheit in motorischen Transportmitteln usw. auszugleichen.

Zur eigentlichen Offensive war die Truppe mit Kraftreserven und stark konzentrierten Nahrungsmitteln auszurüsten, da um dem vordringlichen Artillerie-, Reserve- und Munitionsschub gerecht werden zu können, und keine Überlastung und Verstopfung der Straßen hervorzurufen, die Anzahl der für Verpflegungszwecke erforderlichen Fahrzeuge, durch Verminderung des Proviant-Gewichtes und Kubikinhaltvermittlung starker konzentrierter Nährfähigkeit deselben, ermäßigt werden mußte. Einen Monat vor der Offensive war auch bei den übrigen Fronttruppen mit wöchentlich sich steigenden Verpflegungszugängen einzugehen, um auch diese Truppen, die nach gestärktem Durchbruch und Erzeugung des Bewegungskrieges auf dem Nordflügel früher oder später verstärkt in Aktion zu treten hatten, langsam körperlich besser auf die Dinge, die ihrer harten, vorzubereiten.

In weitgehendstem Maße war die Verpflegungsfürsorge auf die Truppenfuhrer, besonders der Angriffsdiveisionen auszuweichen.

Die Artillerie war mit kräftigen, ausreichend genährten Zugtieren auszurüsten, die über genügende Ausdauer für einen forcierten Vormarsch verfügten, dazu Gestaltung einer Anzahl von Reservepferden für jede Batterie als Ersatz für Ausfälle. Die Begleitbatterien waren, da sie ihren Infanterie Bataillonen über das Trichtergeräde, ohne sich Wege auszuwählen zu können, schließens zu folgen und auch mit größeren Verlusten zu rechnen hatten, mit doppelter Verpflegung auszurüsten. Eine Infanterie-Begleitbatterie als diejenige Waffe, die instand ist, bei richtiger Verwendung den Sturmtruppen die wirkungsvollste Unterstützung (außer der Feuerwalze natürlich) zu leisten, ist nur dann von Wert, wenn sie dank den zugeleiteten Mannschaften und Zugtieren auch tatsächlich auf der Höhe der ihr zufallenden Aufgaben ist. Die Bedeutung der Begleitgeschütze für die Entscheidungserfolge ist eine besondere Sorgfalt bei Ausrüstung und Vorbereitung der betreffenden Batterien.

Bei einem Angriff konzentriert sich automatisch die Abwehr zunächst auf den Teil der Angreifer, der der Verteidigung am ehesten und im höchsten Ausmaße gefährlich erscheint, demnach also auf die Kampfgeschütze. Ein solches Geschütz bietet mit Probe und sechs bis achtprozentiger Verpflegung (normal sechs, bei besonders schwierigerem Trichtergeräde acht) ein sehr sicheres, großes und gleichzeitig recht empfindliches Ziel, ganz im Gegenteil zur Infanterie und S.M.G. (die übrigens in dem feinde eingeschlehten Gefechtsstreifen immer mit auseinandergeronnenem Gerät arbeiten), welche weit auseinandergezogen sich unter Ausnutzung der kleinsten Geländefälle an den Gegner heranarbeiten.

In einem Bewegungskriege in einem nicht gerade vollkommen flachen, einigermaßen bewachsenen Gelände wird ein solches in den Infanterielinien mitfolgendes Geschütz im Sommer immerhin ziemlich gedeckt zum direkten Schuß aufzuführen können (Kornfelder, belaubte Waldstreifen, Büsch, Häuser usw.), solange sich die Schlacht aber innerhalb einer im Laufe von drei Jahren gründlich zerstörten Kampfbzone abspielte, in der alles, was Deckung bieten konnte, zusammengebrochen war und Gräben, Drahtsperrern sowie dicht an dicht liegende Granatrichter ein Vorwärtstommen ungeheuer erschweren, außerdem der Gegner auf alle irgendwie markierten Punkte genauestens eingeschossen war, mußten die Vorbereitungen getroffen werden, um so weit wie nur möglich die feindliche Gegenwirkung, die bei modernen Kriegsmitteln außerordentlich stark ist, abzuschwächen. Anstelle dieser Stoßbatterien wandte der Feind bei seinen Offensiven zur Wiederbekämpfung unserer M.G.-Reserve Tanks (welche wir kaum besaßen), die so weit sie den mittleren Typen angehörten, schneller und gleichzeitig unter Panzerschutz das Trichtergeräde durchfuhren.

Sollten also unsere Begleitgeschütze nicht bereits aus der Ferne, ohne selbst zur Wirkung zu kommen, erledigt werden, so durften sie nicht mit ausgedehnten Pferden im Gelände herumkreben, sondern mußten mit kräftigen, schnellen und ausdauernden Pferden bespannt (dazu Reservepferde) und von besonders gut und schnell arbeitenden Kanonieren bedient werden.

Die Angriffsdiveisionen waren für Nachtgefechte über das übliche Maß hinaus zu schulen, da die für den Enderfolg erforderliche Eile im Angriff eine

nächliche Fortsetzung der Offensive durch zeitig genug vor Dunkelwerden einzuhebende frische Reservebataillone erforderlich. Außer der Unterführung der Angriffsinfanterie durch die Artillerie und sonstige Begleitwaffen war das Zusammenwirken mit der Flugwaffe zu üben.

Die Jagdflakeln waren in solcher Anzahl einzusetzen, daß dem Feinde möglichst sämtliche Gegenwirkung seiner Flugwaffe abgeschnitten wurde, die Bombenflugzeuge hatten die feindlichen rückwärtigen strategischen Punkte und Linien stärkstens zu belegen, beide im Verein die Ausladung eintreffender Reserven zu stören und die auf dem Rückzuge befindlichen Truppen anzugreifen. Daneben sich ablesende Erkundungsflieger in allen Abschnitten hatten durch laufend durchgegebene Beobachtungen über am stärksten beanspruchte Rückzugsstraßen bzw. in Anmarsch befindliche Reserven der Operationsabteilung die Entscheidung über Verteilung der Reserven (wo verstärkt nachzudrücken und wo Widerstandsverfärfung beim Gegner zu erwarten) zu erleichtern. Die Artillerieflieger, für die bezgl. der eigentlichen Feuerwalze keine Beschäftigung vorlag, hatten das Feuer derjenigen schweren Batterien, die sich nicht an der Feuerwalde beteiligten, sondern nach Sturmbeginn die feindlichen Artilleriestellungen usw. unter Feuer hielten, zu leiten, um die trotz Vorbereitungsfeuer immer noch intakten gegnerischen Batterien zu fassen.

Die im Osten und auf den Nebenkriegsschauplätzen gemachten Erfahrungen hatten gelehrt, daß der auf dem Rückzug befindliche Feind eigentlich immer schneller davon gelaufen war, als die deutschen Regimenter folgen konnten. Leichte und schnelle Tanks, bzw. Panzerkraftwagen, um diesen Mangel zu überbrücken, besaß Deutschland nicht (nur einige wenige ganz schwere und langsame, größtenteils erbenete), es galt also, für den Fall der Ausnahme des Bewegungskrieges Vorprogre für eine raschere Verfolgung durch Kavallerie, reisende Feldartillerie, selbständige reisende Maschinengewehrabteilungen, Radfahr-Bataillone und einige auf Kraftwagen zu verladende Bataillone Vorprogre zu treffen.

Ehe der endgültige Schlachtplan für den ersten großen Schlag im Westen festlag, war man sich zunächst nicht ganz einig darüber, ob der an der Westfront geplante Hauptstoß von Nammföhen auf den Nebenkriegsschauplätzen zu begleiten sei. Vorauszusetzen war hierbei ein paralleles Vorgehen der sämtlichen Verbündeten in bezug auf die Offensive-Vorbereitungen, d. h. Zusammenstellung von erstklassigen Angriffsgruppen innerhalb der bereits bestehenden Divisionsverbände, entsprechende Verbesserungen der Ausrüstung, Ernährung, Schlnung usw. Immerhin mußte mit der zur Verfügungstellung von vielleicht einem Dutzend deutscher Angriffsdiveisionen und einem entsprechenden Sonderkontingent an Artillerie für die Ausführung dieser Nebenaktionen gerechnet werden. Für diesen Plan sprach unbedingt der Umstand, da sein durchschlagender Offensiverfolg auf den Nebenkriegsschauplätzen stark fördernd auf die Stimmung unserer Verbündeten wirkte, und sie dazu aufstacheln würde, von sich aus diesen Erfolg weiter auszubauen. Der unerwünschten Abgabe von einem Dutzend guter deutscher Divisionen stand die stärkere Bindung von Feindreserven auf den Nebenkriegsschauplätzen entgegen, Vernichtung stärkerer feindlicher Kräfte usw. (evtl. sogar Notwendigkeit, aus den gegnerischen Truppenreservoirs Verstärkungen für die so gefährdeten Fronten abzutrennen, anstatt alles dem Westen zuzuleiten). Vom propagandandistischen Standpunkt aus würde natürlich auf die „Neutralen“ und selbst auf den Feindbund der Umstand wirken, daß Deutschland und seine Verbündeten in der Lage seien, auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig die Offensive zu ertreiben. Demgegenüber vertrat General Ludendorff die Ansicht, daß einzig und allein der Angriff im Westen anzusetzen sei, da ein durchschlagender Erfolg auf dem Hauptkriegsschauplatz die Kriegsentcheidung bedeute und die Probleme auf den Nebenkriegsschauplätzen von selbst löse, bzw. es dann noch immer an der Zeit wäre, auf denselben eine für uns noch günstigere Lage herzustellen.

Vom obigen Gesichtspunkt aus betrachtet, war eine Verzettlung von guten Divisionen an Nebenfronten unbedenklich, da die Reserven für die Hauptentscheidung an der Westfront garnicht groß genug sein konnten. Nachdem beschlossen worden war, vorläufig nur den Großangriff an der Westfront vorzubereiten, wurde die Frage erwoogen, wo, wann und wie größere örtliche Unternehmen anzusetzen seien (neben Scheinübungen für verschiedene Angriffe, für die überhaupt keine Aktion beabsichtigt worden war), um das französische Armeekorps-Oberkommando dazu zu verleiten, seine Reserven hinter der französischen Front zu belassen in der Erwartung weiterer Angriffe gegen andere französische Abschnitte.

In diesem Zusammenhang ist daran gedacht worden, die bei S. Mihiel und an der Mosel in verhältnismäßig ruhigen Stellungen eingeleiteten ersten drei aktiven amerikanischen Divisionen in die Zange zu nehmen. Wenn man die schwachen Ergebnisse, die diese drei besten amerikanischen Divisionen im Oktober 1918 in Gefechten gegen abgekämpfte, unterernährte und zahlenmäßig unterlegene deutsche Divisionen (zum Teil sogar „nur“ Ersatzregimenter) erzielten, dann kann man sich unzweifelhaft vorstellen, was aus diesem Stolz Amerikas geworden wäre, wenn sie im März 1918 von gut ausgerüsteten, entsprechend ernährten, frischen, kampferprobten und siegeswilligen deutschen Kerntruppen gefaßt worden wären. Bei gleichen Vorbedingungen hätten selbst die besten amerikanischen Truppen, trotz ihrer unbedingt anzuerkennenden Tapferkeit und Fähigkeit, keine Chance.

Eine solche Schlappe der Amerikaner im Frühjahr 1918 wäre propagandistisch von großem Wert gewesen, da ein Zertümmern ihrer besten Divisionen sich schnell im sensationellsten Amerika herumgesprochen und ihren Mut und Zuversicht erheblich eingedämmt hätte. Auch für die Franzosen wäre eine Vernichtung der besten amerikanischen Divisionen verheerend gewesen, da der Mut, den das französische Volk aus der Zukunft dieser prächtig anzuschauenden, tadellos ausgerüsteten und frischen Soldaten zu schöpfen begann, bei einem wiederholtem Misserfolg dieses „Trumpfes“ gleich zu Anfang sich in eine noch größere Niedergeschlagenheit umgewandelt hätte. Leider ist es der deutschen O.H.L. nicht vergönnt gewesen, ihre durchaus folgerichtigen Pläne für das Frühjahr 1918 in vollem Umfang zur Ausführung zu bringen. Je genialer ein Plan um so erschwerender und schädlicher die Auswirkung

gen späterer Abstriche bzw. Umänderungen. Die mächtigste Maschine bleibt trotz aller ihrer wuchtigen Kraft stecken, wenn ein kleines Teilchen ihres komplizierten, genau aufeinander abgestimmten Räderwerkes herausgenommen wird; ein gewöhnlicher und einfacher Apparat läßt sich aber trotzdem noch in Gang halten, weil man den fehlenden Teil provisorisch durch irgend einen ganz einfachen Stift usw. ersetzen kann.

Entgegen den Ursprungsentwürfen mußte auf folgende Verzicht geleistet werden: Einmal die Aufbesserung der Kerndivisionen durch Auswechslung von für die Spezialzwecke weniger geeigneten Bestand gegen kämpferisch und militärisch hochwertigen Ersatz.

Zum Teil mußte dieser Umtausch deshalb ausfallen, weil von den kurzfristig in die Heimat beurlaubten Frontsoldaten nichts zurückgerufen werden konnte. Man hatte gehofft, daß das gute Beispiel der aus der Front zurückgekehrten Facharbeiter, die aus eigener Erfahrung wußten, was es für ihre Frontkameraden bedeutete, ohne eigene Gegenwirkung (wegen Munitionsmangels) in der feindlichen Feuerverfuchung aussharren zu müssen, auch die restliche Wehrschaf zu größerer Arbeitsleistung anspornte würde. Die, von mit feindgeld getauften Volksverrätern und freimaurerischen Elementen unter der Arbeiterchaft entsefelte Anti-Kriegspropaganda war aber schon so weit gediehen, daß die Industrie in bezug auf die Produktion trotz Beschäftigung zusätzlicher Arbeitskräfte einfach auf der Stelle trat, und dieser passive Widerstand sogar im Januar 1918 mitten in den Vorbereitungen für die große Offensive in offene Meuterei umschlug, dem anders läßt sich hier von heimtückischen Drahtziehern geschürte Hochverräterische Streit wohl kaum bezeichnen.

Zum anderen ist man wohl von der Konzentrierung der besten Elemente in den Angriffsdiveisionen abgekommen, weil gerade diese Kerntuppen, die die Kriegsentcheidung zu erringen hatten, mit hohen Verlusten rechnen mußten. Dieser Art hätten gerade wieder fast ausschließlich die Jahrgänge von über 20 bis vielleicht 32 Jahren das Hauptopfer bringen müssen, die bereits während des ganzen Krieges die größten Verluste aufwiesen, nämlich die Aktiven, Reservisten und die jungen Kriegsfreiwilligen.

Ein zweiter Abstrich war die nicht voll und ganz erreichte Menge der Munitionreserven und Sonderausrüstung.

Als dritter und vielleicht schwerwiegendster Anfall mußte die zufällige Kraftverpflegung, sowohl für die Soldaten wie auch für die Zugtiere, nahezu vollkommen getrichen werden, was sich bitter rächen sollte, als die Entscheidung an einem faden hing.

Wie beabsichtigt ausgewählt, ausgerüstete und durch entsprechende Vorernährung gefrästigte Truppen und Zugtiere hätten ein um ein Vielfaches höheres Angriffs- und Vormarschtempo 14 Tage glatt durchgezogen. Obige Abstriche verhärtet durch widriges Wetter und die Grippeepidemie verbrauchten jedoch die Kraftreserven schon innerhalb einer Woche. Die Begeisterung mit der unsere Armeen, trotz darüber, daß sie diesmal nach vielen Dunderjahren die Angreifer waren, auf den Feind warfen, zeitigte in den ersten beiden Schlachttagen herrliche Erfolge, aber auch der starke Wille zum Sieg war nicht instand, das Absinken der körperlichen Kräfte in den folgenden Tagen, wo die Früchte der Anfangserfolge einzuheimen waren, auszugleichen, und von Tag zu Tag machte sich die jahrelange Untereernährung bei Mensch und Tier mehr fühlbar.

Einiger körperlich weniger geschwächter Truppe hätte das widrige, nagelalte Wetter, daß die stark beanspruchten, ausgefahrenen Wege noch grundloser machte und der Grippe Vorhub leistete, weniger oder nichts ausgemacht.

Nur 20 km. vor dem strategischen Schlüsselpunkt Amiens kam die Offensive, durch das Ausgepumptsein der eigenen Truppe und dem sich verstärkenden Widerstand der Gegner, zum Stillstand, die, falls die ursprünglichen Richtlinien voll zur Ausführung gelangt wären, reichlich einen Tag weniger Zeit zur Beinnung und Heranführung ihrer Reserven gehabt hätten (falls das Wetter usw. noch dazu günstig ausgefallen wäre, hätten unsere Bataillone vielleicht sogar fast zwei Tage früher vor Amiens stehen können). So kam es, daß trotz der unengbaren Größe des taktischen Sieges (die Engländer verloren im letzten Märzdrittel rund 170.000 Mann und 1.300 Geschütze. Allein die Zahl der Gefangenen betrug schon 90.000, aber ein um 20 Prozent schnellerer Durchbruchstempo hätte gut und gerne die doppelte Zahl von Gefangenen und Geschützverlusten und eine Bresche geschlagen, die nicht mehr zu stoppen war) dem Unternehmen der strategische Erfolg, d. h. die Einnahme von Amiens unter Trennung der Engländer von den Franzosen und der daraus sich ergebenden operativen Handlungsfreiheit im Bewegungskriege, ver sagt blieb. Die größte Tragik liegt darin, daß das operative Mißlingen zu 75 Prozent direkt und indirekt durch Unterlassung von Dingen verursacht wurde, deren Durchführung als unerlässlich vorausgesetzt und verlangt wurde. Sie Faktoren wie günstiges oder nachteiliges Wetter usw. läßt sich keine Vorprogre treffen. Es muß schon das sogenannte „Kriegsglück“ nachhelfen, wenn die eingeleiteten Maßnahmen durch förderndes Wetter eine Erfolgssteigerung erfahren sollen.

Unter der Rubrik fehlendes „Kriegsglück“ ist evtl. auch noch die Tatsache zu rechnen, daß vor dem rechten Flügel einer der deutschen Armeekorpsabteilungen eine besonders schwache Stelle bestanden hat, die zu spät erkannt wurde bzw. als sie erkannt war, nicht entsprechend durch Herinwerfen aller Reserven ausgenutzt wurde. Vielleicht hätte trotz allem sonstigen Entgegenstehenden und Hindernissen ein rücksichtsloses Einschleppen aller Reserven an dieser schwächsten Stelle statt eines Einbeulens der feindlichen Front ein Zerreißen derselben zur Folge gehabt. Dieser Misserfolg kam jedoch in keiner Weise, die seit dem großen Mißliche von keinem Heerführer irgendeiner Nation auch im entferntesten erreichten Fähigkeiten, Leistungen und Verdienste unseres Feldherrnpaares, Ludendorff und Hindenburg, noch den auf den Schlachtfeldern Europas unbesiegten deutschen Soldaten irgendwie Abbruch tun, denn sie taten mehr als ihre Schuldigkeit.

Sie, deren Wille stets nur das Beste für Deutschland suchte, und sie, die in treuer Pflichterfüllung trotz aller Entbehrungen und harter Prüfung stündig in den Tod gingen, waren die Führer und Soldaten des besten und tapfersten Heeres, das die Erde je trug, und das den Führer des Dritten Reiches und seine besten Schwertmänner gebar.

(Schluss von Seite 3)  
 doch gesiegt!", so müssen wir dies auch diesen Männern ins Grab nachrufen, die das Bewusstsein des grösseren Volkes in die Geleirne der Deutschösterreicher gehämmert haben. Nur einen Schmerz gab es in diesem Kampfe, dass die Reichsdeutschen es gar nicht verstehen wollten, um was es in diesem Kampfe ging, der sich ja gegen eine „deutsche“ Dynastie, die Habsburger, richtete.

Was es mit dieser „deutschen“ Dynastie für Bewandnis hatte, kann jedermann in der Dokumentensammlung von Zarnow „Verbündet — verraten“ nachlesen.

Dann kam der Weltkrieg. Vier lange Jahre schützten die Mittelmächte ihre Länder vor den Schrecken des Krieges. Und in dem Völkermischmasch der alten Habsburgmonarchie waren es die Deutschösterreicher, die grössten Blutzoll entrichten mussten. Während die reichsdeutschen Regimenter drei Tote auf das Tausend hatten, hatte „Kamerad Schnürschuh“, die deutschösterreichischen Regimenter, fünf auf das Tausend!

Nach dem Zusammenbruch war das Erste der heimgekehrten Deutschösterreicher, dass sie ihrer Republik den Namen Deutschösterreich gaben. Dies wurde ihnen im „Friedensverträge“ von Saint Germain durch die Feindmächte verboten, denn in der österreichischen Bundesverfassung war als erstes Grundgesetz enthalten: „Die Republik

Deutschösterreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches.“ Deutschland durfte doch nach einem verlorenen Kriege nicht gestärkt hervorgehen! Und, o Ironie des Schicksals, die Weimarer Erfüllungsregierung war auch dagegen. Man durfte doch nicht die Sieger reizen!

Und so begann der Kampf aufs neue! Der Marxismus hatte es verstanden, das Kriegselend auszunutzen und die Massen in Verbindung mit den Christlichsozialen auf seine Seite zu ziehen und die Verfolgung der ihres Deutschtums Bewussten setzte ein. Die Nationalsozialisten wurden zu Tausenden eingekerkert, aus Amt und Würden geworfen, Pensionisten ihre Bezüge gestrichen, Geschäftsleuten und Fabrikanten ihre Betriebe geschlossen und Tausende und Abertausende von Haus und Hof vertrieben. Eine grosse Verelendung des Volkes setzte ein.

Da griff der Führer zum erstenmal ein. Durch das Abkommen vom 11. Juli 1936 sollte den gepeinigten Nationalsozialisten ihr Los erleichtert werden. Aber noch war die Tinte unter diesem Verträge nicht trocken, als schon wieder Verrat geübt wurde. Neue Verfolgungen begannen, massenweise Einkerkierungen setzten ein und das Elend stieg ins Uferlose. Nach längerem Zusehen griff der Führer wiederum ein und lud den österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, einen Schüler der jesuitischen Erziehungsanstalt Stella Matutina in Feldkirch (Vorarl-

berg), zu sich nach Berchtesgaden ein, um durch ein Abkommen mit der österreichischen Regierung das Elend des Volkes zu lindern.

Wie dieses Abkommen gehalten wurde, darüber sind ja unsere Leser durch die Berichte der Tagespresse auf dem Laufenden. Kaum hatte der Jesuitenzögling den Staub Berchtesgadens von seinen Schuhen geschüttelt, als er neuerlichen Verrat vorbereitete. Er wollte den so verhassten Nazis den Wind durch eine „Volksabstimmung“, bei der wohl die Toten des Wiener Zentralfriedhofes die grösste Zahl der Abstimmenden gestellt hätten, aus den Segeln nehmen.

Mit diesem versuchten Riesenschwindel war aber das Mass voll. Der Führer sah ein, dass mit diesen Herren ein ehrliches Zusammenarbeiten nicht möglich sei und entschloss sich zum Handeln. Und da zeigt sich nun deutlich, wie eine kleine Minderheit von etwa 10 Prozent der Bevölkerung, die im Besitze aller Machtmittel war, ein braves, arbeitsames Volk vergewaltigte. Zerstoßen war aller Spuk und niemand stand hinter den Lügenmäulern. Das Volk Deutschösterreichs atmet nun befreit auf und wird am 10. April durch eine wahre Volksabstimmung zeigen, wohin es will. Und da mag die ganze Journalaille der Welt toben und die grössten Lügenmärchen in die Welt setzen: *Deutschösterreich ist ein Bestandteil des grossen tausendjährigen Reiches Deutschland.* K-g.

## Das verräterische Spiel mit dem deutschen Frieden Der marxistische Terror sollte das Regime Schuschnigg retten

Wien, 11. März

Der ungeheure Jubel, der die Entscheidungen des Freitagabend in ganz Oesterreich begleitet hat, ist ein Masstab für die grenzenlose Spannung, von der die letzten Stunden beherrscht waren. Aus dem ganzen Lande waren im Laufe des Tages Nachrichten eingelaufen, die von einem wachsenden marxistischen Terror berichteten. An vielen Stellen war es zu Ueberfällen auf Nationalsozialisten gekommen, wobei das rote Gesindel natürlich nur mit stärkster Ueberzahl auftrat. Ueberall, wo grössere nationalsozialistische Gruppen auftraten, beherrschten sie dagegen vollkommen die Lage. Trotzdem trugen die marxistischen Aktionen ungeheuer viel zur Verschärfung der Situation bei.

Aus Graz wurden zahlreiche derartige Fälle gemeldet, die sich allein im Laufe des gestrigen Tages ereignet haben. Die Kommu-

nisten fuhren dort, mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern und Dolchen bewaffnet, auf Lastwagen und Autobussen durch die Strassen und machten von den Wagen aus Attacken auf Männer und Frauen, die Hakenkreuzabzeichen trugen.

So wurden in der Radetzkystrasse drei Nationalsozialisten von den Insassen eines solchen Autos, das rotweissrote Fahnen (!) mit sich führte, überfallen und mit Gummiknüppeln niedergeschlagen. Auch in der Herren-gasse wurde ein Nationalsozialist zu Boden geschlagen. Sogar ein kleiner Junge, der ein Hakenkreuz trug, wurde von Kommunisten geschlagen. Die Bolschewisten brachen auf ihren Lastwagen auch in Schmährufe auf den Führer aus. Die von diesen „Wahlpropagandisten“ ausgestreuten Flugzettel wurden vielfach von den Passanten zusammengekehrt und angezündet.

### Republikanischer Schutzbund in Graz einberufen

Im Christlichen Gewerkschaftshaus in Graz standen, wie man uns berichtet, dreihundert Mann vom ehemaligen Republikanischen Schutzbund für Ueberfälle bereit. Im steirischen Ort Knittelfeld rüstete man die Frontmiliz, die grossenteils aus stadtbekanntem Kommunisten besteht, mit Waffen aus.

Nach einem Bericht des Volkspolitischen Referates aus Judenburg, der bekannten Stahlindustriestadt der Steiermark, ist es auch dort zu Zwischenfällen gekommen. Die Insassen eines der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ gehörenden Kraftwagens aus Graz warfen auf Nationalsozialisten Steine. Als die Menge daraufhin Miene machte, den Wagen zu stürmen, suchte dieser das Weite, wurde aber von der Gendarmerie eingeholt. Die Insassen wurden verhaftet. Man fand bei ihnen Pistolen, Totschläger und andere Waffen.

Auch in Wien wurden heute nacht mehrere Ueberfälle von Kommunisten auf Nationalsozialisten verübt. Auf dem Fleischmarkt überfielen fünf Kommunisten zwei Nationalsozialisten. Hinter der Oper wurde ein Nationalsozialist, der in eine Horde Kommunisten hineingeriet, mit einem Dolch in den Kopf gestochen. In dem Wiener Bezirk Ottakring demolierte eine kommunistische Bande ein in der Thaliastrasse gelegenes Gasthaus, dessen Wirt ein bekannter Nationalsozialist ist.

Andererseits wurden einige Juden im Judenviertel Leopoldstadt, die provozierend auftraten, verprügelt. In der Wollzeile in der Inneren Stadt erregten zwei schwarzgelbe Fahnen, die an einem Legitimistenhaus gehisst worden waren, den Unmut der Menge und wurden von ihr heruntergeholt. Bei einer grossen nationalsozialistischen Kundgebung

auf dem Karlsplatz wurde von einem nationalsozialistischen Sprecher für die Volksabstimmung die Parole „Wahlenthaltung“ ausgegeben.

### Kommunistische Messerstechergruppen

Heute vormittag demonstrierte vor der Staatsoper ein Trupp von 50 bis 60 Kommunisten, die der „Matteotti-Truppe“ angehörten, indem sie mit geballten Fäusten die Nationalsozialisten bedrohten, bis die Polizei die Demonstranten auseinandertrieb. Allein in Wien wurden im Laufe der letzten Nacht 45 Verletzte in die Spitäler eingeliefert, von denen viele Stichverletzungen aufwiesen, die von kommunistischen Messerstechergruppen herrührten.

### Reichsdeutsche bedroht

Was die Reichsdeutschen, denen bekanntlich das Tragen des Parteiabzeichens erlaubt ist, zu gewärtigen hatten, falls die Entwicklung in den nächsten Tagen so weitergegangen wäre, zeigt folgendes Erlebnis:

Die Autodroschke, in der sich der Wiener Vertreter einer deutschen Agentur mit seinem Mitarbeiter befand, musste an einer Strassenkreuzung halten, um einen Zug roter Demonstranten passieren zu lassen. Als der Mob das Parteiabzeichen auf dem Mantelaufschlag des einen Autoinsassen und das Hakenkreuzzeichen seines Mitarbeiters, der Oesterreicher ist, erblickte, riss man die Wagentür auf und versuchte, die beiden aus der Droschke zu zerren, wobei man ihnen ins Gesicht spuckte und sie beschimpfte. Im letzten Augenblick gab der Chauffeur geistesgegenwärtig Vollgas.

### Feuerüberfall auf Nationalsozialisten in Linz

In Linz kam es gestern abend zu gewaltigen Kundgebungen der Nationalsozialisten. Ein Zug von etwa 10.000 Mann zog bei strömendem Regen durch die Hauptstrasse der Stadt, wobei immer wieder in Sprechchören gerufen wurde: „Wir stimmen nicht ab!“ In der Nacht kam es in Linz dann noch zu einem schweren Zwischenfall, als Mitglieder der Vaterländischen Sturmkorps von ihrer Kaserne im Vorort Urfaur aus den Fenstern heraus einen Feuerüberfall auf Mitglieder nationalsozialistischer Formationen machten. Daraufhin wandten sich die Angegriffenen gegen die Sturmkorpsleute, und es kam zu blutigen Auseinandersetzungen, bei denen acht Personen verletzt wurden, davon mehrere schwer.

### Reservisten einberufen

Um 10 Uhr morgens wurde im Rundfunk bekanntgegeben, dass der Bundeskanzler beschlossen habe, zur Aufrechterhaltung der Ruhe am Abstimmungstage alle Reservisten des Jahrganges 1915, soweit sie zehn Monate aktiv waren, sofort einzuberufen.

Schuschnigg sah sich zu dieser Massnahme gezwungen, um der immer grösser werdenden Empörung über seine Massnahmen Herr zu werden.

## Machtübernahme in Innsbruck

Innsbruck, 11. März

Seit den Vormittagsstunden herrschte in den Strassen der Innenstadt eine ausserordentlich starke Erregung. Aus den Gruppen der Bevölkerung bildeten sich Züge, die nationalsozialistische Kampflieder sangen und Sieghail-Rufe auf Führer und Reich ausbrachten. In den Strassen bildete sich bald ein dichtes Spalier von Menschen, die die Demonstrationen jubelnd und mit der erhobenen Rechten begrüsst. Ein starkes Polizeiaufgebot, zum Teil in feldmässiger Ausrüstung mit Stahlhelm und Gewehr, räumte zunächst die Maria-Theresien-Strasse, die Hauptstrasse der Stadt.

Bereits um zwölf Uhr schlossen zahlreiche Geschäfte in der inneren Stadt ihre Betriebe, um den Angestellten die Möglichkeit zu geben, an den Kundgebungen teilzunehmen. Kurz nach zwölf Uhr, als die Demonstrationen immer stärker wurden und auch SA- und SS-Formationen mit Hakenkreuzfahnen und Spruchbändern anmarschierten, wurde die Polizei, die an einzelnen Stellen auch Maschinengewehre aufgestellt hatte, zurückgezogen. Nunmehr erstreckten sich die Kundgebungen auch auf die Maria-Theresien-Strasse und deren Nebenstrassen.

### „Es gilt nur was der Führer will“

Die grossen Kundgebungen lösten sich nach etwa zweistündiger Dauer in voller Ordnung auf, wobei sowohl die Bevölkerung wie die aufmarschierten nationalsozialistischen Formationen die gleiche Disziplin hielten wie während des ganzen Verlaufs der Kundgebungen.

Während die Maria-Theresien-Strasse dicht gefüllt war mit Menschen, aus deren Menge zahlreiche Hakenkreuzfahnen hervorleuchteten, hielt der stellvertretende Führer der Nationalsozialisten Tirols, Dr. Denz, eine Ansprache an die Bevölkerung, in der er vor allem für die mustergültige Disziplin während der grossen und eindrucksvollen Kundgebungen dankte. Er erklärte, dass für die Nationalsozialisten Tirols in diesen ersten Tagen nur das gelte, was der Führer wolle.

Mit einem dreifachen Sieghail auf Adolf Hitler, das von den Tausenden begeistert aufgenommen wurde, schloss Dr. Denz seine Ansprache. Die Menge sang noch das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, worauf die Formationen der SA und der SS unter dem Jubel der Bevölkerung abmarschierten.

Die Polizeiorgane bewahrten während des ganzen Verlaufs der Kundgebung, die in der



**Tiefer Rücken-Ausschnitt**

Ist das Merkmal der neuen

**Renner-Badeanzüge**

aus feinsten Wolle, mit Halshalter und abnehmbarem Rückenträger, gut formhaltend u. tadelloser Sitz.

Hübsche Ausführungen, beliebte Formen, alle Grössen!

**Filial RENNER**

**RENNER**  
CONFECÇÃO FINA

Rua São Bento Nr. 51

Avenida Rangel Pestana Nr. 1563 Santos: Rua General Camara 15

### VORANZEIGE!

Die Johannes Keller-Schule, São Caetano

begeht am 9. und 10. April 1938 ihr

**8. Stiftungsfest.**

ganzen Stadt den stärksten Eindruck machte, absolute Objektivität und Neutralität.

Die Ruhe in den Strassen dauerte aber nur kurze Zeit. Gegen fünf Uhr sammelten sich im Zentrum der Stadt wieder die Menschen an. Die Formationen der Bewegung, SA, SS, Hitlerjugend usw., marschierten, jubelnd begrüßt, in der Maria-Theresien-Strasse auf. Aus den Häusern wurde ihnen zugewinkt, uno von überall her wurden ihnen Blumen zugeworfen. Man hörte überall brausende Sieghel-Rufe auf den Führer und Deutschland und den Gesang der beiden deutschen Hymnen. Die Stadt war schon reich mit Hakenkreuzfahnen beflaggt.

Vor einer ungeheuren Menschenmenge verkündete später der Führer der Nationalsozialisten Tirols die neuen Weisungen, durch die die nationalsozialistischen Formationen der Exekutive zur Verfügung gestellt und als Ortswehr eingesetzt werden.

Diese Mitteilung löste eine jubelnde Begeisterung bei der Menge aus, die den Platz und die anliegenden Strassen füllte. Ueberall erblickt man in den neuen Massnahmen eine offizielle Anerkennung der Indienststellung der Gliederungen der Partei. Minutenlange Heilrufe auf den Führer Adolf Hitler gingen in den Gesang des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes über.

Auch aus anderen Orten Tirols lagen Meldungen über nationalsozialistische Kundgebungen im Laufe des heutigen Tages vor. In einigen Orten wie in Imst und Landeck schritt allerdings Gendarmerie gegen die Nationalsozialisten ein.

### Graz forderte den Rücktritt Schuschniggs

Graz, 11. März

Auch in Graz setzten die Demonstrationen von nationalsozialistischer Seite heute vormittag verstärkt wieder ein. Fast alle, die sich auf den Strassen zeigten, auch Frauen und Kinder, trugen das Hakenkreuz. Wiederholt wurde in Sprechchören der Rücktritt des Bundeskanzlers Schuschnigg gefordert. Viele Strassenzüge waren von der Polizei abgeriegelt. Besonderes Aufsehen hat es erregt, dass mit Lastkraftwagen Militär in die Stadt gebracht worden ist.

2000 Schüler von höheren Lehranstalten, die gegen die Entlassung eines nationalsozialistischen Lehrers protestierten, hielt man in den Schulgebäuden fest, damit sie sich nicht an den Kundgebungen hiergegen beteiligen konnten.

### Schuschniggs letztes Aufgebot in Wien

Wien, 11. März

Der kommunistisch-marxistische Druck auf die Wiener Regierung verstärkte sich im Laufe des Nachmittags von Stunde zu Stunde. Nach den Kundgebungen am Vormittag setzten am Nachmittag neue Werbeaktionen der Vaterländischen Front ein, die durch starke Aufgebote der Polizei geschützt wurden. Auf Lastwagen und Privatautos, die durch die Innenstadt fuhren, waren zahlreiche Juden und ausgesprochene Verbrechertypen der Grosstadt zu sehen. Auch hier waren Fahrzeuge der Polizei zum Schutz eingesetzt. Es ist bezeichnend, dass von diesen Kolonnen abwechselnd mit „Heil Oesterreich“ und „Heil Moskau“ und mit geballter Faust begrüßt wurde. Das kommunistische Mordgesindel glaubte jetzt seine Stunde gekommen, um unter dem Decknamen Oesterreich das bolschewistische Chaos herbeiführen zu können.

Die überwiegende Mehrzahl aller Passanten auf den Strassen Wiens trägt das Hakenkreuz und grüsst mit dem deutschen Gruss. Die Wachmannschaften der Polizei patrouillieren ununterbrochen durch die Strassen und versuchen die Bevölkerung in die Seitenstrassen abzurängen. Im Schutze der Polizeikordons, die bezeichnenderweise wieder mit dem Gummiknüppel ausgerüstet sind, sieht man jüdische Horden, die das bolschewistische Abzeichen mit Hammer und Sichel tragen.

Verschiedentlich ist es zu schweren Zwischenfällen mit Marxisten gekommen. Es tritt hier immer klarer zutage, dass das abgetretene Regime kommunistische Störungstruppen auf die Strasse geschickt hat.

Offensichtlich sollte das der letzte Versuch sein, mit dem man den nationalen Willen der Oesterreicher zu brechen hoffte. Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Regierung des Bundeskanzlers Schuschnigg auf Unbesonnenheiten der deutschen Bevölkerung hoffte. Es schien eine besondere Taktik der neuen Schutztruppen

Schuschniggs zu sein, in kleinen geschlossenen Trupps die Massen zu reizen. Die Provokationen wurden regelmässig dort unternommen, wo die Polizei zufälligerweise nicht anwe-

send war.

Die Empörung über eine im Laufe des Nachmittags vorgekommene Schändung der Hoheitszeichen des Reiches ist ungeheuer.

## Ein Volk, ein Reich, ein Führer

Wenn vor einem Jahre der „Deutsche Morgen“ in seinem Nachruf für den deutschösterreichischen Parteigenossen Benesch schrieb: „Du bist nicht tot, nur dein Herz schlägt nicht mehr... Du lebst mit uns weiter, und wie du mit der Sehnsucht nach deiner Heimat im letzten Atemzuge der aufgehenden Sonne entgegenfährst, so siegesgewiß wird dein Glaube bei uns Erfüllung finden“ — dann sind wir alle stolz, daß am gleichen 13. März, dem Todestage, diese Worte heute Wirklichkeit wurden.

Wir konnten nicht selbst in Einz und nicht in Wien sein, unsere Gedanken aber begleiteten den jubelnden Zug des Führers. Das Deutschlandlied

klang immer in uns bei jeder neuen Zeitungsnachricht. Beim Gemeinschaftsempfang des Deutschen Rundfunks wuchs unsere Sehnsucht über uns hinaus nach unserem großen Deutschland, das heute uns alle restlos umfaßt, einen nie wirklich geglaubten Traum der Jahrhunderte doch erfüllt: Kärntner, Sachsen, Steier, Preußen, Niederösterreich, Weisfalen, Oberösterreich, Pommern, Salzburger, Bayern, Tiroler, alle, alle sind wir wieder Deutsche, auf ewig ungeteilt!

Dem wir glauben daran, daß ein Reich nie vergeht, so lange der Bruder zum Bruder steht, so lange ein jeder zum Schutz bereit ist, ist unser das Leben, ist unser die Zeit! — Pod.

## Wiedervereinigung Oesterreichs mit Deutschland Dankfeiern in S. Paulo

Die Wiedervereinigung Deutsch-Oesterreichs mit dem Reiche ist nicht eine jener willkürlichen Grenzveränderungen, wie sie einst von fremden Mächten ohne jede Rücksicht auf Volkszugehörigkeit vorgenommen wurden, sondern die Erfüllung eines vom weitaus größten und besten Teile der ganzen deutschösterreichischen Volksgemeinschaft tiefinnerst gehegten Wunsches. Diese Tatsache spiegelt sich in den erhebenden Dankfeiern wieder, welche sofort nach Bekanntwerden der Vorgänge von der Deutschösterreichischen Vereinigung und vom Verein „Donau“ in S. Paulo veranstaltet wurden. Anschliessend an den deutschen Volksliederabend in der „Lyra“ brachten Ortsgruppen- und Gebietsleiter der deutschösterreichischen Hitlerbewegung in Südamerika zum Ausdruck, in wie überströmender Freude die Nachricht von der geschichtlichen Tat Adolf Hitlers hier aufgenommen worden war. Es fiel der Flor, den man einst der deutschösterreichischen Hakenkreuzfahne gegeben hatte, als im ehemaligen Oesterreich die freie Betätigung der Nationalsozialisten verboten wurde. Freude und Dankbarkeit, Zuversicht und Zukunftswille strahlte aus aller Augen. Man gedachte der nun abgeschlossenen bitteren Vergangenheit, ehrte die für die Bewegung Gefallenen und fühlte den Ernst und die Bedeutung der Zeitenwende, die sich vollzogen hat. Das gleiche Bild am Sonntag nachmittag auf dem Gelände der „Donau“, wo der Vertreter des Reiches, Generalkonsul Dr. Molly, der Vorsitzende der „Donau“ Viktor Ameiß und der Vertreter der

Deutschösterreichischen Vereinigung, Camillo Eneith, dem Gefühl Ausdruck gaben, das alle die erschienenen Volksgenossen befeelte. Nach Jahren schimmister Erniedrigung und nichts schaffender Diskussionen, nach Jahren der Qual und des Elends ist durch das verantwortungsbewusste, befreiende Eingreifen des Führers ein gordischer Knoten durchschlagen und der Weg in eine bessere Zukunft geöffnet worden, an deren Erfüllung alle Menschen deutschen Blutes, wo immer in der Welt sie leben, mitarbeiten werden.



Der deutsche Generalkonsul, Pg. Dr. Walter Molly, spricht.



Die Deutschösterreichische Vereinigung, OG São Paulo, veranstaltete am 12. März in Anschluss an einen Liedcrabend des DMGV „Lyra“ eine spontane Dankkundgebung anlässlich der nationalsozialistischen Machtergreifung. LG. Hartl entfernt den Trauerflor.

## Die Kunstflieger in Santos

Auf Einladung des Aero Club de Santos besuchten die deutschen Kunstflieger Arthur Benitz und Dr. Hans Uebele am Sonntag, den 13. März, Santos. Am Tage vorher waren die Flieger auf dem Flugplatz in Bocaina, der Base de Aviação Naval in Santos,

gelandet. Von dort aus fanden auch am Sonntagmorgen in Gegenwart der Mitglieder des Aero Club de Santos und vieler geladener Gäste die Vorführungen mit den Buckerflugzeugen „Jungmann“ und „Jungmeister“ statt. Zunächst stieg Arthur Benitz im Einsitzer

auf und später zusammen mit dem Kommandanten der Base de Aviação Naval, Herrn Korvettenkapitän Ary de Albuquerque Lima, im Zweisitzer. Es wurden sämtliche nur möglichen Kunstflüge gezeigt. Von Loopings vor- und rückwärts bis zum Sturzflug, von verschiedenen Rollen bis zu Flügen in Seiten- und Rückenlage. Jedenfalls löste die Sicherheit und Leichtigkeit dieser Darbietungen ehrliche Bewunderung unter den zuschauenden Flugsachverständigen aus, die ihrer Begeisterung über diese Glanzleistungen verschiedentlich Ausdruck gaben. Während des Fluges im Zweisitzer steuerten abwechselnd Benitz und Herr Ary de Albuquerque Lima, wobei ebenfalls Kunstfiguren geflogen wurden. Der Aero Club de Santos hatte sodann für seine Gäste ein Frühstück im Atlantic Hotel vorgesehen. Unter anderen nahmen daran der Kommandant des Forte Itaipus, Herr Major Carlos de Barros Falcão, und der Generalinspektor der Santenser Hafengesellschaft, Herr Dr. Ismael Coelho de Souza, teil. Letzterer in seiner Eigenschaft als Präsident des Aero Club hielt eine Ansprache an die deutschen Flieger und begrüßte sie herzlich als Gäste in Santos. Nach noch einer Ansprache des Vorsitzenden dankte Arthur Benitz für die überaus freundliche Aufnahme in Santos und die ihm und dem Flieger Dr. Uebele zuteil gewordenen Ehrungen. Da Benitz seine Ansprache in deutscher Sprache gehalten hatte und nur wenige der Festteilnehmer ihn verstanden, wurde Dr. Uebele gebeten, seine Worte zu übersetzen. — Das Essen verlief weiter in herzlichem, kameradschaftlichem Ton.

Wie in den santenser Zeitungen bereits einige Tage vorher bekanntgegeben war, führte der deutsche Flieger auch am Nachmittag an der Praia Gonzaga seine Kunstflüge der grossen Öffentlichkeit vor. Weit über 10.000 Zuschauer hatten sich an der bezeichneten Stelle eingefunden und folgten atemlos dem Sturz aus grösster Höhe, dem Dahinbrausen tief über dem Erdboden im Abstand von wenigen Metern von den Köpfen der Zuschauer, dem Drehen und Wenden, das das Flugzeug so selbstverständlich nach allen nur möglichen Richtungen ausführte, und den Loopings, die an Eleganz den anderen Figuren in nichts nachstanden. Der Flieger war Herr der Maschine. Nicht einen Augenblick lang verlor man dieses Gefühl während seiner Darbietungen. Und das ist es, diese Ruhe und selbstverständliche Sicherheit, was auch Santos am letzten Sonntag hat an den deutschen Fliegern bewundern lernen und was die Kunstflüge hat zu einem ganz besonderen Ereignis werden lassen.

### ... als spielten Künstler in Ihrem Heim

so naturgetreu und klar hören Sie mit dem neuen Qualitätsradio „Körting Supra-Selector 38“ für Kurz- und Langwellen, 7 Röhren. — Verlangen Sie unverbindliche Vorführung. A CIDADE DE LEIPZIG Rua Sta. Efigenia 146 SÃO PAULO



Der Bg. Emil Genjide früher wohnhaft in der Rua Martiniano de Carvalho 661, wird gebeten, im Verlag unserer Zeitung vorzusprechen.

**BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)**  
der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:  
**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

**Die Deutsche Arbeitfront (Kreis São Paulo)**  
**Kameradschafts-Abend**  
am 19. März 1938  
anlässlich des Fortgangs des Kreiswalters Pg. Wilhelm WOLTERS im Saale des Deutschen MG. V., „LYRA“, Rua São Joaquim 329.  
Beginn 8 Uhr.

# Laub im Laub im Laub im Laub

## Auslandsösterreicher können abstimmen

Berlin, 17. März. Auf Anordnung des Führers nehmen an der Volksabstimmung am kommenden 10. April auch alle im Auslande lebenden Österreicher teil. Der Chef der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär Bohle, wird umgehend die diesbezüglichen Durchführungsbestimmungen erlassen.

## Heldengedenktag in Santos

Am Morgen des Heldengedenktages fanden in der Kirche des Klosters São Bento (in deutscher Sprache) und in der deutsch-evangelischen Kirche Gedächtnisgottesdienste statt.

Zur Hauptfeier der deutschen Kolonie in Santos hatte jedoch der Reichsvertreter Konsul Pachur die Volksgenossen auf den Bugre eingeladen. Die Ausschmückung des Saales hatte sich der Leiter der Deutschen Schule, Dr. Wiehe, sehr angelegen sein lassen. Der Bühne, umrahmt von den Fahnen Brasiliens und des Reiches, war ein schlichter schwarzer Hintergrund gegeben worden, auf dem zwei eiserne Kreuze und die Jahreszahlen 1914—1918, mattsilber gehalten, schon durch ihren äusseren Eindruck den Ernst der Gedenkstätte zum Ausdruck brachten. Ebenfalls in Mattsilber, zeugte ein grosses Hakenkreuz symbolisch davon, dass heute der Tag des Gedenkens unserer zwei Millionen Gefallenen im grossen Kriege nicht mehr nur der tiefen Trauer gewidmet ist, sondern gleichzeitig der Kundgebung aller derer, für die dies ungeheure Opfer gebracht wurde, den gleichen Weg zu gehen in treuer Kameradschaft bis zum Letzten wie damals unser graues Heer für Deutschlands Ehre und eine grosse Zukunft. In diesem Sinne hielt auch der Ortsgruppenleiter Pg. Buuck seine Ansprache, die er zur Begrüssung an die erschienenen Volksgenossen richtete. Im Laufe der Feier trugen noch zwei Schulkinder Gedichte von Heinrich Lersch vor, die „Grab-schrift“ und „Der Tote“, die in ihrer Herbeheit und ihrem Ernst sich so recht in die Stunde fügten. Besonders wirkungsvoll wurde der „Soldatenabschied“ — „Lass mich gehn, Mutter, lass mich gehn!“ —, ebenfalls von Heinrich Lersch, von einem Schüler unter der Mitwirkung der Singschar, einer Sprechergruppe und einer Gruppe stummer Spieler vorgetragen, wozu die in oben beschriebener Weise ausgeschmückte Bühne den äusseren Rahmen in sinnvoller Harmonie bildete. — Herr Konsul Pachur hielt dann die Gedenkrede. Nicht uninteressant waren die von ihm unter anderem gebrachten Ziffern, aus denen die prozentualen Verluste während des Weltkrieges bei den verschiedenen Waffengattungen auf deutscher Seite hervorgingen. — Es folgten Worte der tiefsten Dankbarkeit für unsere toten Helden, die ihr Leben für uns gaben, und des Willens, uns dieses Opfers wert zu erweisen. Ihnen galt der nun in stummer Andacht gebrachte deutsche Gruss und das gemeinsam gesungene Lied vom guten Kameraden. Dem Ausdruck der Freude jedoch über das grosse Geschehen im Vaterland und unserem Führer galt das jubelnde Siegheld, das mit dem Gesang der Hymnen die Feier abschloss.

Das anschliessende Eintopfessen — das letzte für Santos in diesem Jahr — wurde mit dem Ruf eingeleitet: „Jeder nehme seinen Stuhl und begeben sich ins Freie!“, worauf sich Stuhlbeine nach allen Himmelsrichtungen streckten und sich die Träger in allgemeine Lebensgefahr begaben. Draussen unter den in vollem Laub stehenden Chapcos do Sol war eine lange Tafel gedeckt und festlich mit grünen Zweigen geschmückt. Erfreulicherweise stellte sich heraus, dass diese lange Tafel immerhin noch nicht so lang war, dass alle Platz daran fanden, und schnell wurde noch ein Stück drangeflickt. Aber lasst gut sein, liebe Eintopfer, die ihr euch an diesem Tafelende mit den schönen buntgewürfelten „Schlesien“-Tischtüchern die Boh-nensuppe habt schmecken lassen. Wir wissen, dass ihr aus demselben Grund zum Eintopfessen gekommen seid, wie die an dem weiss-

gedeckten Tafelende! Die Sache war nämlich so gekommen: Bei manchen vorhergegangenen Eintöpfen waren die Tische schon zu lang gewesen, denn es ist noch gar nicht lange her, da liess das Pflichtbewusstsein in bezug auf das zahlreiche Erscheinen bei solchem Anlass bei manchen Volksgenossen noch manches zu wünschen übrig. Und eine dreiviertel besetzte Tafel — wie sieht denn das aus! Aber das Einsehen kehrt doch so nach und nach bei manchem ein, der es früher selbst nicht geglaubt hätte. Diese erfreuliche Tatsache hatte nun den anfänglichen Platzmangel begründet, aber seid sicher: das nächstmal kommt es nicht wieder vor, dass ihr angeflickt werden müsst.

Die Kapitäne und einige Besatzungsmitglieder der deutschen Schiffe „Curityba“ und „Porto Alegre“, die augenblicklich im Hafen liegen, nahmen am Eintopfessen auf dem Bugre teil. — Wie angekündigt, fand die Ausstellung der zum Lichtbilderwettbewerb „Schlesien-Besuch“ eingereichten Bilder am Sonntag statt. Ueber das Ergebnis wird an anderer Stelle berichtet.

## Eintopfabschied der OG. West im SC. Germania

Du lieber, guter Deutscher Morgen, diesmal gibt es keine Sorgen.

Ich, der Eintopfessel, berichte mit vergnügt grinsendem Gesichte, dass alles glatt und gut verlaufen, denn Gäste kamen in hellen Haufen.

In anderthalb Stunden war ich leer und das freute mich gar sehr. Mancher Schlag war knapp bemessen, doch hat sich alles satt gegessen.

Mein Dank gilt allen Volksgenossen, die opferbereit und unverdrossen assen das bescheidene Eintopfgericht, ob arm, ob reich, mit fröhlichem Gesichte.

Sie alle gaben mit freudigem Herzen und halfen lindern Not und Schmerzen. Nun kann ich ohne Sorgen schlafen gehen: „In sechs Monaten feiern wir Wiedersehen!“

## Eintopf im Deutschen Segelklub

Im Deutschen Segelklub in Santo Amaro war Eintopf-Sonntag und wer nicht daran teilnahm, wird sich geärgert haben, als er erzählen hörte, wie gemütlich und lustig es dort zugegangen war. Denn das muss man den deutschen Seglern in Santo Amaro lassen: sie verstehen es! Die schönen, gepflegten Anlagen des Klubs, die herrliche Landschaft draussen und die behaglichen Räume des Seglerheims mit dem steten Blick auf den weiten See, der an die Havel bei Berlin erinnert, alles war dazu angetan, eine fröhliche Stimmung aufkommen zu lassen.

Das Amt „Kraft durch Freude“ der DAF hatte diesen Eintopfstag zu einem „KdF-Erholungs-Sonntag“ ausgebaut. Im vorigen Jahr fehlte dies und mancher hätte vorigesmal gewünscht, wenn er schon den immerhin etwas weiten Weg zum Segelklub gemacht hat, dass er dann auch Gelegenheit zum Baden

hätte. Diesmal war das ermöglicht worden und schon am frühen Vormittag war eine grosse Gruppe von Kameraden der Arbeitsfront bei fröhlichem Ballspiel, oder lustigem Tummeln im Wasser vereinigt. Besonders gross aber war dann die Freude, als einige Mitglieder des Segelklubs ihre Boote zur Verfügung stellten und mancher Arbeitskamerad oder -Kameradin zum ersten Male im Leben eine Segelpartie machen konnten. Dem deutschen Segelklub und seinen Mitgliedern sei daher noch besonders gedankt, dass sie sich dafür einsetzten, diesen Eintopf-KdF-Sonntag zu einem Tag des rechten Gemeinschaftsgeistes unter unseren deutschen Volksgenossen zu gestalten. —HH—

## Eintopf der Ortsgruppe Ost

Die Ortsgruppe S. Paulo-Ost und ihre Gliederungen konnte durch die in echter kameradschaftlicher Volkverbundenheit erfolgte Ueberführung des Platzes ihren letzten Eintopfsonntag in den herrlichen Anlagen der Turnerschaft von 1890 im Parque S. Jorge abhalten. Dem Ruf zum letzten Eintopf des W.H.W.-Jahres 1937/1938 auf dem festlich geschmückten Platz war eine ungeahnte Zahl von Volksgenossen gefolgt, zumal da es sich mit der Zeit auch herumgesprochen hat, dass der von unserer Frauenschaft hergestellte Eintopf von den Kochkünsten der erfahrensten Suppenhelden nicht übertroffen werden kann. Das bewiesen uns nachher wieder einmal die sichtbaren Wäden der riesigen Kochtöpfe und die hörbare Zufriedenheit der grössten Feinschmecker. Ausserdem weiß ja auch ein jeder, dass an unseren Eintopfsonntagen stets für Unterhaltung der Teilnehmer bestens gesorgt ist. So hatte diesmal der Deutsche Handballverband anlässlich unseres Eintopfessens für den Nachmittag einige sehr schöne und wertvolle Spiele angelegt, die alle Fachleute und Laien begeisterten. Zuerst spielten die ersten und zweiten Faustball-Mannschaften der Turnerschaft und Germania, welche Spiele beide von Germania gewonnen wurden. Sodann kämpften die zweiten Handball-Mannschaften des Turnvereins und der Turnerschaft um die Vorentscheidung des Wanderpreises „Deutsch die Saar“, wobei der Turnverein als Sieger hervorging. Hieran errangen der Turnverein und der Handballverein Santo Amaro ein Unentschieden im Verlaufe der Kämpfe um den „Donau“-Pokal. Zwischen durch fand ein Handballspiel einer durch ältere Kämpfer verführten Jugendmannschaft der Turnerschaft und der erstmalig aufgetretenen Mannschaft der Ortsgruppe S. Paulo-Ost der DAF statt, welches mit einem Unentschieden endete. Eine große Leistung der DAF-Mannschaft, welche mit diesem Spiel fast ohne Vortrainning zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten ist, und durch ihre Spielleistungen den ungeteilten Beifall der Zuschauer erlangte. Wir erwarten noch große Erfolge von dieser sich neu gebildeten Mannschaft. Sportlich wurde also der gesegneten Anzahl der Eintopfbesucher durch den Deutschen Handballverband viel geboten.

Nach sonst war natürlich allerhand los auf dem schönen S. Jorge-Platz. Es gab einen großen Schiefstand, auf welchem die Schützen ihre Künfte zeigen konnten und wo schöne und wertvolle Preise zu erringen waren. Selbstverständlich fehlte unser Kaffee zur Freude der Kinder nicht und für Kaffee und Kuchen war zur rechten Zeit wie üblich bestens gesorgt. Und wer sich sonst noch betätigen wollte, konnte dies auf dem Sportplatz besorgen oder sprang in die Glut des Feuers, wovon viele Besucher Gebrauch machten, soweit es die Einsparung zuließ.

Alles in allem haben unsere vielen Besucher bis in die späten Abendstunden wieder einen schönen und kameradschaftlichen Eintopfsonntag mit uns verlebt und alle bedauern wohl, dass es der letzte Eintopf für einige Monate war. Zum nächsten Eintopf im W.H.W.-Jahr 1938/39 aber verlässt es keiner, sich der angenehmen Sonntage, welche von der Ortsgruppe S. Paulo-Ost veranstaltet wurden, zu erinnern.

## Eintopfessen der Ortsgruppe Nord

Bei herrlich strahlendem Sonnenschein trafen sich auch zum letzten Eintopf der OG. Nord unzählige Volksgenossen, Parteigenossen, Arbeitskameraden, und die hilfsbereit Frauen der Frauenschaft in der deutschen Hindenburg-Schule in Sant' Anna. Keiner kam umsonst, denn das Essen war wirklich großartig. So eine Erbsensuppe mit Schweinerippchen hat bestimmt so mancher Ehemann schon längst nicht mehr bekommen und der Kaffee mit Kuchen war auch nicht ohne. Das Bier dabei in Strömen floss, konnte ebenfalls bei der ungeheuren Hitze nicht verwundern. Besonders erfreulich war die freudige Stimmung und die überall zu bemerkende Kameradschaftlichkeit, hervorgerufen durch die von jedem einzelnen diskutierten Nachrichten über die herrliche Tat unseres Führers. Allen sah man die Ergriffenheit an, jeder war stolz zu wissen, Österreich ist deutsch! Dieser letzte Eintopfsonntag gibt wirklich die feste Gewissheit, dass diese Gemeinschafts-Sonntage bestimmt zum festen Bestandteil unserer deutschen Kolonie in S. Paulo gehören. Die Arbeit einzelner herauszuheben, gehört nicht zu unserer Berichterstattung, aber man muß es den Jellen von Sant' Anna der NSDAP, DAF und Frauenschaft lassen, sie haben etwas geleistet und der zahlreiche Besuch wird ihnen ja der beste Dank gewesen sein. Ebenso wie der Generalkonful Pg. Dr. Molly, der mit seiner Familie an den Eintopf in Sant' Anna teilnahm, gingen ziemlich geschlossen bald alle weiteren Teilnehmer am Spätnachmittag zum Verein „Donau“, um hier bei der Freudenfundgebung unserer deutsch-österreichischen Brüder ihr Zusammengehörigkeitsgefühl ebenfalls zu bekräftigen. Einen schönen Abschluss konnte der letzte Eintopfsonntag aar nicht finden und hoffen wir, daß beim nächsten Aufruf zum W.H.W. 1938/39 wieder alle so einmütig zur Stelle sind. Allen Volksgenossen aber, die unsere Eintopfsonntage der OG. Nord zum Erfolg verhelfen, danken wir an dieser Stelle herzlichst und erwarten wir ihren immer engeren Anschluß an unsere Deutschthums-Organisationen. e/f.

## Deutscher Schulverein S. Caetano

### 8. Stiftungsfest

Am 9. und 10. April d. J. feiert die Johannes-Keller-Schule in São Caetano ihr 8. Stiftungsfest in Form eines grossen Volksfestes. In diesen acht Jahren hat sich die Schule von einer vierklassigen Volksschule mit 68 Schülern und 2 Lehrern zu einer achtklassigen Schule mit 208 Schülern und 6 Lehrern entwickelt. Gewiss ein Aufstieg, wie er sonst nicht im allgemeinen zu verzeichnen ist. Diese rasche Entwicklung fordert in steigendem Masse Geldmittel, die aufzubringen die Arbeiterbevölkerung von São Caetano gar nicht imstande ist. Reichliche Unterstützungen sind dieser aufstrebenden Schule bei jedem Volksfeste in Form von Sachspenden für die Tombola stets zugeflossen. Wir glauben auch heuer keine Fehlbite zu tun, wenn wir wieder das Ansuchen stellen, uns freundlich zu helfen, dass ein ansehnlicher Betrag durch eine Tombola aufgebracht werden kann.

Wir bitten, Spenden an die Anschrift unseres Vorsitzenden, Herrn Adolf Eisendecker, Avenida Condessa São Joaquim 165, übersenden zu lassen. Gegen Anruf 7-2781 wird jede Abholung gern besorgt.

## Geschäftliches

### Elite-Diamant-Werke A. G.

Diese heute führende Fahrradfabrik, deren Erzeugnisse sich nicht nur durch ihre Eleganz, sondern insbesondere durch ihre überaus große Stabilität auszeichnen, hat jetzt neben dem mit Pedalen ausgestatteten Leichtkraft- und 2 1/4 HP. Sachs-Motor, ein neues mit 3,5 HP., automatischem An-lasser und Fußrasten versehenes Modell herausgebracht, dessen schnittiges Aussehen, verschönt durch chromierten Lack, jedem Motorradliebhaber ganz besonders gefallen wird. Die Diamant-Leichtkraft-räder sind nicht nur im Preis äußerst billig, sondern auch im Verbrauch, der je hundert Kilometer etwa zweieinhalb Liter Gemisch (20 Teile Gasolin und ein Teil Öl) ausmacht.

Eine ständige Ausstellung unterhält der alleinige Vertreter Ernst Meyer, Rua Visconde do Rio Branco 122, Caixa 1111, Telefon 4-0623, in S. Paulo, der auf jegliche im Monat März getätigten Motorradkäufe noch einen Reklamerabatt von 10 % auf die Listenpreise gewährt. Wir verweisen noch auf die in unserer heutigen Ausgabe erschienene Anzeige genannter Firma.

*Dem 'Deutschen Morgen' zum 7. Gründungstage die besten Wünsche und herzlichsten Grüsse!*  
Z. l. *Bohle*

Zu seinem 7. Geburtstag am 16. März erhielt der „Deutscher Morgen“ zahlreiche Glückwünsche von nah und fern. Der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär E. W. Bohle, übermittelte durch unseren F. K.-Mitarbeiter den nachstehenden persönlichen Gruss. Die Wiedergabe aller Anschreiben sind dem Geburtstagskind leider nicht möglich. Der „Deutscher Morgen“ dankt allen Freunden für das Vertrauen, das sie in ihn setzen und verspricht, stets in weltanschaulich klarer Haltung wie bisher seine Pflicht zu tun.